

DIE ALPWIRTSCHAFT DER LANDSCHAFT DAVOS

ULRICH SENN

Mit 6 Figuren und 8 Abbildungen

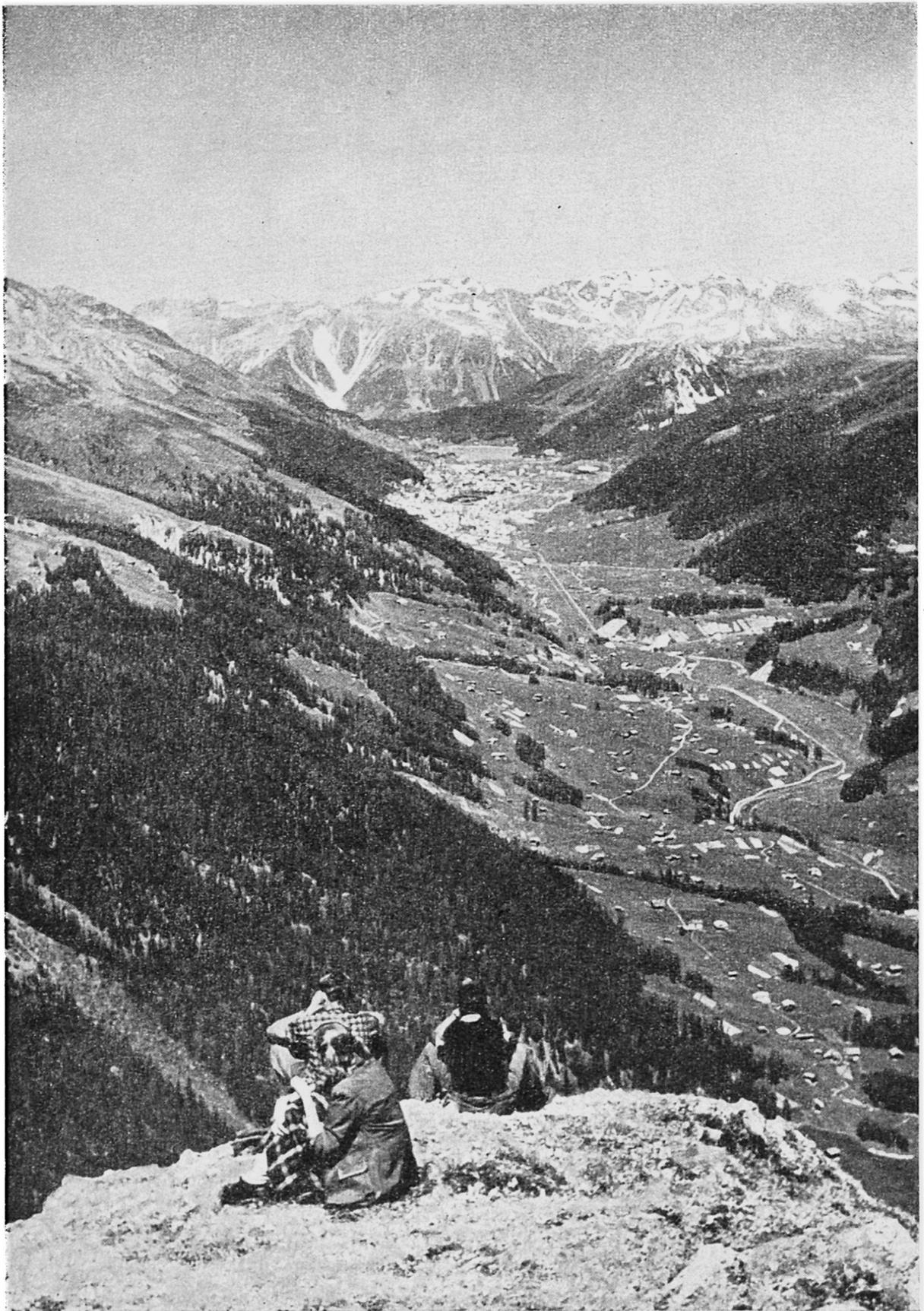
EINLEITUNG

Bei einer wirtschaftsgeographischen Untersuchung von Davos rücken zwei Fragen in den Vordergrund. Aus der alten landwirtschaftlichen Walsersiedlung entwickelt sich im 19. Jahrhundert plötzlich ein Kurort, der enorm wächst, und innerhalb von 90 Jahren steht an der Stelle von einigen Häusergruppen ein Fremdenort von über 9000 Einwohnern mit städtischem Charakter. Wie wirkt sich dieser Kurort auf die umliegende bäuerliche Bevölkerung aus, wie stark beeinflußt er die Landwirtschaft? Diese Frage versucht CHR. JOST in seiner nationalökonomischen Dissertation zu beantworten, die gleichzeitig mit der vorliegenden Arbeit entstanden ist.

Die zweite Frage bezieht sich im besondern auf die Alpwirtschaft und die Entwicklung der Landschaft. Die Alpwirtschaft paßt sich ganz ihren natürlichen Grundlagen an. Sie ist keineswegs einheitlich, sondern so vielgestaltig und interessant wie die Gebirgswelt und gliedert sich in viele Gruppen und Zwischenformen auf. Nicht nur Höhenlage und Relief beeinflussen die alpine Landwirtschaft, auch historische und völkische Momente können sich entscheidend auswirken. Davos als deutschsprachige Walserkolonie, umgeben von einer romanischen Bevölkerung, entwickelte sich seit dem 13. Jahrhundert selbständig. Es ist nicht meine Aufgabe, die gegenseitige Beeinflussung der beiden Volkstypen zu untersuchen; auch würde sie die Kenntnis beider Wirtschaftsformen voraussetzen. Die genaue Beschreibung der walserischen Alpwirtschaft schafft jedoch die Grundlagen für einen späteren Vergleich mit andern alpinen Wirtschaftsformen. Schon die ausgedehnten Kartierungen im Sommer 1949 zeigten eine starke historische Bindung der alpwirtschaftlichen Verhältnisse in Davos. Die Ergebnisse sind in meiner Diplomarbeit: „Davos, eine geographische Auswertung von Nutzungs- und Siedlungskarte mit Protokoll, unter besonderer Berücksichtigung der Alpwirtschaft“ zusammengestellt. Die Nutzungskarte im Maßstab 1:10 000, die meiner Diplomarbeit beiliegt, gibt auch die geographische Grundlage zu dieser Arbeit. — Das große, unübersichtliche Material aus den einheitlichen Fragebogen, das sich durch persönliche Befragung bei 185 Bauern ansammelte, wurde zerstreut in den einzelnen Kapiteln verwertet. — Viele Fragen blieben offen und schienen sich nur genetisch erklären zu lassen. Die Erweiterung und Ausdehnung der Untersuchung in kulturgeographischer Richtung drängte sich daher auf. Aufbauend auf Nutzungskarte und Fragebogen versuchte ich durch Literatur und Quellenstudium die geschichtliche Entwicklung der Alpwirtschaft zu erfassen. Wenn diese letztere in der folgenden Arbeit dominiert, so ist das der Form des Stoffes zuzusprechen, die sich besser zur textlichen Darstellung eignet. Immer mehr zeigte es sich, wie stark das Wesen des Walsers und die rechtlichen Verhältnisse die heutige Alpwirtschaft bestimmen. Ich konnte mich auf die vielen Veröffentlichungen über die Walser stützen. Für die Rechtsfragen diente mir in erster Linie die Arbeit von E. BRANGER, der im besondern auch die rechtlichen Verhältnisse in Davos klar darstellt. Die Untersuchungen von LIVER am Heinzenberg und im Hinterrheintal schufen mir wertvolles Vergleichsmaterial. Die Entdeckung der Monsteiner Spruchbriefe und einige weitere Dokumente gaben mir die Unterlagen für die Entwicklung der Landnutzung. Die Entzifferung dieses Briefes und Textherstellung verdanke ich Herrn Prof. A. LARGIADÈR, Staatsarchivar in Zürich. Herrn Prof. R. WEISS danke ich für die Hilfe bei der Textauslegung. Eine vollständige Abschrift des Briefes befindet sich im Anhang. Die heutige Alpwirtschaft wurzelt so stark in der walserischen Geschichte, daß auch die Entwicklung des Kurortes diese nur noch umgestalten und anpassen konnte. In der heutigen Landschaft spiegelt sich noch das Bild der ersten Kolonisation, die Siedlungen, die vielen verstreuten Höfe, Flurnamen, Waldrodungen, Grenzen und Straßenanlagen lassen den Weg von der ersten Landbesitznahme bis zur Gegenwart erkennen.

Herrn Prof. Dr. H. BÄSCH danke ich für viele Hinweise und Ratschläge. Während meiner Assistentenzeit und auf vielen Exkursionen lernte ich neben dem Forscher vor allem auch den Menschen schätzen. Die vorliegende Arbeit hätte ohne das Entgegenkommen der Davoser Amtstellen und die große Hilfe der Bauernbevölkerung nicht entstehen können. Viele Tage verbrachte ich mit ihnen bei der Arbeit oder in der gemütlichen Bauernstube. Sie gaben mir bereitwillig Auskunft und ließen mich an ihren Problemen teilnehmen, so verhalfen sie mir zum Verständnis der heutigen Alpwirtschaft. Den Davoser Bauern und allen denen, die mir bei der Sammlung des Materials behilflich waren, möchte ich danken.

Herrn Dr. W. MÖRIKOFER danke ich für die Hilfe bei der Drucklegung. Die Gemeinde Davos, die Schweiz. Naturforschende Gesellschaft und die Stiftung de Giacomi halfen mit bei der Finanzierung des Druckes; ihnen sei hiermit gedankt.



Aufnahme H. SENN

Abb. 1 *Das Davosertal im Herbst.* Auf den vorspringenden Terrassen die verstreuten Höfe, an den Südhängen die Äcker. Blick vom Altein.

Die Grundlagen

LAGE — AUSDEHNUNG — TOPOGRAPHISCHE VERHÄLTNISSE

Davos als Lungenkurort oder Wintersportort im nordöstlichen Graubünden ist heute ein bekannter Begriff. Daß die Landschaft¹ Davos als Gemeinde und auch als eigener Gerichtskreis eine Fläche von 253 qkm (Kt. Zug 240 qkm) einnimmt und damit in eine Größenordnung unserer kleinsten Kantone reicht, wird wenig beachtet. Neun Zehntel der Bevölkerung leben in der geschlossenen Hauptsiedlung Davos-Dorf und -Platz (Bevölkerung von Davos 1. Dez. 1950: 10 332) auf einer Fläche von etwa 1,75 qkm, was ungefähr $\frac{1}{145}$ der Landschaftsfläche ausmacht. Etwa 1300 Einwohner als Bauernbevölkerung nutzen die große übrig bleibende Fläche.

Davos liegt an einem früher viel benutzten Übergang, einer Nord-Süd-Linie über die Alpen: Chur — Schanfigg — Strelapaß — Flüelapaß — Unterengadin — Italien. Die Davoser waren Säumer und holten Wein aus dem Veltlin und Salz aus dem Tirol. Der größte Teil dieser Waren wurde weiter gebracht ins Prättigau und nach Chur. Heute haben der Flüelapaß und der Scalettapaß vor allem durch den Bau der Albulabahn ihre Bedeutung verloren. Der wichtigste Verbindungsweg, den auch die Bahn nimmt, führt von Landquart durch das Prättigau über Davos nach Filisur. Ein kleiner Autoverkehr benützt noch den Flüelapaß als Verbindungslinie ins Unterengadin (im Sommer Postautokurs). Alle andern Pässe: Strela, Maienfelderfurka, Scaletta, Sertig besitzen nur noch lokale Bedeutung.

Die Gemeinde Davos teilt sich heute in 5 Fraktionsgemeinden auf:

Davos-Dorf (Wolfgang, Laret, die vordersten Teile des Flüela- und Dischmatal, soweit sie im Haupttalboden liegen) 2215 Einwohner.

Davos-Platz (Dischma, Brüche, Clavadel) 7378 Einwohner².

Frauenkirch (Sertig, Langmatte) 318 Einwohner.

Glaris (Kumma, Spina) 276 Einwohner.

Monstein 145 Einwohner³.

Davos-Dorf und -Platz schließen also noch ein großes bäuerliches Gebiet ein. Die andern drei Fraktionen sind rein landwirtschaftlich. Die Fraktionen sind Schul- und Kirchgemeinden mit eigenen Fonds und verschiedenen Steueransätzen. Frauenkirch, Davos-Platz und Davos-Dorf besitzen 2 Primarschulen, noch je ein Schulhaus im Sertig, Dischma und Laret (Gesamtschulen: Monstein, Sertig, Dischma, Laret). Der Pfarrer von Monstein predigt auch in Wiesen. Glaris und Frauenkirch besitzen einen Pfarrer, der im Sommer auch alle 14 Tage im Sertig predigt. In Davos-Dorf und Laret amtiert der gleiche Pfarrer.

Eine sehr gebräuchliche Unterteilung der Landschaft Davos, die historisch bis in die Anfänge und Besiedlung durch die Walser im 13. Jahrhundert zurückreicht, ist diejenige von Ober- und Unterschnitt⁴. Die Grenze durchquert das Tal bei der Hauptkirche St. Johann in Davos-Platz. Sie trennt heute nicht nur eine vorwiegend bäuerliche Bevölkerung von einer größtenteils städtischen. Sie ist auch weitgehend eine sprachliche und klimatische Grenze, eine Grenze zwischen zwei Bauerntypen: einem offeneren, mit dem Kurort in Berührung gekommenen Oberschnitter und einem bodenständigeren, verschlosseneren Unterschnitter.

¹ Landschaft wird in Davos als offizielle Bezeichnung für Gemeinde gebraucht und nicht im Sinne des geographischen Begriffes. Ich brauche daher auch in meiner Arbeit den Ausdruck „Landschaft“ und meine damit das Areal der politischen Gemeinde Davos.

² Vergl. Fig. 1.

³ Zählung 1. Dez. 1950.

⁴ Ursprünglich Schnitz = Teil, schnitzen = teilen.

Die Gemeindegrenze ist wenig gegliedert und umfaßt ein geschlossenes, fast quadratisches Gebiet. Sie verläuft größtenteils auf der Wasserscheide des Einzugsgebietes des Landwassers, und nur im Norden überschreitet sie diese und umfaßt noch ein kleines Einzugsgebiet der Landquart (Stützbach, Schwarzsee). Im Südosten bilden die Höhen die Grenze zum Engadin. Die Gemeindegrenze zieht vom Bühlenhorn über den Ducanpaß — Ducangruppe zum Sertigpaß, Kühalphorn — Scalettapaß, Piz Grialetsch — Grialetschpaß, Radünerpaß — Flüelapaß und biegt dann gegen Norden über den Grat Flüela — Weißhorn — Pischahorn bis zum Seehörnli. Im Nordwesten trennen die Höhen Davos vom Schanfigg und Arosa. Die Grenze verläuft über die Wasserscheide der Weißfluh — Schiahorn zum Strelapaß, Küpfenfluh, Mädriegerfluh, Thiejerfluh zur Maienfelderfurka, Amselflüh — Altein. (Kleinere Ausnahmen: Zwischen Küpfenfluh und Mädriegerfluh: Die frühere Grenze lief noch über die Wasserscheide, den Wannengrat. Zwischen Mädrieger- und Thiejerfluh: Die alte Grenze führte über den Schafgrind. Diese beiden Flächen gehören heute zum Einzugsgebiet der Plessur.)

Das Haupttal, NE-SW verlaufend, wird vom Landwasser durchflossen, das im Davosersee entspringt (Länge 25 km). Die Wasserscheide befindet sich am Wolfgang 1663 m ü. M. Das Tal besitzt vorerst wenig Gefälle. Das Landwasser durchfloß die breite Sohle vor der Kanalisation im Jahre 1885 in vielen Mäandern und überschwemmte bei Hochwasser große Wiesenflächen. (Der Flurname « Kännlene » zwischen Davos-Platz und Frauenkirch erinnert uns noch an diese Zeit. Das Seitenbächlein, das dort in den Hauptfluß mündet, mußte in Holzkänneln auf einem Gerüst in das Landwasser geleitet werden, das höher als die umliegenden Wiesen zwischen künstlichen Dämmen floß. « Isla », in den Islen, dort wo heute der Schießplatz von Davos steht, bezeichnet die Inseln, die durch Teilarme des Landwassers entstanden waren.) Von Frauenkirch an nimmt das Gefälle zu. Links und rechts schneidet sich der Fluß in die alten Seeterrassen und tritt nach Monstein in die tiefe, ausgefressene Zügenschlucht ein. Die Gemeindegrenze durchquert die Schlucht am tiefsten Punkt der Landschaft 1257 m ü. M. bei Brombenz. Gefälle des Landwassers in den beiden Hauptabschnitten:

Davosersee bis Sertigbach	8 Promille
Einmündung Sertigbach — Landschaftsgrenze .	27 Promille

Von links münden vier große parallel laufende Seitentäler ein. Bei Davos-Dorf endet das Flüelatal (Länge 9 km). Der Flüelabach floß früher direkt ins Landwasser, heute kann das Wasser durch einen unterirdischen Abzugskanal in den Davosersee geleitet werden. Das Dischmatal (Länge 11 km) mündet ganz in der Nähe etwa tausend Meter weiter. Das Sertigtal (Länge 8 km) tritt bei Frauenkirch ins Haupttal ein. Der Sertigbach baute hier ein großes Delta in den postglacialen Davoser-Groß-See hinein. Der Wildboden und Junkersboden, die heutigen Überreste, dringen als Sporne weit ins Haupttal vor. Das kürzeste und auch steilste, größere Seitental ist dasjenige von Monstein (Länge 1,2 km). Die rechten Zuflüsse sind alles kurze Bergbäche mit großem Gefälle. Diese Wildbäche reißen bei starken, kurzen Niederschlägen Erde und Steine mit und treten im Unterlauf über die Ufer. Um die Jahrhundertwende wurden darum große Verbauungsarbeiten am Totalbach, Schiabach, Guggerbach, Albertibach, Bildlibach und Bolgenbach vorgenommen. Diese Arbeiten dauern auch heute noch an. Beim Albertibach versucht man, mit Aufforstung in den obern Zonen dem Rückwärtsschreiten und Einfressen des Baches zu wehren.

Die vertikalen Höhenunterschiede sind relativ klein. Durch seine entfernte Lage zur Erosionsbasis ist Davos ein Hochtal geblieben, ähnlich dem Engadin oder dem Urserental. Die größten Höhenunterschiede vom Talboden zur Trogschulter betragen in der Zügenschlucht 1000 m, sie vermindern sich jedoch schon in Glaris auf 500—600 m.

Die Dauersiedlungen befinden sich im Tale entweder auf Terrassen oder an Hängen, im obern Teil des Davosertales auch im Talboden. Auch die Seitentäler sind das ganze Jahr bewohnt: Sertig bis zur Bäbi 1770 m ü. M., Dischma bis Gulrigen 1700 m. Die beiden Gasthöfe im Sertig auf 1860 m Höhe bilden eine Ausnahme. Im Flüelatal finden wir heute keinen ganzjährlich bewohnten Hof mehr.

Die Talhänge sind bewaldet mit Tannen und Lärchenbeständen, die Süd- und Südwesthänge oft stark gelichtet. Magerwiesen greifen weit in den geschlossenen Waldgürtel hinein. Die obere Waldgrenze schwankt im Haupttal um die 2000 Isohypse und reicht in den Seitentälern bis zu Höhen von 2100 m. An die Waldgrenze schließen die Alpen an. Die Gebäude liegen meistens auf der Trogschulter des Haupttales und hinten in den Seitentälern auf den Talböden. Die Weiden dehnen sich bis auf die entferntesten Gipfel aus. Das unproduktive Fels- und Gletscherareal ist, verglichen mit anderen bündnerischen Gemeinden, klein. Die höchsten Erhebungen Hoch-Ducan 3066 m, Flüela-Schwarzhorn 3150 m, Piz Grialetsch 3131 m ü. M., überschreiten gerade die Dreitausender-Grenze. Die Distanzen vom Talbetrieb zu den Alpen sind nicht groß. Einzig die hintersten Alpen in den Seitentälern liegen etwas entfernter, aber auch sie können in 2—3 Stunden zu Fuß erreicht werden. Diese günstige Lage vom Talbetrieb zum Alpbetrieb wirkt sich auch ganz besonders auf die Davoser Wirtschaftsstruktur aus.

GEOLOGIE — MORPHOLOGIE

Die Landschaft Davos liegt am Rande der oberostalpinen Decken. An ihrer Nordwestgrenze gegen Arosa hin unterschieben sich die nächst tiefer liegenden Decken, der Aroser Dolomitzug, die Tschirpendecke, die Aroser Schuppenzone und, als tiefstes Element, nicht mehr auf Davoser Boden, das Unterostalpin der Sulzfluh- und Falknis-Teildecken. Das Landwassertal, von Nordost nach Südwest streichend, ist durch eine alte tektonische Mulde vorgebildet. Den südöstlichen Teil gegen das Engadin hin nimmt das Kristallin der Silvrettadecke ein (Gneiß, Glimmerschiefer und Amphibolithe). Im untern Teil des Tales reicht das Kristallin auch noch auf die rechte Seite und dringt bis an die Wasserscheide gegen Arosa hin. Darüber liegen in der Ducanmulde und südöstlich von Glaris in der Landwassermulde über dem Permo-Werfénien (Porphyre, rote Sandsteine) noch die gewaltigen Sedimentpakete der Trias, Ducan - Muchetta - Altein (Dolomite, Kalke, Rauwacken). Die nordwestliche Hälfte und der ganze nördliche Teil von Davos wird durch die reich verschuppten, tieferen, mittelostalpinen Decken gebildet (Hauptdolomit: Thiejerfluh, Mädrigerfluh, Kүpfenfluh, Schiahorn, Weißfluh). In der Gegend nördlich des Wolfganges, der Totalp, drangen basische und ultrabasische Eruptiva in die Serien der Aroser Schuppenzone ein. Durch Metamorphose sind sie in Grünschiefer und Serpentine umgewandelt worden.

Die sauern Gesteine des Kristallins, die Kalke und Dolomite der Sedimentdecken und die Ophiolithe der Totalp bilden die Gesteinsunterlage, die Böden der Davoser Alpen. Der größte Teil liegt im kristallinen Bereich. Dort ist die Vergandung relativ klein. Einzig die Karmulden zu Füßen der Amphibolithstöcke sind ausgefüllt mit grobem Blockmaterial, das oft in einzelnen Strömen bis weit ins Weidegebiet hinein greift (Vorderes Dischmatal, Flüela — Schwarzhorn, Leidbachhorn). Im Kristallin besitzt die, saure Böden liebende alpine Zwergstrauchformation (Ericaceen, Alpenrosen), eine große Ausdehnung und schränkt die Weide noch hoch über die Waldgrenze hinauf ein (Talflanken des Dischmatales)⁵. Die Alpen im sedimentären Teil der Silvrettadecke oder der Aroser Dolomitdecke an der östlichen Gemeindegrenze weisen große ausgedehnte Schutthalden auf, die von den steilen Hängen der Mädrigerfluh oder Thiejerfluh herunterziehen. Eine Sonderstellung nimmt das Serpentinegebiet der Totalp ein, wo nur spärlicher Graswuchs

⁵ Vergl. Fig. 3.

vorhanden ist. Der rotbraune Boden (der Serpentin besitzt hier eine rotbraune Verwitterungskruste) tritt überall nackt hervor und bildet eine ideale Angriffsfläche für die Erosion. Viele verzweigte und sich bald stark einschneidende Rinnen durchziehen die Flanken der Totalp.

Die Anlage des Davosertales ist als tektonische Mulde im Gesamtbau der Alpen sehr alt. Das Tal entwässerte sich nach Osten zum Unterengadin und zum Inn axial gegen die Silvrettadepression im Raume Silvrettapaß — Süß — Zernez⁶. Doch die tiefer liegende Erosionsbasis des Rheinsystems im Raume des heutigen Sarganserlandes ließ die Landquart hinein greifen bis in die Landwassermulde und machte sich so das Davosertal schon früh tributär. (Das zeigen auch die besterhaltenen alten Taltröge von 2100 m und 2300—2550 m ü. M. Sie fallen von Süden gegen Norden ab. Alle Seitentäler: Sertig, Dischma und Flüela weisen nach Norden und münden heute in einem spitzen Winkel ins Haupttal ein.) Es war eine alte Landschaft mit Mittelgebirgsformen. Noch fehlten die scharfen Gräte und Kämme, die Kare. (Auf diesen breiten, flachen, präglacialen Talböden liegen heute die Alpbäude, ca. 2100 m ü. M.) In den Interglacialzeiten wurde das heutige Tal ausgeräumt und von den Gletschern geformt. In der letzten Zwischeneiszeit entstand die Zügenschlucht durch rückwärtsschreitende Erosion des Jenisbergerbaches. Die Wasserscheide zwischen Albula- und Landquartsystem lag bei Glaris. Moränen der Würm-Eiszeit verstopften jedoch die Zügenschlucht wieder. Die entscheidende Flußumkehr zum heutigen Lauf brachte ein postglacialer Bergsturz von der Toltalp, der den Wolfgang aufschüttete, und dessen letzte Ausläufer bis nach Klosters hinunter reichten. Er staute einen See auf, dessen höchster Spiegel auf ca. 1550 m Höhe lag. In diesen See bauten die Seitenbäche ihre Deltas vor. (Von Frauenkirch abwärts ziehen sich auf der Höhe von 1550 m horizontal, die oft bis zu einigen 100 m breiten Terrassenvorbauten an den Talhängen entlang bis nach Monstein: Wildboden, Junkersboden, Spina, Monstein, Langmatte, Kumma, Hitzeboden.) Diese Aufschüttungen aus den Seitentälern teilten den See in einzelne Teilseen auf, die zu verlanden begannen; anderseits wurde der Schutt in der Zügenschlucht ausgeräumt und ein Seebecken nach dem andern zur Entleerung gebracht. Zurück blieb ein See an der Staustelle beim Wolfgang, der immer mehr aufgefüllt wurde von den Kiesen und Sanden des Flüelabaches, bis der heutige Davosersee entstand⁷. So kurz auch die Lebensdauer des Davoser-Groß-Sees war, so entscheidend war doch die Zeit für das heutige morphologische Bild des Unterschnittes. Auf den breiten Terrassen liegen die besten Wiesen und die vielen verstreuten Bauernhöfe (Abb. 1).

KLIMA

„Das hiesige Klima ist außerordentlich gesund, ansteckende Krankheiten gibt es sehr selten“, so schreibt 1805 Landammann VALÄR⁸. „Es ist kalt und rauh, die Gebirge umringen Davos. Die feuchten Nebel der tiefern Gegenden sind hier ganz unbekannt, sodaß zuweilen angenehme Witterung herrscht, während man in zahmern Thälern von der Kälte leidet.“

Das erkannten auch die Gründer des Kurortes Davos. Die früh gegründete meteorologische Station (1867) sammelte ein reiches Material, um die Vorzüge des Davoser Klimas auch wissenschaftlich beweisen zu können. Es lag daher für die Davoser Meteorologen nahe, eine ihrer Hauptaufgaben in der Erforschung der biologischen Auswirkungen des Klimas zu sehen und die Medizin zu unterstützen. Das erkannte auch DORNO⁹:

„Die meteorologischen Tabellen in ihrer heutigen gebräuchlichen Form sind wenig geeignet zur Beurteilung der Eignung eines Klimas für den Menschen. Welcher Arzt kann wohl auf Grund der meteorologischen Tabellen unseres Hochgebirgskurortes einen Patienten nach Davos senden?

⁶ STAUB, R.: Grundzüge alpiner Morphologie, S. 83.

⁷ CADISCH, J.: Zur Talgeschichte von Davos.

⁸ VALÄR, J.: Topographische Beschreibung der Landschaft Davos, S. 8, 13.

⁹ DORNO, C.: Klimatologie des Hochgebirges, S. 139.

Des Winters Kälte, die gewaltigen Temperaturschwankungen, die hohe relative Feuchtigkeit scheinen das doch vollständig auszuschließen. Und doch ist der Wärmeanspruch, den das Klima in Davos stellt ein geringerer als wohl an allen Orten nördlich der Alpen und kaum größer als an der Riviera der schweizerischen und oberitalienischen Seen, und die Gleichmäßigkeit des Wärmeanspruches im Tages- und Jahreslauf ist eine größere als an allen diesen Orten. Dies ist bewiesen durch systematisch während etlicher Jahre durchgeführte Messungen der Abkühlungsgröße.“

Die Abkühlungsgröße ist die gesamte Wirkung der auf einem physikalischen Körper von 36,5 Grad Celsius wirkenden abkühlenden Faktoren: es sind dies die Lufttemperatur, Wind und Ausstrahlung abzüglich Einstrahlung.

DORNO und THILENIUS konstruierten zu deren Messung das Davoser Frigoriometer. Zur Charakterisierung der Abkühlungsgröße entnehme ich einer Arbeit von MÖRIKOFER die beiden folgenden Tabellen¹⁰.

1. Mittelwert der Abkühlungsgröße in Milligrammkalorien pro Quadratzentimeter und Sekunde:

	Jahr		Mittel	Amplitude
	April—September	Oktober—März		
Davos-Platz	10.9	14.7	12.8	6.5
Locarno-Monti	9.0	15.1	12.0	10.2
Zürich	12.0	19.8	15.9	13.7
Dresden	21.3	36.7	29.0	23.9

Diese niedrigen Werte für Davos sind vor allem auf den ausgezeichneten Windschutz und die häufigere und intensivere Strahlung zurückzuführen. Für eine biologische Wertung kann folgende Skala gebraucht werden.

Abkühlungsgröße 0—5 = unangenehm heiß
 5—10 = angenehm
 10—15 = leicht kühl
 15—20 = kalt
 über 20 = unangenehm kalt

2. Häufigkeit der einzelnen Stufen der Abkühlungsgröße während des Krankentages (7.30—20 Uhr) in %

		0—5	5—10	10—15	15—20	über 20
Davos:	Frühling	3	22	35	25	15
	Sommer	25	32	24	12	7
	Herbst	6	27	38	20	9
	Winter	—	13	47	25	15
	Jahr	8	23	36	21	12
Basel:	Frühling	16	30	30	15	9
	Sommer	59	25	12	3	1
	Herbst	13	26	31	18	12
	Winter	—	—	24	35	41
	Jahr	22	20	24	18	16

Mit Ausnahme des Sommers fallen die größten Prozentzahlen in Davos immer in die Stufe «leicht kühl». Bei Basel ist der Sommer in 59 % der Zeit «unangenehm heiß» und der Winter in 41% der Zeit «unangenehm kühl». Auch die Untersuchungen der täglichen Schwankungen der Abkühlungsgröße zeigen für Davos ähnliche günstige Resultate.

Die Vielfalt der topographischen Verhältnisse bringt einen Reichtum an lokal-klimatischen Variationen. Die Sonnenscheindauer wechselt je nach Gunst der Lage. Zwischen Talboden und Hängen (Beispiel Davos — Schatzalp) findet zeitweise eine Temperaturumkehr statt. Nachts ist es zu jeder Jahreszeit auf der Schatzalp im Durchschnitt wärmer als in Davos, über Tag aber nur im Winter, im Sommer ist es oben kühler.

Auf einem um 30 Grad ansteigenden Südabhang, ist die Insolation zu allen Jahreszeiten außer im Sommer beträchtlich größer, als auf einem nur 15 Grad geneigten.

¹⁰ MÖRIKOFER, W.: Zur Klimatologie der Abkühlungsgröße.

Exposition und Lage zeigen sich in der Anlage der Äcker, die vorwiegend an Südwesthängen zu finden sind und die Talsohle meiden¹¹.

Entsprechend der kontinentaleren Lage kommt die Vegetationsgrenze in Graubünden höher zu liegen, als an den Außenflanken der Alpen. Die Kontinentalität wird durch den Temperaturverlauf charakterisiert. Durch die kräftige und schnelle Ein- und Ausstrahlung werden die Temperaturen der kalten Jahres- und Tageszeit herab gedrückt, die der warmen erhöht. Eine Ausnahme bildet das Klima der Talhänge, deren tägliche Schwankungen viel kleiner sind.

Die jährliche Niederschlagsmenge von 965 mm (Mittel von 1886—1940) ist eher niedrig und bildet ein Kennzeichen für die abgeschlossene Lage des Tales. Der größte Teil der Niederschläge fällt in den Sommermonaten, während in den Wintermonaten die Niederschlagsmenge beträchtlich zurückgeht. Schneefälle können in allen Jahreszeiten auftreten, in den Sommermonaten jedoch nur ausnahmsweise.

Das Haupttal ist, besonders an den Seiten, sehr windgeschützt; in den Seitentälern ist die Luftbewegung wesentlich stärker.

Kennzeichnend für das Davoser Klima ist die geringe Bewölkung und die große Sonnenscheindauer. Der Einfluß der geringen Bewölkung des Winters läßt sich daran erkennen, daß in dieser Jahreszeit die Werte der Sonnenscheindauer trotz der Verkleinerung des Tagbogens durch die, das Tal einschließenden Berge bedeutend größer werden, als im Tiefland.

Das Klima von Davos ist durch seine meteorologische Station und das Physikalisch-Meteorologische Observatorium Davos eingehend untersucht. Es kann allgemein als Hochgebirgsklima mit folgenden Merkmalen charakterisiert werden:

Verminderter Luftdruck, große Lufttrockenheit mit gesteigerter Verdunstung, reichliche Besonnung, intensive Strahlung, besonders im Ultraviolett, große Gleichmäßigkeit der Strahlungsvorgänge im Tages- und Jahresverlauf, niedrige und sehr gleichmäßige Abkühlungsgröße bei vorzüglichem Windschutz und niedrigen Temperaturen, Staub- und Keimfreiheit der Luft.

Speziell für die Landwirtschaft sind folgende Punkte von Bedeutung:

1. Da die verschiedenen Nutzungsflächen eines Bergbauernbetriebes sich in ganz verschiedenen Höhenlagen befinden und große Höhenunterschiede aufweisen, so sind auch die klimatologischen Verhältnisse sehr verschieden.
2. Die niedrigen Temperaturwerte, vor allem die Möglichkeit von Nachtfrosten im Frühling und Herbst, bedingen eine kurze Vegetationszeit.
3. Die Trockenheit der Luft und kleine Niederschlagsmengen in trockenen Sommern können die Alpweiden stark ausdörren lassen.
4. Die Kaltluftseen, die sich in den gefällsarmen Talböden bilden, erhöhen die Nachtfrostgefahr stark und schließen dort den Ackerbau aus.
5. Nach LOEWY¹² hat das Hochgebirgsklima viele günstige Wirkungen auch auf die Tiere (guter Gesundheitszustand, gesunder Knochenbau, Vitaminreichtum der Milch usw.).

Im statistischen Anhang sind für Davos die wichtigsten Klimadaten auf Grund langjähriger Mittelwerte zusammengestellt.

GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

Im 13. Jahrhundert wurde das Tal von den Walsern besiedelt. 1289 stellte ihnen ihr Grundherr, der Freiher von Vaz, einen Lehensbrief aus, der sie als freie Leute anerkannte. Sie nahmen daher für die allgemeinen Verhältnisse des frühen Mittelalters eine bevorzugte rechtliche Stellung ein. 1323 starb Donat von Vaz. Seine Tochter heiratete Friedrich V. von Toggenburg. 1436, nach dem Aussterben des

¹¹ Vergleiche Abb. 1.

¹² LOEWY, A.: Der Höhengaufenthalt in seiner Wirkung auf Mensch und Tier.

Geschlechts, schloß sich Davos mit den übrigen Gerichten zum Zehngerichtenbund zusammen und übernahm bis zum Jahre 1649 (Waser'scher Spruch) die Führung als Hauptort mit dem Bundeslandammann. Die Erben der Toggenburger, die Grafen von Montfort, bestätigten die Rechte 1437 und verkauften das Land an den Herzog Sigismund von Österreich. Von diesem kam es an den Grafen von Matsch, der Davos 1478 wieder an Sigismund abtrat. Unter der österreichischen Schirmherrschaft wurden die alten Rechte immer mehr unterdrückt, sodaß es 1621 zum Krieg, zu den Bündnerwirren kam. Mit dem Ende des 30-jährigen Krieges erhielt Graubünden seine Freiheit, auch Davos kaufte sich von der Herrschaft los. Seit dieser Zeit ist die Landschaft im Besitze ihrer alt hergebrachten Freiheiten, mit Ausnahme der 5 Jahre helvetischer Einheitsform von 1798—1803, bei völlig, unveränderter Verfassung und Verwaltung geblieben. Seit 1803 bekam es auch gewisse gemeinsame kantonale Landesgesetze. 1851 wurde Arosa als eigene politische Gemeinde abgetrennt, und die Landschaft Davos entstand in ihrer heutigen Form.

ALPWIRTSCHAFT

Unter Alpwirtschaft im weitesten Sinne verstehe ich die Wirtschaftsform des Bergbauern, der auf ganz bestimmten klimatischen, pedologischen und topographischen Verhältnissen seine Landwirtschaft aufbaut.

Während des langen Winters ist er genötigt, sein Vieh im Stall zu halten. In der kurzen Zeit des Sommers muß er also für das Futter, für genügend Heu zur Überwinterung sorgen.

Im Sommer stehen ihm große Nutzungsflächen zur Verfügung, die wegen der kurzen Vegetationszeit, bedingt durch die Höhenlage, nur einen geringen Nutzungswert besitzen.

Der zu einer Intensivierung benötigte Dünger (Mist) wird in den am nächsten am Hauptbetrieb liegenden Nutzungsflächen aufgebraucht.

So kommen wir zu einer natürlichen Aufteilung des Nutzungsareales. Die günstigste Stelle (klimatisch, pedologisch, verkehrstechnisch usw.) nimmt das Zentrum ein. Es ist der Talbetrieb. Hier wird das Vieh überwintert. Um diesen Talbetrieb liegen die « Futterreservoirs », die intensiv bewirtschafteten Wiesen und Äcker, welche die Möglichkeit zur Überwinterung geben. Je weiter und je ungünstiger die Nutzungsareale liegen, desto extensiver werden sie bewirtschaftet. Vorerst die Magerwiesen, die jedes Jahr gemäht werden, dann nur noch jedes zweite Jahr, schließlich sind es Weiden¹³. Die Weiden dürfen nicht unterschätzt werden, sie bilden die Futterbasis für den Sommer. So kann der ganze Ertrag der Talwiesen für den Winter gespeichert werden.

Wenn auch diese sicher ursprüngliche Form heute in großer Vielfalt abgewandelt ist, wenn auch viele Alpen äußerlich ganz unabhängig von einem Talbetrieb bewirtschaftet werden und kaum mehr einen direkten Zusammenhang mit diesem zeigen, so sind gerade diese engen und einfachen Verhältnisse für Davos bezeichnend. Zwei Hauptfaktoren können dafür verantwortlich gemacht werden:

1. Die günstigen natürlichen Grundlagen, die sehr eng zusammenliegenden Nutzungsflächen, die kurze Distanz zur Alp.
2. Der bestimmte Charakter der walserischen Landwirtschaft, die ganz auf privatrechtlicher Basis aufbaut, sodaß auch heute die ganze Wirtschaftsform im einzelnen Betrieb, in der einzelnen Familie verankert ist.

Alpwirtschaft ist ein Ganzes und sollte gleichgesetzt werden mit alpiner Viehwirtschaft und entspricht nicht nur dem eigentlichen Sömmerungsbetrieb. Die Alpwirtschaft ist das charakteristische Merkmal dieser Wirtschaftsform und gibt ihr daher

¹³ Vergleiche auch Teil III.

den Namen¹⁴. WEISS scheidet sie zwar als die am höchsten liegende Betriebsstufe der alpinen Viehwirtschaft von der Tal- und Maiensäß-Stufe ab, weist andererseits auch auf den innern Zusammenhang dieser drei Stufen hin¹⁵. Der Begriff Alpwirtschaft wird jedoch heute auch oft im engern Sinn nur für die Wirtschaftsform der Alp während der Sömmerung gebraucht.

Im Gemeindeareal von Davos liegen 46 Alpen, dazu kommen noch 14 Sömmerungsweiden, Sonderweiden und Zwischenformen, die nicht als Alp bezeichnet werden können. 6 Alpen gehören andern Gemeinden, Genossenschaften oder Privaten, die nicht in der Gemeinde Davos wohnen. Alle andern Alpen sind Privat- oder Privatkorporationsalpen¹⁶. (Mehrere private Betriebe schlossen sich zusammen.) Jeder Bauer besitzt sein Alpgebäude und verarbeitete ursprünglich seine Milch selber. Heute kommt alle Milch in die Zentralmolkerei nach Davos. Gemeinsam geschieht nur das Hüten des Viehs und einige Arbeiten, die im «Gmeiwärch»¹⁷ verrichtet werden, z. B. Alpverbesserungen. Am Abend kommt das Vieh in den Stall zurück. Dies ist nur möglich, wenn die Alpen wie in Davos nahe liegen und ein Glied der Familie nach der Tagesarbeit im Tal (heuen) noch hinaufsteigen kann, um das Vieh zu besorgen. Daher finden wir in Davos auch nur den 2stufigen Betrieb Tal-Alpstufe, die Maiensäßzone fällt weg oder mit der Alpstufe zusammen.

Die Form der Alpwirtschaft in Davos ist in so hohem Maße durch die Tatsache der Walsersiedlung, der Walsereigenart bestimmt, daß nur eine kulturhistorische Betrachtung, die Untersuchung der Entwicklung der Alpwirtschaft, ein besseres Verständnis der heutigen Davoser Landwirtschaft geben kann.

II. Teil

Die Entwicklung der Davoser Alpwirtschaft

DIE WALSERSIEDLUNG IM 13. JAHRHUNDERT

Die vorwalsersische Zeit.

Die Vermutung, daß Graubünden schon in uralter Zeit bewohnt war, bestätigt sich durch prähistorische Funde immer mehr. Auch in Davos fand man 1867 beim Straßenbau auf dem Flüelapaß eine Bronzelanze von ungarischem Typ, und im Juni 1889 kam beim Legen einer Wasserleitung auf der Drussatscha-Alp in 1774 m Höhe ein Bronzebeil zum Vorschein. Weitere Funde deuten auf eine Verbindung Inntal — Flüela — Landwassertal, daß also bereits zur Bronzezeit ein Teil der Handelsbeziehungen über Bünden diesen Weg genommen hat¹.

Die ersten dokumentarischen Nachrichten finden wir in den Jahrzeitbüchern der Kirche von Chur. Sie vermerken 1170 ein Gut zu Tavaus gelegen, das von Priester Heinrich verwaltet wird und Abgaben in Käse entrichtet. Eine andere Urkunde aus dem Jahre 1213 nennt das Gut in Kristis oder «Tavauns valle», welches dem Kloster Kurwalden 60 Käse und 4 Frischlinge (Schafe) abzuliefern hat.

Die Untersuchung der Flurnamen kann uns etwas weiter Aufschluß geben. Der Name Davos hat bis jetzt fünf Deutungen erfahren:

1. J. C. MUOTH: von ad avenas = zu den Wassern. 2. FERDMANN: von „dava“, thrasisch = Siedelung. Durch das Volk der Dazier hergebracht. Davos bedeutet demnach eigentlich Dazier oder

¹⁴ Vergleiche Teil III, Alpbegriff.

¹⁵ Vergleiche WEISS: Das Alpwesen Graubündens.

¹⁶ WEISS: Das Alpwesen Graubündens. S. 86.

¹⁷ „Gmeiwärch“ — Gemeinsame Arbeit, zur Erstellung von öffentlichen Arbeiten: Alpverbesserungen, zäunen, Wege verbessern usw.

¹ FERDMANN, J.: Die Anfänge des Kurortes Davos. S. 8.

Davier (wie Schweizer, Bündner usw.)². 3. PLANTA, R.: von *tovum*, *tovani* = Tobelleute³. 4. BIERT, L.: von da Vaz (den Vazern untertan)⁴. 5. Von romanisch „davos“ im Sinne von „hinten“, im Hintergrund, auf der rückwärtigen Seite gelegen. SCHÜLE gibt eine Zusammenstellung der Flurnamen „davos“ aus dem romanischen Graubünden⁵. Bergün: Davos Siala (Wald), Davos Cuolm (Wiesen), God davos Chant sech, God davos sum Diess (Wald). Das Jenatzer Tobel hieß früher „val davos“. Sent: Piz und Vadret Davo Lais (Hinter den Seen). Bündner Oberland: Val Davos Gletschers (Tal hinter den Gletschern). An diese Deutung knüpft auch die Sage an, daß Jäger des Freiherrn von Vaz zufälligerweise die Gegend entdeckt und nachher vom schönen, weiten Tal „dahinten“ erzählt hätten.

Auf eine vorwalserische Besiedelung deuten folgende romanische Flurnamen hin:

An der Landschaftsgrenze gelegen:

- Scalettapaß: lat. *scala* = Treppe, Leiter.
- Pischahorn: von *pischär* = Wasserfall.
- Grialetsch: lat. *gregaricum* = Schafweide (Berg und Paß).
- Ducan: Berggruppe, Tal und Paß.
- Fanez: 1491 Fenez geschrieben. Bergwiese.
- Parsenn: 1562 Persenn geschrieben. Bergwiesen.

Die Haupttäler:

- Dischma: lat. *decimanus* = zum Zehnten gehörig.
- Sertig: früher Sartig. Rhätisch *sarratauna* = mit Zäunen durchzogene Alptrift.
- Monstein: *mons — tain* = Bergwiese. (Das angrenzende Dorf, Wiesen hieß früher Tein, der gegenüberliegende Berg ist der Altein.) oder: *monasterium*. Es soll zu einem Kloster in Alvaneu gehört haben.
- Flüela: mittelhochdeutsch „*vluo*“ = Felswand. Es ist das einzige größere Tal, dessen Name nicht in die romanische Zeit hinein reicht.

Glaris: Höfe⁶, lat. *glarea* = Kiesfeld.

Pedra, Bedra, Bederä: Alp, Höfe, romanisch *pedra* = Stein.

Spina und Spinnlena: Höfe und Hof, lat. *spina* = Dorn, Dorngestrüpp.

Laret: Höfe, lat. *larix*, *larictum* = Lärchenwald.

Chesara, Kaisern: Höfe, von *casaria* zum Haus gehörend.

Drostobel, Drussatscha (Betonung auf dem u): Alp, rom. *dros* = Alpeinerle.

Fatschil, Fatschül: Tobel, Höfe, lat. *fauces*, *foceolum* = Töbelchen.

Saleza: Alp, rom. *saletsch* = Weidenstauden.

Clavadel: Höfe, rom. *clavau*, *clavo* = Heustall.

Foppa: Wiesen, rom. *foppa* = Grube, Mulde.

Palüda: Höfe, romanische Bezeichnung für Ried.

Ortolfi: Hof, Eigenname.

Albertibach: von Albertini = Eigenname.

Pravigan: Höfe, lat. *pratium vicinum* = Dorfwiese.

Gaschurna: Hof, als Gadenstatt 1562 genannt.

Taferna: (Betonung auf dem ersten a) von Taverna? Im Spendbuch von Davos 1562⁷ sind drei Familien Daffernun oder Zurdaffernun angegeben. Die eine lebt auf ihrem „Hus, Hof und Guot zur Daffernun“. Die örtliche Beschreibung stimmt mit dem heutigen Hof Taferna überein, welcher der Landschaft gehört und vom Abdecker bewohnt wird.

Rodungsnamen: Rongg, Ronggje, Ronggi wird vom lateinischen *runcare* oder romanischen *runc*, das heißt gerodetes Land abgeleitet und gibt uns einen Hinweis auf romanische Rodungsarbeit. (Rongg: zweimal als Weide im Dischma, Weide der Stafelalp, Weide der Leidbachalp. Ronggje: Gaden und Wiese unterhalb Monstein.) Alle diese Rongg liegen im Bereich des heutigen Waldes und der frühern Allmenden.

Als deutsche Rodungsnamen finden wir Rüti (10 mal), Schwendi, Brand (2 mal), Gebrunscht (4 mal), Stocken (3 mal) und Inschlag (3 mal).

Rüti: (in verschiedenen Verbindungen, Rütiewald, Rütiland usw.) Zweimal in Monstein, Rüti bei Glaris, hintere Hälfte des Hitzebodens, oberhalb Chumma, unterhalb den Waldalpen, am Schatzberg. Das Spendbuch 1562 gibt noch ein Rüti außerhalb der Wildi im Dischmatal und eines am obern See an.

Brunscht, Gebrunscht: Monstein, vorderes Dischmatal.

Schwendi: Monstein.

² Vergleiche FERDMANN: Die Anfänge des Kurortes Davos. S. 11.

³ BM 1924, S. 163. Woher kommt der Name Davos?

⁴ BM 1924, S. 111.

⁵ BM 1930, S. 102.

⁶ Der Flurname bezeichnet ein größeres Gebiet, das mehrere Höfe einschließt.

⁷ JECKLIN, F.: Das Davoser Spendbuch vom Jahre 1562.

Brand: Monstein.

Stocken: Wald bei Clavadel, beim Dorfbach.

Inschlag: In den Zügen außerhalb Rüti, im Sertig oberhalb der Mühle, Dischmatal.

Das Verhältnis von romanischen zu deutschen Rodungsnamen ergäbe 5:22.

Affereid, ein Weidegebiet am Büelahorn, leitet SZADROWSKI von *ava freida* = kaltes Wasser ab.⁸

Dort befindet sich auch heute noch eine Quelle. Tiejä, Stafel, Traje, Jatz, Rufena, Gufer gehen zum Teil auf romanische, teils andere Wurzeln zurück und müssen als verdeutschte Lehnwörter angesehen werden.⁹ Die Verdeutschung von romanischen Wörtern läßt sich in alten Davoser Geschlechtern auffinden: Gampsurer (*camp sur* = das obere Feld), Ardüser (Hof bei Glaris), Prader (*pra* = Wiese).¹⁰

Was zeigen diese romanischen Flurnamen?

1. Die Flurnamen verteilen sich über die ganze Landschaft Davos. Im Haupttale liegen: Laret, Palüda, Pravigan, Glaris, Spina, Ardüs, Ortolfi. (Alles Bezeichnungen für Höfe.) Am Beginn der Seitentäler: Bedra, Fatschil, Clavadel. In den Seitentälern: Cheisera (Dischma), Gaschurna (Sertig).
2. Die Haupttäler sind benannt.
3. Bezeichnungen für Berge befinden sich nur an der Grenze der Landschaft.
4. Auf Besiedelung oder Bewirtschaftung weisen hin: Clavadel (Heustadel), Grialetsch (Schafweide), Sertig, Rongg, Affereid.
5. Einige Flurnamen geben Verhältnisse an, die sich für eine landwirtschaftliche Nutzung negativ auswirken: Glaris (Kiesfeld), Bedra (Stein), Spina (Dorngestrüpp), Drussatscha (Alpenerlen), Salezza (Weidenstauden), Palüda (Ried).

Die Landschaft Davos wurde also schon vor der Ansiedlung der Walser durch Romanen bewirtschaftet. Die Abgaben an das Kloster Kurwalden oder «Grialetsch» weisen auf Schafweiden hin. In kleineren Rodungen und Lichtungen wurde Gras gemäht und für Schneetage in Heustadeln aufbewahrt (Clavadel). Nur Pravigan deutet auf eine größere Siedlung.

War Davos das ganze Jahr besiedelt? Die beiden Dokumente von 1170 und 1213 sprechen von einem «Guot». Es kann also auch ein Maiensäß gewesen sein; das gleiche gilt für Pravigan. — Sicher müssen wir für Davos eine Bewirtschaftung im Sommer annehmen, die alle freien Weideflächen nutzte, Lichtungen im Wald und auch kleinere Waldflecken rodete. Es bestanden Hütten als Unterkunft für Hirten und Heustadel. Die Frage der Dauersiedlung kann mit diesen Tatsachen wohl kaum abgeklärt werden. Die entscheidende Rodung und Besiedelung im Tal geschah erst durch die Walser im 13. Jahrhundert¹¹.

Die Besiedlung durch die Walser.

Schon Mitte des 13. Jahrhunderts (SPRECHER 1250, CAMPPELL 1270) waren die ersten Walser in dieses Hochtal gelangt¹². Sie begannen Wald zu roden und schwenden und schufen sich so Platz für ihre Höfe. Ein dichter Bergwald, der bis weit in die Talflanken hinauf stieg, muß das Tal bedeckt haben. Das Landwasser floß in vielen Mäandern und schüttete große Kies- und Schotterflächen auf, auch die Seitenflüsse mündeten in breiten Schotterdeltas. Diese Sand- und Steinflächen trugen wohl keinen Wald und bildeten Lücken in der ziemlich geschlossenen Waldfläche. Mit dem Lehenbrief vom 31. August 1289 tritt die Landschaft Davos oder Tavaus in die Geschichte ein. Sie wurde von Walter von Vaz V. «Wilhelm dem ammen und synen Gesellen und ihren rechten Erben» verliehen.

⁸ SZADROWSKI, M.: DR 1940, S. 74.

⁹ SCHORTA, A.: DR 1936, S. 222.

¹⁰ Die Liste der romanischen Flurnamen ist nicht vollständig; es fehlen einige, deren Deutung nicht abgeklärt ist.

¹¹ Als hauptsächlichste Quellen zu diesem Abschnitt vergleiche: BÜHLER, Bd. I, S. 252, SZADROWSKI, SCHÜLE, SCHORTA, SCHOOP.

¹² Für die Frage der Herkunft der Walser vergleiche die Arbeiten von K. MEYER und E. BRANGER. Die ersten Davoser scheinen demnach aus den ennetbirgischen, italienischen Walserkolonien zu stammen. Später kamen vielleicht auch noch Siedler direkt aus dem Oberwallis dazu. Darauf deuten Familiennamen wie Gotthart, Galpatramer, Gampsurer (Goms) oder Lötscher (Lötschental) hin. (Vergleiche VALER, M.: Sechs Jahrhundert Davoser Geschichte im Landbuch der Landschaft Davos, S. 26 f.)

Als erste zwölf Höfe werden genannt:

- | | |
|--|---|
| 1. Der Meyerhof ob dem Dörflein. | 7. Auf Clavadeel, im Thal Sartig. |
| 2. Im Thal Dischmach, in den Büelan. | 8. Auf der Siebelmatte. |
| 3. Im Thal Flüela, auf Pedra. | 9. Am See im Dörflein. |
| 4. Am Schatzberg, in Kircher Oberschnitt. | 10. Zu Glaris, ob der St. Niclaus-Kirche. |
| 5. Zu Pravigan, ob der Hauptkirche. | 11. In der Spina. |
| 6. In der Grüene, in Kircher Unterschnitt. | 12. In Monstein. |

Dazu müssen später noch zwei weitere Höfe gekommen sein (Laret). Sie bilden die Grundlage der alten politischen Einteilung in 14 Nachbarschaften, die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts bestand, und auf die auch die heutigen Fraktionen zurückgehen¹³.

Oberschnitt: Die Nachbarschaften:

1. Kirchen-Oberschnitt (5, 4)¹⁴
2. Seewer-Sonnenhalb (9)
3. Seewer-lizehalb
4. Dischmah (2)
5. Flüela (3)
6. Meyerhof (1)
7. Ober- und Unterlaret

Unterschnitt: Die Nachbarschaften:

1. Kirchen-Unterschnitt (6)
2. Brüch und Siebelmatten (8)
3. Sartig und Clavadel (7)
4. Langmatte und Chumma
5. Glaris (10)
6. Spina (11)
7. Monstein (12)¹⁵

Die Ansiedlung geschah geplant. In gleichmäßigen Abständen wurde das Land aufgeteilt und den einzelnen Gesellen zugewiesen. In jeder Nachbarschaft liegt ein Hof, nur in Kirchen-Oberschnitt sind zwei Höfe, derjenige zu Pravigan muß dem Ammann Wilhelm gehört haben¹⁶. Leer gehen aus: Seewer lizehalb, das Gebiet zwischen Flüelabach und Dischmabach auf der Schattenseite im flachen Talboden gelegen, also sicher ein ungünstiger Siedlungsort, den Überschwemmungen des Flüelabaches ausgesetzt; Kumma und Langmatte, zwei aufgeschüttete Schotterdeltas der beiden reißenden Bergbäche; Laret, am nördlichen Ende der Landschaft auf der andern Seite der Wasserscheide, des Wolfgangs, das erst später noch einbezogen wurde.

Die deutschen Flurnamen geben uns Hinweise auf die besondere Siedlungsweise der Walser. — Der Name Davos ist ein ausgesprochener Gebietsname und landschaftlicher Sammelbegriff, im Gegensatz zu räumlich eng gefaßten Lokalnamen mit fester Beziehung auf eine einzelne Ortschaft. Die heutige Häuserkonzentration wird daher mit Platz und Dorf bezeichnet (am Platz, im Dörfli). Diese Bezeichnung der wichtigsten Häusergruppen finden wir auch in andern Walsersiedlungen (Klosters, St. Antönien, Langwies, Safien, Vals). Der Platz ist das Zentrum der Streusiedlung. Hier befinden sich die Kirche, das Rathaus, das Gasthaus, hier findet die Landsgemeinde statt und wird Gericht gehalten. Die Bezeichnung Dörfli trägt die nächst wichtigere Häusergruppe. In dem großen und weit auseinander liegenden Gebiet der Landschaft Davos entstanden auch noch im Flüelatal und zu hinterst im Sertigtal ein Dörfli. Das «Davoser»-Dörfli änderte seinen Namen 1894 in Dorf um. Die Inhaber der einzelnen Höfe bezeichnete man als Meier. Sie waren erbzinspflichtig. Meyerhof heißt die Häusergruppe am See. Über die ganze Landschaft verstreut sind die Flurnamen Hof und Höfje¹⁷. Viele Höfe wurden nach ihren Besitzern benannt: Ortolfi, Ardüs, Gulrigenhus (Guler), Kindschhus (Kind)¹⁸,

¹³ Der kleine Rat oder das Gericht bestand ursprünglich aus 14 Mann, aus jeder Nachbarschaft einer. Der große Rat aus 3 Mann von jeder Nachbarschaft und dem Landammann, also 43. Heute wird nach politischen Parteien gewählt. Der große Landrat besteht aus 19 Mitgliedern und teilt sich auf in den kleinen Rat (4) den großen Rat (14) und den Landammann.

¹⁴ Die Zahlen in der Klammer entsprechen der Nummer des Hofes, der in dieser Nachbarschaft liegt.

¹⁵ Vergleiche Landbuch der Landschaft Davos. S. XV.

¹⁶ Der Wilhelmshof, so wurde eine Scheune in Pravigan genannt, wurde vor einigen Jahren abgerissen.

¹⁷ „je“ ist die walserische Verkleinerungsform. Bächje für Bächli, Meitje für Meitli, Buabje für Knäblein usw.

¹⁸ nicht von Kindschi, sondern „em Kind sysch Hus“.

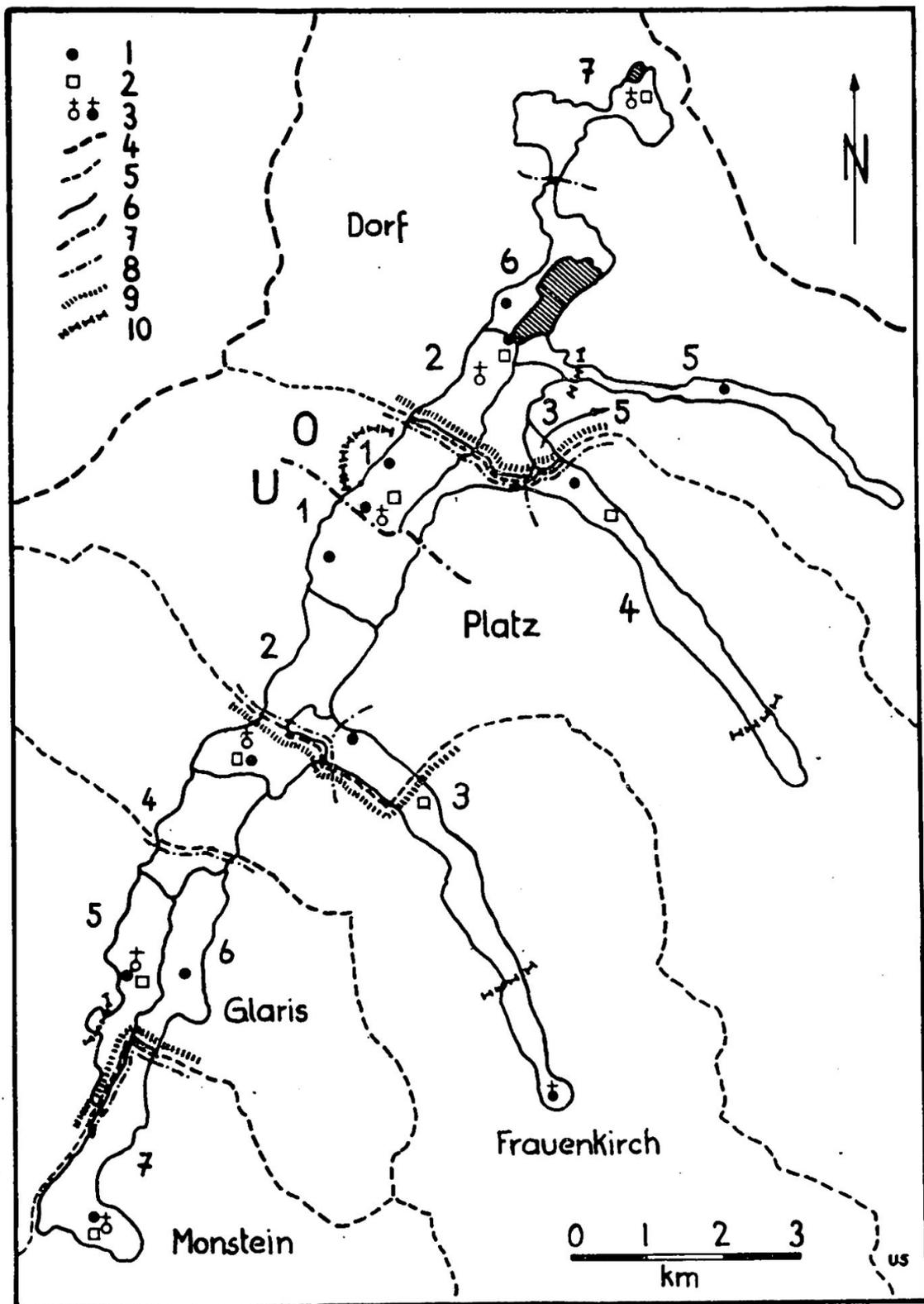


Fig. 1 Grenzen: 1 Erste 12 Siedler 1289, 2 Heutige Schulhäuser, 3 Kirchen, Sertig nur im Sommer Predigt, 4 Gemeindegrenze, 5 Fraktionsgrenze, 6 Grenze der 14 Nachbarschaften, 7 Grenze zwischen Ober- (O) und Unterschnitt (U), 8 Heutige Grenze der Schulgemeinden, 9 Heutige Grenze der Kirchgemeinden, 10 Obere Grenze der ganzjährlich bewohnten Siedlungen. Die Grenzen der Nachbarschaften umfassen das Dauersiedlungsgebiet im 16. Jahrhundert (größte Ausdehnung). Die alte Grenze der Kirchgemeinden verläuft bei Glaris und Frauenkirch an der Stelle der heutigen Fraktionsgrenze.

Beelihus (Beeli). Auch eine Reihe von Alpen tragen patronymische Flurnamen: Gulrigenberg, Jenatschalp, Gadmenalp (Gadmer?), Carlmatte, Lukschalp (Luck), Alp am Rhin (Rhiner?), Büschalp, Riederalp, Rieberalp. Sie weisen auf eine sehr

frühe Aufteilung der Alpfläche hin¹⁹. Wiesen, Weiden, Berge: Baslerschkopf (Basler), Sentischhora (Senti), Rhinerschhora (Rhiner), Wyssige Boda (Wyß), Ruedischtälli (Rüedi), Mattjeställi (Mattjis)²⁰, Mäscheboda (Mäsch = walserisch Martin) usw. Der Wald trägt viele lokale Bezeichnungen, da er in Davos im Gegensatz zu andern Gemeinden im 17. Jahrhundert aufgeteilt wurde und sich nun größtenteils in Privatbesitz befindet.

Bergbenennungen sind fast durchwegs die letzten Ankömmlinge im Namenbuch einer Gegend. Die Bezeichnung des Berges vollzieht sich gewöhnlich durch Übertragung eines an seinem Fuße bereits festgesetzten Namens. Unabhängige Namensträger sind Schwarz-Weiß-, Grün-, Wuost-, Gefroren- und Schiahorn. Alle die vielen anderen Namen gründen sich auf Namenübertragung: Seehorn, Salezhorn, Bühlenhorn, Kühalphorn usw.

Die vielen deutschen Flurnamen bezeugen die entscheidende Rodungsarbeit und Kolonisation durch die Walser. 1289 betragen die Abgaben der Walser 473 Käse, 56 Schafe und 168 Ellen Tuch. (1213 das Davoser Gut an das Kloster Kurwalden 60 Käse, 4 Schafe²¹.) Seither wurde also durch die Walser bedeutend mehr Kulturland gewonnen. Als neue Abgabe erscheinen 168 Ellen Tuch. Das deutet auf eine Dauersiedlung hin, wo fleißige Frauen und Töchter an den langen Winterabenden spannen und webten. 1335 werden bereits die 3 Kirchen St. Johann am Platz, die Kirche Unserer lieben Frau zu Frauenkirch und St. Niclaus zu Glaris erwähnt, während St. Thuoder im Dörfli jüngern Ursprungs ist und der Hauptkirche am Platz als Kapelle diente.

AUSBAU UND ENTWICKLUNG DER WALSERISCHEN WIRTSCHAFTSFORM

Die rechtliche Stellung des Walsers.

Der Freiheitsbrief von 1289 gestand den Kolonisten für jene Zeit besondere Rechte zu. In der Feudalzeit nahm der Stand der Freien eine kleine Gruppe ein, und zu dieser gehörten auch die Walser. Es ist verständlich, daß man ihnen bessere Bedingungen zusprechen mußte, als die Grundherrschaft sie den Bauern auf alt besiedeltem Gebiet zustand, wer ließe sich sonst freiwillig herbei zu der schweren Arbeit der Rodung. Die Davoser bekamen das Land als freies Erblehen, sofern sie den Zins verrichteten. Der Zins wurde nicht mehr gesteigert, sodaß er sich im Laufe der Zeit auf immer mehr Höfe verteilte. Im 14. Jahrhundert wandelte man den Naturalzins in eine Geldabgabe um (24 Pfund Pfennig). Der Zins wurde vom Ammann abgeliefert, im andern Fall konnte dieser gepfändet werden. Einzig beim Lehenszins kam der Charakter der gemeinsamen Leistung zum Ausdruck, während im übrigen jeder Genosse über seinen Anteil frei verfügte. Seit 1438 hatte es der Davoser auch in der Hand, seinen Zins abzulösen, sein Gut auszukaufen. An öffentlichen Rechten wurden ihm zugestanden:

1. Das Recht den Ammann zu wählen. Dieser durfte auch für die Gemeinde mit seinem eigenen Familiensiegel zeichnen.
2. Das Recht, eigene Satzungen aufzustellen.
3. Die niedere Gerichtsbarkeit, d. h. die ganze Zivilgerichtsbarkeit, Frevel und sogar die Zuständigkeit für Streitigkeiten über freies Grundeigentum. Letzteres gehört eigentlich zur hohen Gerichtsbarkeit, sodaß ausschließlich die Blutgerichtsbarkeit noch dem Herrn zukommt.
4. Waffenpflicht, mit der besondern Bedingung, daß diese ganz auf Kosten des Herrn gehe, im Gegensatz zu den Leibeigenen.²²

¹⁹ Die Büsch- und Jenatschalp gehören auch heute noch einem einzelnen Besitzer.

²⁰ Tälli kommt nicht von Tal, sondern ist vergleichbar mit dem schweizerdeutschen Wort „Tolla“ und deckt sich mit dem morphologischen Begriff Karmulde.

²¹ Schafe: 1289 das 14 fache von 1213.

²² Vergleiche BRANGER: Rechtsgeschichte der freien Walser.

Die Nutzungsrechtsverhältnisse (Marktgenossenschaft).

Die Walser bekamen « daz guot ze Tavaus » zu freier Erbleihe, in erster Linie das gerodete Sondergut im Tal, dann aber auch das gemeine Markland (Wald, Weide), jedoch gesamthaft ohne Ausscheidung der Mark. Eine besondere Abgabe für diese bestand nicht. Es ist daher anzunehmen, daß die Mark als gemeinsames Gut bestehen blieb, auf der jeder Walser freies Nutzungsrecht besaß. Die Markgemeinde umfaßte den ganzen Siedlungsraum der Landschaft Davos, wir können daher auch die Bezeichnung Talmark verwenden. Es ist eine unter Vogtei stehende Mark, welche jedoch weder eine Vogtsteuer entrichtete, noch dem Grundherrn eine Beteiligung an der Nutzung der Allmend einräumte²³. Überblicken wir das weite Gebiet dieser Talmark, so ist es wohl unmöglich, daß die Monsteiner mit ihrem Vieh die Weiden im Dischma atzten, oder die Lareter ihr Vieh ins Unterschnitt trieben. Es bildeten sich bald bestimmte Hofgruppen, die die Ausübung der allgemeinen Rechtsgrundsätze übernahmen. Diese Gruppen entstanden um die 14 ersten Höfe. Den 14 Nachbarschaften fiel weitgehend die Organisation und Verwaltung zu. Die gemeine Talmark war aufgeteilt in Teilmarken²⁴. Wir können damit für Davos eine ähnliche Entwicklung annehmen, wie sie LIVER für den Heizenberg beschreibt, mit dem einzigen Unterschied, daß aus seinen Nachbarschaften später selbständige Gemeinden entstanden²⁵. In Davos blieben die Nachbarschaften immer ein Teil der Landschaft. Ich möchte sie daher Hofgenossenschaften nennen²⁶. Dieser Ausdruck gibt zudem den Siedlungscharakter wieder. Die Nachbarschaften oder Hofgenossenschaften übernahmen die innere Organisation, bei Streitigkeiten war es jedoch immer der Landammann, der mit seinen Geschworenen Recht sprach.

Gab es in Davos eine gemeine Mark, Grundeigentum, das der Gemeinschaft gehörte?²⁷ BRANGER nennt zwei Dokumente, die von einer Allmein sprechen²⁸. Vier Spruchbriefe aus der Nachbarschaft Monstein weisen mit aller Deutlichkeit den gemeinen Grundbesitz nach. Der älteste Brief stammt aus dem Jahr 1491²⁹.

Bernhard und Töntz Mustainer, Besitzer von Weiderechten in den Inneralpen, beklagen sich: Die Besitzer der Venetzalpen meinen, sie dürfen den ganzen Silberberg beanspruchen und dort ihr Vieh auftreiben³⁰. Weiter atzen sie auch die Weide zwischen den Monsteiner Wiesen und der Spinnerweide³¹, was bis jetzt auch immer von den Besitzern der Inneralp geschehen sei. Darauf antworteten « Hansly ageten Sunn und Stoffel Michel aus der Venetzalp », sie wüßten nichts anderes, als daß der Silberberg und das Gebiet der hohen Rüfien (der strittige Teil zwischen Monstein und Spina) allen Monsteinern gemein ist. Dazu erhebt er noch Anspruch auf ein besonderes Stück Land in dieser Gegend, das ihm privat gehöre. Die Zuteilung sei schon sehr lange her, aber er getraue sich noch die Marchsteine aufzufinden.

Der Entscheid lautet in der Textherstellung mit Interpunktion³²:

²³ BRANGER, Rechtsgeschichte, S. 113.

²⁴ Eine Talmark bestand wohl immer nur in einem theoretisch, rechtlichen Sinn.

²⁵ LIVER: Vom Feudalismus zur Demokratie, S. 40 f.

²⁶ MIASKOWSKI: Die schweizerische Allmend, S. 6.

²⁷ LIVER verneint es für Davos in seiner Arbeit zur Wirtschaftsgeschichte der freien Walser (S. 214) und spricht die markgenossenschaftliche Organisation den Romanen zu.

²⁸ BRANGER: Rechtsgeschichte, S. 113. Weiter nehmen auch FR. VON WYSS, HOPPELER und MOOSBERGER eine Mark in Davos an.

²⁹ Monsteiner Archiv, Brief 3.

³⁰ Der Silberberg ist der Wald am linken Abhang der Zügenschlucht bis zur Landschaftsgrenze, der auch als Weide diente. Dort befinden sich auch die Silber- und Bleigruben, die vom 16. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert mit Unterbrüchen und wechselndem Erfolg ausgebeutet wurden.

³¹ Spina ist eine eigene Nachbarschaft.

³² Die Entzifferung dieses Briefes und Textherstellung verdanke ich Herrn Prof. A. LARGIADÈR, Staatsarchivar in Zürich. Eine vollständige Abschrift des Briefes befindet sich im Anhang.

„So wart erkent mit ainhelliger vrtail als vmb die weid jm silberberg so ver die uss der jndren alpen mit jrem rinder fech obna herab gen möchten vnd hintz her gebrucht hetten von heimna oder der alpen, sölt jenen zu gehören, vnd die übrig weid söllt billich gemein sin, fürbas die weid vnder den wisen hintz an die hohen rufinen solt ouch beiden tailen gemein sin zu etzen³³.“

Bis auf einen Teil, das oberste Stück des Silberbergwaldes, ist also alles strittige Gebiet Gemeingut oder Allmend. Aus dem Jahr 1555 stammt ein weiterer Brief³⁴.

Die Monstainer klagen, daß etliche Nachbarn ihre Weiden in den Alpen verkauft haben. Dafür trieben sie nun all ihr Vieh auf den Silberberg, der gemeine Weide sei, « und durch solliches etlichen Nachpurn in Gütern und aekern schaden beschere »³⁵.

Darauf antworteten die Beklagten: „der silberberg sey allwegen eine gemeine weid gsin all denen die in Munstain hushablich und sesshaft sind.“ Denn es müsse jeder der in Monstein seßhaft sei „erwarten lieb und leid und schuldig sin in stäg und wäg³⁶ und in aller gstalt wie andere gemeine Nachpurn.“ Das Urteil erkennt:

1. Die alten Briefe sollen weiterhin gelten.
2. „zum andern die nachpuren so in mustain sitzend und in künftigen zyten sitzend werdend mit einander etzen, niessen und bruchen und soll der silberberg aller gemein sin. Doch allwegen den güttern, akern und in den alpen dene ingezelten weiden ohn allen schaden.“

Das Spendbuch von Davos 1562 spricht an vielen Stellen von Allmenden:

„Stost ufwert an die allmein, abwert an Uli im Boden... stost ufwert an die allmein, inwert und abwert an Haus und Lorentz Gamsurers güeter...“ usw.³⁷ Bei der Grenzbeschreibung des Gutes auf Bolligen (Bolgen): „stost uf an die gemein weid, so noch nit getheilt ist“. (Dieser Spendbrief ist durch Landammann Jakob Hug 1474 gesiegelt³⁸.)

Wir besitzen in Davos also eine wirkliche Allmend³⁹. Alle Allmenden in Monstein befinden sich im Wald. Es ist die Waldweide, die gemeinsam genutzt wird. Bei den Allmenden des Spendbuches wird nichts über die Ausdehnung nach oben ausgesagt. Jedoch alle gemeinen Weiden und Sonderweiden⁴⁰ als Nachfolger der Allmend erstrecken sich nur auf das Waldgebiet.

Was für Grundeigentumsverhältnisse bestehen auf der Alpweide, der großen Nutzungsfläche, die schon von den Romanen bewirtschaftet wurde, die auch die Walser ohne Rodungsarbeit übernehmen konnten? Wird sie als Teil der Mark gerechnet oder dem privaten Sondereigen zugefügt und damit sofort aufgeteilt?

Mit Sicherheit stellen wir fest, daß die Alpweide 1491 im Privatbesitz erscheint. « Bernhart und Töntz Mustainer mit irem mit recht erloupten fürsprechen, brachten für recht also, wie die uss der alpen venetz vermaineten recht ze haben » . . . Bernhart und Töntz Mustainer sind die Abgeordneten der Inneralp (jndren alp = innere Alp, die heute Inneralp heißt) Hensly ageten sunn und Stoffel Michel diejenigen der Venetzalp. Sie sind nicht die alleinigen Besitzer, sondern nur Gewährs-

³³ So wurde mit einhelligem Urteil wie folgt über die Angelegenheit der Weide im Silberberg gerichtlich erkannt: So weit die aus der Inneralp mit ihrem Rindvieh von oben herab gehen mochten und es bis anhin gepflogen hatten vom Haus oder von der Alp, sollte es ihnen zustehen (dem Sinn nach: dürften sie es weiter tun). Die übrige Weide solle billigerweise Gemeingut sein, außerdem soll auch die Weide unter den Wiesen bis an die Hohen Rufenen beiden Teilen (Parteien) gemeinsam zur Weidenutzung dienen. (Auch für diese fachgerechte Übersetzung möchte ich Herrn Prof. LARGIADÈR danken.)

³⁴ Monstainer Archiv, Brief 4 vom 27. Mai 1555.

³⁵ Dadurch, daß diese Bauern ihre ganze Viehhabe und nicht nur die Heimkühe auf der Allmend weiden lassen, ist diese überstellt. (Die Weide ist mit mehr Tieren besetzt, bestellt, als diese Futter liefern kann.) Aus diesem Grund läuft das Vieh über die Grenzen in die Güter und Äcker der Nachbarn.

³⁶ I Stäg u Wäg gan = zum Gemeinwerk gehen, BÖHLER, Bd. II, S. 50.

³⁷ JECKLIN: Spendbuch, S. 47 und 55.

³⁸ JECKLIN: Spendbuch, S. 66. Es ist der gleiche Brief, von dem auch BRANGER in seiner Rechtsgeschichte der freien Walser auf S. 113 spricht. Vergleiche auch das nächste Kapitel, Aufteilung der Allmend.

³⁹ MIASKOWSKI: Schweizerische Allmenden, S. 3: Es sind Liegenschaften, die sich im Eigentum von Gemeinden oder öffentlichen Korporationen befinden und von diesen gemeinschaftlich genutzt werden.

⁴⁰ Vergleiche nächstes Kapitel.

leute für die Gerichtsverhandlung: « do wart erkennt mit ainhelliger vrtail, sitmal sy sich zu baidentailen jro werlüt erbotten hetten ». . .

Monstein muß 1544 mindestens 9 Bauern besessen haben, wenigstens spricht der Spendbrief des Conrad Lampert von neun Anstößern an sein Gut.⁴¹ Ein Spruchbrief von 1567⁴² nennt sechs Bauern in Monstein, die alle auch wieder im Spendbuch 1562 zu finden sind. Nach dessen Angaben besitzen sicher 13 Bauern Höfe in Monstein. (Erhart Michel, Hans Müller, Valentin Rüesch, Christian Balusser, Claus Michel, Lorentz Michel, Margareta Monstainery, Hans Marcks, Knabenhanns, Utz Helden, Ursula Keissery, Barbla Baulussers, Meißers Tochter und Drina Müllery. Dazu kommen wahrscheinlich noch Melckert Plangy, Bart Müller, Joder Michel und Jöri Joder, bei denen nicht ganz sicher zu entscheiden ist ob ihr Hof in Monstein steht, oder ob sie nur Wiesland besitzen.⁴³

In der heutigen Fraktion Monstein liegen drei Alpen: Die Inneralp, Oberalp (= Venetzalp) und Hauptalp. Letztere wird in einem Spruchbrief aus dem Jahr 1641 genannt. Zu diesem Zeitpunkt, aber wahrscheinlich auch schon 150 Jahre früher bestehen schon alle drei Alpen. Daß diese Alpen nicht nur zur Nutznießung von der Nachbarschaft an eine Gruppe von Bauern übergeben wurden, beweisen die folgenden beiden Stellen:

1. Im Entscheid aus dem Jahr 1491 wird ausdrücklich ein Teil den Inneralpen zur alleinigen Nutzung zugesprochen, nämlich derjenige, den sie « von obna herab vnd hintz her gebrucht hetten von heimna oder der alpen ». Es ist dies das oberste Waldstück, das an die offene Alpweide anschließt und vor allem als Wetterflucht dient⁴⁴. Die Streitigkeiten im Silberberg rührten daher, daß die Inneralpbauern als Monstainer Anteil an der Allmend besaßen und auch auf dem obersten Teil weideten, die Venetzer jedoch ihr Vieh ebenfalls auf dieses oberste Stück trieben, das nur den Besitzern der Inneralp gehörte⁴⁵.
2. Im Entscheid aus dem Jahr 1555 heißt es: « Doch allewegen den gütern, akern und in den alpen denen ingezelleten Weiden ohn allen Schaden ». Die Weiden sind eingezählt, das heißt jeder Bauer besitzt das Recht, nur eine ganz bestimmte Anzahl Vieh zu sömmern. Das gleiche Wort « inzella » wird auch heute noch gebraucht. Wir besitzen demnach schon im 16. Jahrhundert die gleiche, rechtliche Form wie heute.

Ein Gerichtsprozeß der Inneralp von 1924 warf ebenfalls die Frage der Nutznießung auf. Es war ein Streit, den die Inneralpgenossenschaft gegen die Fraktionsgemeinde Monstein führte. Um die Klage ungültig zu machen, anerkannte die Fraktion keine privatrechtliche Genossenschaft, sondern nur die Klage der einzelnen Personen, welche diese angebliche Genossenschaft bildeten. Kläger war aber die Genossenschaft. Damit wurde gesagt, daß die Alp- und Waldweideberechtigung, welche die Vieheigentümer, denen die Inneralp zur Nutzung überlassen worden war, keine Privatberechtigung wäre, sondern ein Ausfluß des öffentlichen Rechts, der sie als Glieder der Gemeindefraktion Monstein teilhaftig wurden». Der Entscheid des Gerichts anerkannte die Alpenossenschaft Inneralp als juristische Person und nahm die Klage an. Das Gericht wich damit der Grundfrage aus, gab aber der Auffassung Inneralp gleich Privatgenossenschaft recht⁴⁶.

Ist die Alpweide mit der Übernahme als Erblehen aufgeteilt worden, wurde sie in einem spätern Zeitpunkt von der Mark abgetrennt und dann aufgeteilt? Für Davos kann das nicht entschieden werden. Für den Heinzenberg nennt LIVER Alpen, die als besonderes Erblehen zugesprochen wurden⁴⁷. Auch WEISS sieht die Ur-

⁴¹ Spendbuch, S. 66.

⁴² Monstainer Archiv, Brief 5.

⁴³ Vergleiche Kapitel Bevölkerung.

⁴⁴ Besondere Servitute, Wetterschutz und Schneefluchtrechte in den Wäldern. Vergleiche WEISS, Alpwesen in Graubünden, S. 182 f.

⁴⁵ Diese Verhältnisse entsprechen noch den heutigen, mit dem Unterschied, daß der Allmendteil des Silberberges heute nicht mehr genutzt wird, da er zu steil ist.

⁴⁶ Monsteiner Archiv.

⁴⁷ LIVER: Zur Wirtschaftsgeschichte des Heinzenberges, S. 35. Vergleiche auch ISSLER: Geschichte der Walserkolonie Rheinwald, S. 96 f.

sprünge der Genossenschaftsalpen (und meint damit die Privatkorporationen) in den Erblehensverträgen, durch welche den einzelnen, walscherischen Höfen, die ihnen nötigen Alpen von den Grundherren ausgeschieden wurden⁴⁸. Er vermerkt jedoch richtig dazu, daß das von Fall zu Fall historisch belegt sein müßte, denn gerade für Davos ließe sich auch eine Aufteilung in späterer Zeit annehmen. Denken wir daran, wie im 16. und 17. Jahrhundert die Allmend und der Wald aufgeteilt wurden, so ist eine ähnliche Entwicklung für die Alpweiden sehr nahe liegend: Eine Weidefläche dehnte sich über den Wäldern bis zu den Gebirgskämmen aus, viel zu groß für die 14 Bauern. Die Erkenntnis der Bedeutung dieser Fläche war jedoch tief verwurzelt, schon dadurch, daß die Alpweide bestand und nicht erst geschaffen werden mußte. Mit der Zunahme der Bevölkerung wurde sie darum bald aufgeteilt und wie das Wiesland im Tal von einzelnen Gruppen in Besitz genommen. Warum beanspruchten sie nicht die ganzen Nachbarschaften gesamthaft. Es spielte sich noch einmal der gleiche Vorgang ab, wie bei der Teilung der Talmark in die Hofgenossenschaften. Einzelne Bauern und Bauerngruppen aus den Nachbarschaften belegten die Weidefläche, die durch Gräte und Tobel in kleinere Abschnitte aufgeteilt war. An diese natürliche Weidegliederung paßten sich entstehende Grenzen an. Mit der Zeit wurde die freie Weide als privates Eigen aufgefaßt, oder als Eigen einer Gruppe⁴⁹. Sofern es mehrere Bauern waren, so teilten sie sich wahrscheinlich gleichmäßig in den Besitz, jeder Bauer bekam das Recht, gleich viele Kühe zu sömmern (gleich viele Stöße)⁵⁰. Die Aufteilung der Alpweiden müßte sich also im 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts abgespielt haben, denn 1491 befanden sich die Alpen schon in Privatbesitz.

Die Aufteilung der Allmenden.

Im Brief von 1491 gibt es eine Stelle, die auf die Tendenz hinweist, daß eine Gewohnheit zum bleibenden Recht werden kann. Die Angeklagten antworten: «also sy nem jr fürnemen frömd» . . . (fürnemen = das im Begriffe zu einer Gewohnheit werdende, seiende Verhalten, Vorhaben)⁵¹. 1567⁵² treten Klas Joder, Kasper zur Daffernun, Bart Margadant, Hans Monstainer, Hans Michel und Hans Paulusar, alle seßhaft in Monstein, im Namen der andern Nachbarn und allen, die im Sommer und Winter hier seßhaft sind auf gegen Meister Hans agten, Dicht Meißer, Christen Davaz, Jöri Aeble (wohnt auf dem Bort in der Langmatte)⁵³, Hans Joder (wohnt bei der Kirche St. Niclaus, Glaris), die in Monstein Wiesen und Alpen gekauft haben. (Alpen und Weiden werden also wie Wiesen im Tale verkauft, sofern die andern Alpgenossen damit einverstanden sind.) Der Streit dreht sich wieder um den Silberberg, auf den diese Auswärtigen ihre Schafe getrieben haben. Das Urteil anerkennt die alten Briefe, und dazu kommt nun noch ein neuer Anhang: Die Weid im Silberberg soll gleichmäßig auf alle Feuerstätten in Monstein aufgeteilt werden.

„So in ein Haus mehr denn ein Haushab wäre, als viel Haushaben dann in ein Haus sind und alle nur eine Feuerplatten hätten, so sollen sie auch nit mehr als dann für ein Feuerstatt gerechnet werden. So und sie aber ein jetlich Haushab und besonder Fürplatten machend und darauf führend, so mögen sie dann auch Gerechtigkeit haben ein jeglicher Haushab, als viel als ein ander Haus, das nur ein Fürstatt hat. — So denn aber einer mehr als eine Hausstätte und doch öd und leer stünde, otwelches Haus öd stünde, dass soll kein Gerechtigkeit haben in der Weid, als dass es öd stot. — So in Monstain ein Nachbar oder Haushaben wären, die kein Weid hätten, die mögen dann als viel deren wären ein jeglicher ein Kuh oder für ein Kuh Geiss⁵⁴ da sömmern darin nimand nüt reden soll.

⁴⁸ WEISS: BM 1941 S. 7.

⁴⁹ Übergang von einem Gewohnheitsrecht zu einem festen Recht.

⁵⁰ Ähnlich der Aufteilung der Allmend, siehe daselbst.

⁵¹ Vermerk von Prof. LARGIADÈR.

⁵² Monsteiner Archiv, Brief 5 mit einer Kopie aus dem 18. Jahrh.

⁵³ Nach dem Spendbuch 1562 festgestellt.

⁵⁴ Für ein Kuhrecht Ziegen, also 8—12 je nachdem die Anzahl in Monstein festgelegt war.

Damit wird die Silberbergweide gleichmäßig an alle Grundbesitzer aufgeteilt. Sofern zwei Familien in einem Haus auf dem gleichen Herd kochen, so bekommen sie nur ein Recht, besitzen sie jedoch zwei Feuerstätten mit getrenntem Haushalt, so gelten sie als zwei Familien mit zwei Rechten. Hat ein Bauer 2 Häuser, davon das eine nicht bewohnt wird, so wird ihm nur ein Recht zugestanden, solange das Haus leer steht. Auch diejenigen, die in Monstein nur ein Haus, aber kein Alprecht besitzen, dürfen eine Kuh oder entsprechend viel Ziegen dort sömmeren. Auf diese oder ähnliche Art und Weise wurden im 16. Jahrhundert die meisten Allmenden aufgeteilt. Das Spendbuch 1562 unterscheidet drei Begriffe: Allmein, gemeine Weid und Sonderweid.

1. Sonderweide wird immer in Verbindung mit einer Person gebraucht: Christen Birchers sunderweid, an sin sunderweid, stöst uf und abwert an drei Sunderweiden (S. 25). Es ist ein Stück Weideland, das dem Besitzer « besonders », einzeln gehört, *privates Weideland* ⁵⁵.
2. Wenn von « gmeiner Weid » die Sprache ist, so wird immer beigefügt wieviel Kuhrechte der Bauer dort besitzt: Stoßt abwert an die straß, ufwert an die allmein, inwert an das Hus, uswert an den zug und ab vier Kuhweiden in Dischmaner Gemeinweid (S. 27), oder sampt einer Kuhweid in Meyerhofer gemeiner Weid (S. 57). Die gemeine Weid ist aufgeteiltes Weideland, auf dem jeder Bauer eine bestimmte Anzahl Vieh sömmeren darf.
3. Allmein, Allmend ist das ungeteilte Weideland, das allen zur freien Nutzung offen steht ⁵⁶.

Alle drei Begriffe wurden im Laufe der Zeit vermischt und nicht mehr scharf getrennt. Gemeine Weid und Allmein standen vor der Aufteilung gleichberechtigt nebeneinander, später wurde der Ausdruck gemeine Weid besonders für die aufgeteilte Allmend benutzt (die gemeine Weid, so noch nicht aufgeteilt ist . . . Anmerkung ³⁸). Auch die Bezeichnung Sonderweid ⁵⁷ konnte ihre ursprüngliche Bedeutung verlieren. Im Jahr 1655 entstand ein Streit innerhalb der Stafleratzung als Inhaber der Sonderweiden von Foppen und Rongg ⁵⁸. In beiden Weiden besaßen mehrere Bauern ganz bestimmte, festgelegte Rechte. Richtigerweise hätte sie gemeine Weid genannt werden müssen, auf die Stafleralpgenossenschaft als juristische Person bezogen waren es zwei Sonderweiden ⁵⁹.

Der Wald, die Entstehung von Privatwäldern.

Im Landbuch von 1595 finden wir folgende Verordnung: Es sollet in einer jetlichen Nachbarschaft im Landt zwen Waldvögte verordnet werden die sollen schauen, wo in den Walden Schaden beschehe, das einer Nachbarschaft zum Schaden sein möchte . . . Es sollet ain jede Nachbarschaft im Landt über iere Wälder ein guot nützlich Ordnung machen und dieselbige verschreiben . . . ⁶⁰.

Damit wurde die Ordnung des Waldes den Nachbarschaften übertragen. Ein Waldbrief aus dem Jahre 1486 stellt die Grundsätze auf, die für die damalige Zeit allgemein angenommen werden dürfen: Keiner soll dem andern ob dem Synigen (oberhalb seinem Heimwesen) Holz nehmen. Wenn einer solches rüstet, so darf es der nehmen, der seine Güter darunter hat. Es darf kein Holz weiter verkauft werden, es soll den Nachbarn gegeben werden. Es soll nicht geschlagen werden, ohne daß es die Nachbarn brauchen ⁶¹.

⁵⁵ Im 19. Jh. bedeutet Sonderweid im übertragenen Sinn auch Voralp oder Maiensäß. BÜHLER Bd. I, S. 130.

⁵⁶ Allmeina = Auf Davos jede Atzung, auf der nicht gemäht wird, also gleichbedeutend mit Weide. BÜHLER Bd. II, S. 14.

⁵⁷ Sonderweid: Weide als Privateigentum im Gegensatz zur Gemeinweide. Landbuch der Landschaft Davos S. 134.

⁵⁸ Davoser Archiv, Brief 84.

⁵⁹ Siehe auch III. Teil, Atzungsgenossenschaft Stafelalp.

⁶⁰ Landbuch der Landschaft Davos 1595 „Wält oder Walden“. Das Gesetz scheint schon lange bestanden zu haben als es im Landbuch 1595 aufgenommen wurde.

⁶¹ LÄELY A: Der Wald in der Geschichte der Landschaft Davos. S. 55.

In einem Spruchbrief aus dem Jahr 1586⁶² klagten die Nachbarn der Siebel- und Langmatte gegen Lorenz Bulen auf dem Junkersboden. Sie behaupteten, ein Recht zu haben zum Bezug von Holz aus dem Wald oberhalb des Junkerbodens. Der Beklagte antwortete:

„dass die clag, die syne lieben Nachpuren zu ihm tuon, ihn gächligen befrömde. Er vermeine luter und clar, sie haben allda in synem Wald kein Gwalt zu hauwen, weder wenig noch viel, sondern sy müessen nehmen was er ihnen an die Hand geben thüöji.

Das Gericht entschied zu Gunsten der Nachbarn. „Was unter den hohen Börtern ist, ist als Bannwald anerkannt, wo ohne Wissen und Willen Lorenz Bulen niemand zu nehmen Gewalt hat. Was ob den hohen Börtern ist, da mögen die obgedachten Nachbarn Holz nehmen nach ihrer Notdurft.“

Beide Briefe beweisen, daß der Wald noch Gemeingut ist. Für den eigenen Holzbedarf darf jedermann soviel schlagen, als er braucht. Er muß dieses im nächstliegenden Wald holen, damit keine Streitigkeiten entstehen. Der Wald darf nicht mehr genutzt werden als nötig, an vielen Stellen ist er schon gebannt wegen Stein- schlag und Lawinengefahr. Im 17. Jahrhundert findet die Aufteilung des Waldes statt. Vergleichen wir die Verordnung « über zweijährig Holz im Wald » im Land- buch 1595 und 1695!

1595 heißt es: „Wer der ist allenthalben im Land, der in den Walden Holz schlüge oder niederfelle und das selbige in 2 Jahren Frist nit ufnimmt, so mag demnach und zwei Jahre ver- schienen sind ein jetlicher so der Erst dazue ist, sömliches Holz hinweg füren und darmit thuon wie mit sym fry eigen Guot“.

1695 ist ein Teil eingeschaltet⁶³: „Jetlicher, der sonsten Gemeinder oder Ansprecher in sel- bigem Walde ist, so der Erst dazue ist“...

Nicht mehr jeder Genosse hat am vorhandenen Wald gleiche Rechte, wie das hundert Jahre früher der Fall war. Es muß einer Gemeinder (Anteilhaber) oder Ansprecher in diesem Wald sein. Inzwischen fand also eine Unterteilung und Aus- scheidung der Rechte statt. Schon der Spruchbrief von 1586 gab Lorenz Bulen mit der Ausscheidung des Bannwaldes ein gewisses privates Aufsichtsrecht. Der Aebi- wald auf der linken Seite am Eingang ins Sertigtal war schon 1560 gebannt. Der Waldbann ist eine sehr alte Einrichtung für Gebirgsgegenden, eine Schutzmaß- nahme gegen Steinschlag, Erdrutsch und Lawinen. Das Recht, einen Wald zu bannen, liegt gewöhnlich in öffentlicher Hand, also der Landschaft Davos. Diese gibt jedoch mit einer Bestimmung im Landbuch 1695 den Hofbesitzern die Mög- lichkeit, den Bann selber zu veranlassen.

„Welcher vermeint, ihme von nöthen zu sein, einen Wald ob seinem Hus, Hof, Guot oder Sonderweid zu bannen, von wegen Rüffi, Brüchen oder Laubenen, der mag allwegen für ein Gericht kehren... und was alsdann zu Bannwald erkennt, soll allwegen von Stund an Brief und Siegel gelegt werden, nach des Bannes Sag und darneben ein jeder sich wisse vor Schaden zu hüeten“⁶⁴.

Die Gerichtskosten mußte der Besitzer des Bannwaldes tragen. Damit konnte jeder nach seinem Belieben Wald bannen lassen. Eine Ausnahme wurde nur dort gemacht, wo eine sichtbare Gefahr für den öffentlichen Verkehr vorhanden war. Dort bannte die Landschaft und übernahm auch die Kosten (Zügenwald 1605).

1651 traten die hochmögenden Herren Landeshauptmann Meinrad Buol, Landammann Andreas Sprecher, Hauptmann Paul Sprecher, Lieut Michel Schlegel, Junker Paul Jenatsch und andere im Namen der zwei Nachbarschaften am See, sonne- und litzihalb vor den kleinen und großen Rat. In ihren Nachbarschaften sei „viel schöner und gemeiner Walden, deren sie wegen vieler Gemein- schaft nicht nach ihrem Sinn und Willen geniessen können. So haben sie sich derowegen gemein- sam vereinbart, sämtliche gemeine Walden zu teilen, teils auf die Feuerstätten, teils aber auch auf die in der Nachbarschaft liegenden Güter“.

Der Wald wurde geteilt, ganze Waldpartien bestehenden Häusergruppen zuge- wiesen, einzelne Bestände auch einzelnen Höfen. Eine Art Genossenschaftswald

⁶² daselbst S. 17.

⁶³ 1595 wird das Landbuch durchgesehen und verbessert, dies ist die älteste bekannte Form. Nachführungen stammen aus den Jahren 1646, 1695 und 1831.

⁶⁴ LÆLY: Der Wald. S. 13.

blieb als Wehriwald⁶⁵ bestehen. (Der Wehriwald am Eingang des Flüelatales befindet sich heute im Besitz der Fraktionsgemeinde Davos-Dorf, die als Rechtsnachfolgerin der beiden Nachbarschaften erscheint.)⁶⁶

Das Landbuch 1695 gab nur noch die gesetzliche Verankerung, die Teilung des Waldes begann schon früher, wie das aus der Waldteilung am See ersichtlich ist. Die reichsten und vornehmsten Familien, die führenden Persönlichkeiten gingen voran, sie wünschten diese Entwicklung. Damit war der Anstoß gegeben. Es begann ein Wettlauf um die Wälder, und niemand dachte an das Interesse der Allgemeinheit. « Es war zur völligen Mode geworden, einander die Wälder ohne die mindeste Notdurft zu bannen, daß in Glaris und in der Spina alle gebannt waren, aber doch öffentlich Holz daraus geschlagen wurde, woher sollten sie denn das Holz für den Eigenverbrauch hernehmen! »⁶⁷. Neben dem Privatwald entstand aus dem gemeinen Wald auch noch Löserwald⁶⁸. Ein solcher ist der Würzenwald, den die Siebelmatte und Langmatte im Prozeß 1586 gegen Lorenz Bulen zugesprochen erhielten. Ihre Schutzwälder gegen Stafel- und Chummaalp sind wenig mächtig, sodaß sie noch Holzrechte auf der andern Seite suchen mußten. Die Löserwälder wurden nicht vermarcht, das geschlagene Holz entsprechend den Anteilscheinen (Losen) verteilt. An Stelle der gemeinen Walden war derjenige der Gemeinderschaften oder Löser getreten, der noch auf das alte Zugehörigkeitsverhältnis zum Grundbesitz Rücksicht nahm und die Waldrechte nach dem Bedarf der Häuser, Güter oder Weiden einschätzte, der noch Brennholz-, Bauholz-, Zaun- und Streuerechte unterschied. In diesen Löserwäldern erhielten sich gewisse Servitute wie Streue- und Zaunrechte bis ins 19. Jahrhundert.

Die meisten Alpen besitzen heute ein mehr oder weniger großes Stück Wald. Dieser Alpwald wurde nicht aufgeteilt und von den Alpgenossen im « Gmeiwärch » genutzt. In andern Alpen besitzt jeder Alpgenosse ein Anteilrecht, das im Gegensatz zum Los des Löserwaldes nicht verkauft werden kann und mit dem Verlust des Alprechtes auch verloren geht. Die Alpwälder werfen heute nur noch wenig ab. In Jahrhunderten wurden sie durch Lawinen, Steinschlag und Viehfraß gelokkert und zurückgedrängt und dienen kaum mehr ihrer Aufgabe als Schutzwald. Im 13. und 14. Jahrhundert, zusammen mit der Aufteilung der Alpweide, muß der Alpenwald in die Hände der Alpgenossenschaften gekommen sein und blieb seither unangetastet gemeiner Alpbesitz.

WIRTSCHAFTLICHES AUS DEM 16.—18. JAHRHUNDERT

Die Alpen (Gesetzgebung).

Die Organisation der Alpen ist in den einzelnen Weidbriefen verankert. Die alten Landbücher zeigen nur wenige Verordnungen, welche die Weide betreffen. Eine solche stammt aus dem Jahr 1747. Jede Atzung ist mit der nächst angrenzenden schuldig, einzuzellen um zu verhüten, daß keine derselben überstellt wird⁶⁹.

„Kälber, welche in oder außer der Landschaft aufgekauft werden, sollen nicht mehr als zwei auf eine Kuhweide aufgestellt werden, wo hingegen selber gezogene Kälber vier oder je nach den bestehenden Bestimmungen der Weidbücher aufgestellt werden sollen“.

⁶⁵ Der Wald, aus dem das Holz zur Wuhr und Brückenunterhaltung genommen wird. BÜHLER Bd. II, S. 49.

⁶⁶ Auch der größte Teil des Monsteinerwaldes gehört heute der Fraktion. Sie ist die einzige Nachbarschaft, in der der Wald nicht aufgeteilt wurde. 1643 wies die Landschaft die Eigentumsansprüche der Nachbarschaft am Silberbergwald ab, dieser gehöre der Landschaft. 1652 wurde er Monstein zugesprochen.

⁶⁷ LÆLY: Der Wald. S. 15.

⁶⁸ Es ist ein Genossenschaftswald, in dem jeder Genosse sein Teilrecht (Los) zu gut hat.

⁶⁹ inzella = einzählen, zu Protokoll angeben, wieviele Weidrechte man besitzt, welcher Art Vieh und wieviele man dieses Jahr auftreiben will. Wann das Einzählen stattfand, pflegte der Küster nach beendigtem Gottesdienst auszurufen. BÜHLER Bd. I, S. 68.

Die Übernutzung der Weiden mußte von der Landschaft aus gesteuert werden. Sie gab auch immer wieder Anlaß zu Streitigkeiten. Da die Weiden nicht durch Mauern oder Zäune abgetrennt waren, besaß das Vieh und besonders das Galtvieh und die Schafe, die während der Nacht draußen blieben, die Möglichkeit, in die fremde Weide zu wechseln. Damit nicht zu viele Kälber zur Sömmerung gepachtet wurden, bestanden verschiedene Rechte für jene und für die selbst aufgezogenen. Das Landbuch bestimmte auch die Termine, die heute jedoch enger gesetzt sind:

8. Aug. 1697 „Namblich solle in das künfftig niemand in der ganzen Landschaft befugt sein, von Mitte Aprellen hin bis auf St. Gallentag einicherley Schmal- oder Rindviech ungehüet auszelachen / seigen gleich in Grund und Berg und das by Buoss von jedem Hopt Rindvich zwei Batzen / und von jedem Hopt Schmalvich ein Batzen“.

Die Alpororganisation und Ordnung war schon sehr früh festgesetzt und wurde seit dem 16. Jahrhundert in ihren Grundzügen kaum mehr geändert. Das beweist uns ein Weidbrief der Leidbachalp aus dem Jahre 1557⁷⁰.

16 Bauern⁷¹ verständigen sich, wie man die Weiden bestellen, reuten und wegen⁷² wolle.

1. Vor Mitte Mai durften weder Schafe, Ziegen noch anderes Vieh ausgelassen werden. Zuerst mußte man das Vieh einzählen, damit die Alp nicht überstellt werde. Dabei rechnete man⁷³:

Kuh oder Zeitkuh	1 KR	(gleich) ⁷⁴	
Rinder	1/2 KR	(2/3)	
Kälber	1/4 KR	(1/3)	
Schafe	1/6 KR	(keine mehr)	2 Lämmer = 1 Schaf
Ziegen	1/8 KR	(keine mehr)	2 Zicklein = 1 Ziege
1 Saumroß	2 KR	(keine mehr)	
1 Feldroß	3 KR	(keine mehr)	

2. Niemand durfte vor dem heiligen Petritag (29. April) in den Alpwiesen grasen oder heuen. Wer vier Weidrechte hatte, mußte alljährlich einen ganzen Tag in der Alp arbeiten. Eine halbe Weide mehr oder weniger wurde nicht gerechnet. Wer weniger als vier Weiden besaß, war der Alpgenossenschaft auch ein Tagwerk schuldig.

3. Niemand sollte ohne Erlaubnis der Alpgenossen mehr Galtvieh auf die Weide treiben, als er Weidrechte besaß, es sei denn, er habe Weidrechte seiner Nachbarn übernommen, die diese nicht benutzten⁷⁵.

4. Wenn ein Alpgenosse Weidrechte verkaufen oder verpachten wollte, so durfte er diese keinem Fremden anbieten. Erst wenn keiner der Alpgenossen diese übernehmen wollte, so konnte er darüber frei verfügen.

5. Die Alp besaß 58 Kuhweiden (gesetzlich) 57 + 1 Hirtenweide, die Bauern schätzen jedoch nur noch 38). In einem besondern Schreiben war niedergelegt, wie sich diese auf die einzelnen Alpberechtigten verteilten.

6. Den Trejen⁷⁶ durfte niemand verwüsten, Benutzte er ihn beim Holzen, Schindel- oder Brennholz, so hatte er die Pflicht diesen wieder aufzuräumen.

7. Der Berg⁷⁷ sollte am St. Johannstag (24. Juni) eingezaut werden. Der Zeitpunkt zum reuten und wegen wurde von den Nachbarn bestimmt, ebenso der Einzählungstag. Wer zum „Gmeiwärch“ nicht erschien oder keinen Knecht schickte, für den wurde ein Arbeiter angestellt, vom Säumigen

⁷⁰ Der Weid- und Murmendenbrief ist im BM 1924, Nr. 12 vollständig abgedruckt.

⁷¹ Hans und Casper und Martji Zertafernen, item Jöri Schuochter und Michel und Martij Schuochter, item Casper Bruner, item Christen Schuochter, item Casper und Simen Wyss, item Stoffel Bætschy, item Hans Mark, item Flury Ruosch, item Gallus Aengis, item Wilhålm Branger, item Hans Ardüser. Das sind 16 Namen, jedoch nur 11 Alprechte, indem Jöri, Michel und Martij Schuochter zusammen gehören (Brüder?) und nur ein Alprecht besitzen. Fälschlicherweise wurden hier immer 16 Alprechte angenommen. (Heute, 4 Alprechte.)

⁷² von Weg, gangbar machen.

⁷³ Die Zahlen oder Bemerkungen in der Klammer geben den heutigen Zustand an.

⁷⁴ Kuhrecht, Kuhweide, Weide oder Stoß (KR) = das Recht, eine Kuh zu sömmern, oder soviel Weidefläche, daß eine Kuh für einen Sommer Nahrung findet (100 Tage). Der Alprodel, Weidbrief oder das Weidbuch setzt fest wieviele Tiere gesömmert werden dürfen. Die Alpgenossen besitzen Teilrechte (Einzelrodel) für eine ganz bestimmte Kuhzahl, welche sie auf die Alp treiben dürfen. Da die verschiedenen Tiere verschieden viel Futter brauchen, sind ihre Rechte entsprechend abgestuft und wechseln oft von Alp zu Alp.

⁷⁵ die sin nachpurren nit loeschen wellent.

⁷⁶ Treja = Weg, der durch das Vieh in die Weide getreten wurde, besonders breit in der Nähe der Alp, wo alle Kühe zusammentreffen und die gleiche Spur benutzen (Abb. 3).

⁷⁷ Mit Berg wird hier Heuberg gemeint. Für Davos: Mäder und Alpwiesen.

jedoch der doppelte Lohn verlangt. Das gleiche galt auch für denjenigen, der den Trejen verwüstete und nicht wieder aufräumte.

Anschließend folgt der Murmendenbrief, der in der gleichen Art festgelegt, was für die Murmeltiere galt, die gemeinsam ausgesetzt worden waren. Der Anteil wurde auf die 16 Genannten verteilt. Niemand durfte sein Recht verkaufen. Verkaufte jemand sein Weiderecht, so verlor er sein Murmendenrecht. Dieses konnte nur auf die Erben übertragen werden. Es durfte nur auf gemeinsamen Beschluß hin gegraben werden. Der Fang wurde gleichmäßig verteilt. Der Schaden, der durch das Graben in der Weide verursacht wurde, mußte im Frühjahr wieder gut gemacht werden.

Das Murmeltier besaß für die Gebirgseinwohner eine große Bedeutung. Es wurde im Winter ausgegraben, weil es dann am fettesten ist. Das Fleisch und das Fett waren sehr geschätzt, letzteres wurde auch als Heilmittel benutzt (Hüftweh, Gliederkrankheiten, Bauchschmerzen usw.). Die Bestimmungen im Landbuch teilten die Murmeltiere dem Grundeigentum zu, und erst im 19. Jahrhundert erlaubte ein neues Gesetz das freie Jagen und verbot das Graben und Fallenstellen.

„Welcher Murmelthier in seinem aigen Grund und Boden oder Bärg hat/erkaufft oder selbst darin gelegt/oder die sonst darin kommend werend/solle ihm dieselbigen niemand weder schiessen/platjen⁷⁸/noch graben noch in kein ander Weg umbringen/oder hinemen...⁷⁹“

Der Heuruf.

„Alle Jahre Mitte August geschieht der Obrichkeitliche Heuruf, der gegenwärtig 40 Fl (Gulden) für ein Kuhheu⁸⁰ ist, und der Handel mit Heu ist frei, außer daß der Einwohner bei gleichem Preis den Vorzug vor dem Fremden hat⁸¹.“

Wann großer Heumangel im Landt were/und einer Heu zu verkaufen hat der soll es nit vom Landt verkauffen/so er es im Landt find zu geben. Doch welcher Heu vom Landt verkaufft/mögen ingessene Landslüt das selbige in Preti des Ruoffs züchen... Es soll ein Ehrsam Rath/in begebender Heumangels Noth/auch wol Gewalt haben/uszeteilten/wo Leuth wern/die mehr als sie zur Notdurft bedörffen/Heuw hetten/ja den nächsten Verwandten oder Nachparrn/so dessen mangelbar sind/ und die Bezahlung zu geben je nach der Gelegenheit der Sache...⁸²

Die walsersische Gesetzgebung zeigt neben dem starken, freiheitlichen und persönlichen Willen des Einzelnen doch immer wieder einen starken sozialen Zusammenhang. Die Fürsorge für den Armen, den Schwächern kommt in vielen Gesetzen zum Ausdruck. Parallel mit dem Individualismus läuft ein ausgesprochener Gerechtigkeitssinn und ein starkes Ehrgefühl. Ein gut ausgebautes Spendwesen sorgt für die Armen, sodaß VALÄR schreiben kann:

„Der Wohlstand ist allgemein blühend, weil die Einwohner haushälterisch und genügsam sind. Ein Bauer, der hier 4—500 Fl. besitzt, lebt bequemer und vergnügter als mancher in zahmern Gegenden, der die Hälfte mehr dem Kapital nach Gütern besässe⁸³.“

Der Handel.

Immer waren die Davoser stark auf den Handel angewiesen. Das hochgelegene Tal mit seiner einseitigen Viehwirtschaft konnte sich mit seinen Erzeugnissen nie selber ernähren. Die Hauptnahrung des Davosers bestand aus Milchprodukten und Gemüse, vor allem Rüben, bis zur Einführung der Kartoffel im 19. Jahrhundert, Fleisch wurde wenig gegessen. Das Haupteinfuhrprodukt war Getreide, besonders Roggen aus dem Tirol, Unterengadin, Veltlin und Cläven, in neuerer Zeit auch aus Schwaben und von Zürich. Dazu kamen feine Mehle, wie etwa das St. Galler Mehl und viel Hafer für die Pferde. Die eigene Gerste wurde vor allem als Kochmehl verbraucht und höchstens mit Roggenmehl vermischt gebacken. Das Salz kam aus Hall. Diese Produkte brachte man meistens über den Flüela, im Gegensatz zum Wein, der aus dem Veltlin den Weg über den Scalettapaß nahm. Der Weinhandel beschäftigte einen großen Teil der Einwohner, mehr als die Hälfte des Weins kam jedoch weiter nach Chur, ins Prättigau und in die Schweiz. Den Branntwein bezo-

⁷⁸ Schlagfallen. Kommt von Platte, Steinplatten aufstellen.

⁷⁹ Landbuch der Landschaft Davos, S. 34.

⁸⁰ 1 Kuhheu = 1008 Schuh = 8 Burden, 1 Burde = 24 Wüsch, 1 Wüsch = 25 kleine Krinnen, 1 Davoser Krinne = 0,521 kg. 1 Kuhheu = 2498,88 kg. also rund 25 q.

⁸¹ VALÄR: Topographische Beschreibung der Landschaft, S. 41.

⁸² Landbuch, S. 49.

⁸³ VALÄR: Beschreibung der Landschaft, S. 48.

gen die Davoser aus Cläven. Der Hanf mußte größtenteils eingeführt werden, nur sehr wenig wurde auch im Unterschnitt gepflanzt. Im Gegensatz zu der vielfältigen Liste der Einfuhrprodukte beschränkte sich die Ausfuhr auf Vieh und deren Nebenprodukte. Der Viehhandel blieb Haupternährungszweig bis zur Entwicklung des Kurortes und zur Gründung der Molkereigenossenschaft in Davos 1905. Der Aufzucht schenkte man große Aufmerksamkeit. Die besten Kälber verkauften die Davoser nach Italien, sodaß im 18. Jahrhundert weitsichtige Männer wie C. U. SALIS VON MARSCHLINS auf eine bedeutende Zuchtverschlechterung hinwiesen, da nur die schlechten Stiere für die Zucht zurück blieben⁸⁴. Die italienischen Käufer erschienen selber im Land, sie waren wohlgeachtet:

„Wann frömbd Viechkauffleuth, Walchen⁸⁵ oder andere in das Land komend und Viech kaufen wollend/denen soll niemand rathen/noch vom Land nit wysen/dass sy anderswo Viech kauffend...“⁸⁶

Wahrscheinlich zu Beginn des 18. Jahrhunderts trat eine Änderung ein. Die Einheimischen trieben nun ihr Vieh im Herbst selber nach Italien⁸⁷. Oft überraschte sie der Winter auf den Pässen, Lawinen rissen die Tiere mit, abgemagert und müde erreichten sie ihren Bestimmungsort. Dort fanden sie womöglich nicht einmal einen Käufer und mußten zu einem Schleuderpreis verschachert werden. 1721 vereinbarten darum die eidgenössischen Stände und die drei Bünde, es soll kein Vieh mehr im Herbst nach Italien getrieben werden. Erst im März und April war dies wieder gestattet. Diese Regelung zeigte etwas Erfolg, wurde aber auch mißachtet. So trieb Hauptmann Buol von Parpan, einer der größten bündnerischen Viehbesitzer seiner Zeit, 1737 eine starke Hab im Winter über den Scaletta und verlor viele Tiere durch Lawinen. — Die Zahl des jährlich verkauften Viehs und dessen Ertrag war außerordentlich schwer zu schätzen, da der Handel sich über das ganze Jahr verteilte, die Höfe in Davos zerstreut lagen und das Geschäft meistens geheim gehalten wurde⁸⁸. Die Schafe fanden Absatz bei den Metzgern in Chur und der Ostschweiz. Die Butter verkaufte man nach Italien, Tirol, der Schweiz und Vorarlberg. (Die Innereggen Alpen Sertig lieferten allein einen Sommerertrag von 6000 Kringen Schmalz, 3126 kg.) Auch Häute, Geißfelle, Wildbret, Fische und Eier fanden Absatz. Käse, Zieger und Milch wurden im Hause aufgebraucht.

Da der Davoser so stark auf den Handel angewiesen war, so verdiente mancher mit Säumern sein Brot. Vor allem im Oberschnitt war immer ein Teil der Männer unterwegs. Der Flüela- und Scalettapaß blieben bis auf wenige Schnee- und Lawinentage im Winter das ganze Jahr offen. Eine strenge Ruttnerordnung sorgte für den normalen Ablauf des Verkehrs und die Instandhaltung des Saum- oder Karrenweges. Flüela- oder Scalettapaß? — Im 19. Jahrhundert brach der Streit um den Vorrang aus. Über den Flüela wurde die Straße gebaut, durch das Dischmatal und unter dem Scalettapaß durch wäre um die 20. Jahrhundertwende beinahe die Bahn⁸⁹ ins Engadin gelegt worden⁹⁰.

DIE BEVÖLKERUNG

Die Bevölkerungsbewegung seit dem 14. Jahrhundert.

Die statistische Untersuchung der Bevölkerung in verschiedenen Jahrhunderten spiegelt wirtschaftliche Höhepunkte wie Zeiten der Not, Seuchen und Naturkata-

⁸⁴ C. U. VON SALIS, NS 1808, S. 194 f.

⁸⁵ So hießen in Davos die Einwohner des anstoßenden, romanisch redenden Belforter Gerichtes. Im übertragenen Sinn auch alle anderssprachigen Fremden.

⁸⁶ Landbuch, S. 52.

⁸⁷ SPRECHER: Geschichte der Republick der 3 Bünde. Bd. II, S. 50.

⁸⁸ VALÄR: Beschreibung der Landschaft. S. 43.

⁸⁹ Vergleiche DZ Jg. 1889, 1890. FERDMANN: DR 1939/40.

⁹⁰ Zum Kapitel Handel vergleiche: VALÄR, NS 1806; SCHIESS, BM 1935, S. 18 f. LÄELY: Der Saum und Paßverkehr in alt Davos. FERDMANN: Die Anfänge des Kurortes Davos.

strophen wieder. Über eine längere Zeit kann nur die Gesamteinwohnerzahl der Landschaft verglichen werden. Vom 19. Jahrhundert an bestehen offizielle Zählungen, für frühere Zeiten müssen Schätzungen verwendet werden. Mit dem Beginn des Kurortes (1860) geben die Gesamteinwohnerzahlen insofern ein falsches Bild, als der bäuerliche Teil nur noch einen kleinen Prozentsatz ausmacht. So sind von da an nur noch die landwirtschaftlichen Fraktionen, also Monstein, Glaris und Frauenkirch vergleichbar.

Die interessanteste Frage ist wohl diejenige nach der größten Bevölkerungsdichte. Gab es eine Zeit, in der die landwirtschaftliche Fläche mehr Menschen ernährte als heute? Wo lagen dann die höchsten und äußersten Dauersiedlungen⁹¹, die obere Grenze der intensiven Bodenbewirtschaftung?

Mitte 15. Jahrhundert bekommen wir durch Zinsbücher Einblick in die Entwicklung der Bevölkerung seit 1289. 1450 werden 70 Höfe genannt. Es steht jedoch fest, daß es Heimwesen gab, die keinen Zins zahlten oder diesen schon abgelöst hatten, sodaß 70 Höfe ein Minimum wären. Innerhalb 150 Jahren hat sich somit die Bevölkerung versechsfacht. Eine enorme Rodungs- und Räumungsarbeit fällt in diese Zwischenzeit.

Aus dem Jahre 1562 stammt ein Spendbuch, das uns die Schätzung der Einwohnerzahl ermöglicht. In der folgenden Form sind alle Spendpflichtigen aufgeführt:

Christian Bircher soll finfzechen schilling und fünf taler ab synem Hus und Hof, genannt die Kriegmatta in Dischma, stost ufwert an die allmein abwert an das Alpwasser, uswert an Birchers gassen, inwert an Peter Voppen guot⁹².

Da auch die Anstößer nach jeder Seite hin angegeben sind, ist es möglich, einen Plan zu konstruieren, der mindestens die gegenseitige Lage der Höfe wiedergibt. Aus diesem Netz fallen nur diejenigen Höfe, welche keine Spend zahlen und keine spendpflichtigen Anstößer besitzen. Für Monstein und die Langmatte führte ich diesen Versuch durch und stieß dabei auf folgende Schwierigkeiten: Oft fehlen die Bezeichnungen des Standortes, oder die Flurnamen sind heute unbekannt. Es ist nicht immer klar feststellbar, ob es sich nur um ein isoliertes Stück Land handelt oder ob es wirklich der Standort der Hauptsiedlung ist. Nicht feststellbare Verwandtschaftsbeziehungen können leicht ein falsches Bild geben. In beiden Fällen ist das Resultat jedoch überraschend gut, indem die einzelnen Höfe 4—6 mal in ihrer Lage durch die Anstößer kontrolliert werden. Für die ganze Landschaft zähle ich 481 verschiedene Besitzer von Land. Sind z. B. acht verschiedene Michel (Claus, Jöri, Jöder, Erhart, Hans, Lorentz und Peter) angegeben, so ist es gut möglich, daß es mehrere Bauern mit dem gleichen Vornamen gibt, wobei der eine in Monstein, der andere in Sertig wohnen könnte. Mit der Zahl 8 ist also nur das sichere Minimum erfaßt. Von diesen 481 Besitzern fallen etwa 70 weg, die früher oder später lebten, aber in dieser zusammengestellten Spendeliste auch enthalten sind. Rechne ich mit 450 Landbesitzern und einer durchschnittlichen Familienzahl von 8 Personen, so bekomme ich 3600 Einwohner. (Monstein ca. 200 Einwohner.) CAMPPELL schätzt für das 16. Jahrhundert 800 stimmfähige Davoser (d. h. alle männlichen Personen über 14 Jahre), eine Zahl, die in der Größenordnung mit der meinigen übereinstimmt⁹³.

Aus dem Jahre 1623 besteht eine Schätzung von GILLARDON⁹⁴. Er besitzt als Grundlage eine Zählliste, die als Kontrolle bei der Aufnahme der Erbhuldigung⁹⁵

⁹¹ Unter einer Dauersiedlung verstehe ich eine das ganze Jahr bewohnte Siedlung im Gegensatz zu einer temporären, die nur im Winter oder Sommer bewohnt ist. Dort sind Haupt- und Nebensiedlungen zu unterscheiden.

⁹² Spendbuch, S. 21.

⁹³ Vergleiche SCHIESS: BM 1935, S. 18 f.

⁹⁴ GILLARDON: BM 1930, S. 163 f.

⁹⁵ Der ganze Zehngerichtenbund stand damals unter der Herrschaft von Oesterreich. In einer Zeit des Krieges und der gegenseitigen Spannung darf man annehmen, daß die Liste nicht vollständig ist, daß mancher versuchte, seinen Namen zu unterschlagen.

diente und alle männlichen Personen über 16 Jahre mit Namen anführt. Für Davos waren es zwei Rodel, von denen der eine verloren ging. Die erhaltene Liste trägt 190 Namen. (Soweit an Hand der Familiennamen festzustellen ist, scheint es diejenige des Oberschnittes zu sein.) Für die fehlende Liste kann er also mit Recht die gleiche Anzahl annehmen. Er rechnet mit 400 männlichen Personen über 16 Jahre, multipliziert sie mit 5 und kommt damit auf eine Einwohnerzahl von 2000.

Läßt sich diese große Entvölkerung innerhalb 60 Jahren erklären? SPRECHER sagt dazu ⁹⁶:

„Soviel scheint fest zu stehen, nach Campell und Kirchenbüchern, daß die Volkszahl zur Zeit jenes Chronisten (ca. 1510—1583) und bis in das dritte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts hinein eine beträchtlich größere war. Daß von Beginn der Unruhen an Pest, Krieg und Hungersnot das Land rasch um ein Drittel entvölkerte, und daß sie erst seit der Friedenszeit (Ende der Bündnerwirren 1639) stetig zu steigen begann. Diese Zunahme dauerte fort bis nach der Vertreibung der Bündner aus Venedig und dessen Staaten (1766). Sie flüchteten sich in alle andern europäischen Länder, und von da an begann eine permanente Auswanderung. Die Geburtenzahl genügte nicht mehr, da durch Seuchen (1771—1773), Krieg und fremde Dienste große Lücken entstanden.“

Pestepidemien wüteten in Davos 1585 (in der Nachbarschaft Frauenkirch und Sertig starben allein über 200 Menschen) und 1629 (140 Tote). 1622 brannten beim Durchzug der Truppen von Baldiron 70 Häuser ab, davon 13 im Dörfli und 8 im Platz.

Bis ins 19. Jahrhundert sind für Davos keine Angaben mehr aufzufinden, doch gilt auch hier die Schilderung von SPRECHER. Die sehr ausführliche und genaue Beschreibung der Landschaft Davos von Landammann VALÄR 1805 enthält eine Statistik der Geburten und Sterbefälle von 1789—1803 ⁹⁷.

⁹⁸	H.		D.		F.		G.		M.	
	555 E.		458 E.		312 E.		304 E.		78 E.	
	*	†	*	†	*	†	*	†	*	†
1789	17	22	16	9	6	6	3	14	2	5
1790	23	1	16	11	9	5	6	8	4	2
1791	14	—	16	4	10	6	9	6	—	1
1792	19	1	14	12	13	10	6	6	—	2
1793	18	10	13	17	6	7	2	8	3	5
1794	24	5	17	11	11	8	7	9	3	6
1795	12	6	10	9	8	5	4	9	4	3
1796	20	5	14	24	8	8	4	13	1	3
1797	12	2	6	10	10	11	10	10	—	1
1798	16	—	18	7	8	7	10	7	5	—
1799	19	11	17	8	7	2	12	10	2	1
1800	12	13	12	8	11	6	10	10	3	2
1801	20	10	10	11	7	9	5	14	3	3
1802	21	13	18	6	7	11	8	8	2	2
1803	21	7	17	6	5	6	6	11	1	2
	268	106	214	153	126	106	102	143	33	38

Der Geburtenüberschuß für die verschiedenen Fraktionen beträgt:

Hauptkirche (Platz)	+ 153 %
Dörfli	+ 39 %
Frauenkirch	+ 18 %
Glaris	— 29 %
Monstein	— 13 %

Das ungünstige Verhältnis von Glaris und Monstein erklärt sich vor allem durch die hohe Sterbeziffer. Für Hauptkirche und Monstein macht das Verhältnis von Geburten zur Bevölkerungszahl ungefähr 1 : 2 aus, die Zahl der Gestorbenen zur Einwohnerzahl bei Platz 1 : 5, bei Monstein aber auch 1 : 2. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl sterben also am Platz viel weniger Menschen als

⁹⁶ SPRECHER: Geschichte der 3 Bünde im 18. Jh. Bd. II, S. 2.

⁹⁷ VALÄR: Topographische Beschreibung der Landschaft. S. 47.

⁹⁸ H = Hauptkirche, D = Dörfli, F = Frauenkirch, G = Glaris, M = Monstein, E = Einwohner 1805, * = geboren, † = gestorben.

in Monstein. Bestehen im Unterschnitt schlechtere hygienische Verhältnisse, Armut, ist es ein Zeichen von Überalterung? (SPRECHER gibt für 1792 37 Personen an, die über 90 Jahre alt waren.) Die Frage bleibt wohl offen. Im 19. Jahrhundert weist der Unterschnitt die größte Auswanderung auf. Die Familien waren kinderreicher als im Oberschnitt.

Bevölkerung:

	Total	P.	D.	F.	G.	M.	Z.
99	1780	2150					
100	1803	1559	558	395	281	255	70
101	1805	1707	593	458	272	304	78
102	1830	1646	496	419	274	314	144
103	1837	1803	597	460	243	294	159
	1850	1680					
	1860	1705					1.5
	1870	1983					17.4
	1880	2868	2109	681	397	258	116
	1888	3889					35.8
	1900	8089	5119	1687	347	257	124
	1910	9905					22.4
	1920	8962	6497	1765	288	276	136
	1930	11166	7676	2655	348	336	151
	1941	9215	6454	2035	303	281	142
	1949	9832	6960	2145	305	276	146
	1950	10332	7378	2215	318	276	145

1805 Oberschnitt: 770 Unterschnitt: 937
 1830 683 936

Zunahme: 1803—1850 = 7,7 % 1850—1900 = 381,4 % 1900—1950 = 27,6 %
 P = Platz, D = Dorf, F = Frauenkirch, G = Glaris, M = Monstein, Z = Zunahme der Gesamtbevölkerung in Prozenten.

Eine stetige Zunahme der Gesamtbevölkerung kennzeichnet das 19. und 20. Jahrhundert. Die Landfraktionen Frauenkirch und Glaris verändern ihre Zahl kaum. Bei Frauenkirch ist vorerst die Wirkung des Kurortes spürbar, auf eine erste Zunahme folgt um die Jahrhundertwende eine vorübergehende Abwanderung. Monstein macht zwischen 1805 und 1830 einen bedeutenden Sprung (Rückgang der Auswanderung?), stagniert dann ebenfalls. Die Bevölkerungszahl des Unterschnittes übertraf früher immer diejenige des Oberschnittes. Die starke Entwicklung des Kurortes kehrte dieses Verhältnis um.

Im Jahre 1808 fand eine Zählung für die Verteilung von französischen Hilfstruppen statt. Von 1827 Einwohnern sind 555 waffenfähig (Männer zwischen 16 und 60 Jahren); 205 im Platz, 129 im Dorf, 78 in Frauenkirch, 80 in Glaris, 38 in Monstein. Die Zahl der Abwesenden betrug 111. Von diesen befanden sich: In französischen Militärdiensten 47, als Konditor oder Kaffeesieder im Ausland 30 (Italien 8, davon 7 in Brescia, Rußland 7, Polen 4, Österreich 4, Deutschland 3, Holland 2, je einer in Dänemark und Amerika), 6 hielten sich im Kanton auf (3 im Unterengadin, je einer in Chur, Malans und Splügen). Von 28 kannte man den Aufenthaltsort nicht. Diese 111 Abwesenden kehren wieder zurück und sind nicht mit Auswandern zu verwechseln. Von ihnen erzählt VALÄR: « Ihre erlernte Profession nützt ihnen hier gar nichts, sie werden dadurch bloß zur Landarbeit untüchtig, lasterhaft oder verlassen das Vaterland auf immer ».

⁹⁹ SPRECHER: Geschichte der 3 Bünde im 18. Jh. Bd. II, S. 7.

¹⁰⁰ Magister RÖSCH im Auftrage von C. U. SALIS von Marschlins.

¹⁰¹ VALÄR: Beschreibung der Landschaft. Zusammengestellt nach den Angaben für die einzelnen Nachbarschaften.

¹⁰² Landbuch. Zusammengestellt aus den Angaben für die Nachbarschaften.

¹⁰³ Ratsprotokoll vom 26. Dez. Die auswärtigen Davoser wurden hier mitgezählt, darum sind alle Zahlen etwas höher.

Größte Siedlungsdichte und größte Siedlungsausdehnung.

Es ist die Zeit von CAMPPELL, das 16. Jahrhundert, die Zeit, in der das Davoser Spendbuch* zusammengestellt wurde. Die folgenden Angaben sind daraus entnommen.

Das Flüelatal ist heute nicht mehr dauernd besiedelt. 1450 zinste Jos Nobel ab dem Schindelboden (1820 m ü. M.), und auch SERERHARD¹⁰⁴ nennt dieses Gut. 1562 wohnt dort Pertsch Meysser. In Pedra sind verschiedene Höfe aufgezählt. Bei der Bedeutung des Flüelatales als Übergang darf wohl als die oberste ganzjährlich bewohnte Siedlung Tschuggen (1941 m) angenommen werden¹⁰⁵. Eine Ausnahme macht das Gasthaus auf dem Flüelapaß (2388 m). Im Dischmatal ist das Kindschhaus der oberste Hof (1734 m). Die Grenze läge demnach nicht viel höher als heute, Gulrigenhaus 1703 m¹⁰⁶. Im Sertigtal standen im Dörfli 2 Höfe (das Hus, Hof und Guot gelegen im dorffie in Sertig von Wilhalm Boumgarter und dasjenige von Christen Knopf). Für eine ehemalige Dauersiedlung sprechen auch:

1. Die Flurnamen Dörfli, Aegerta¹⁰⁷, Sand?, Ratshus?¹⁰⁸.
2. Im Gegensatz zu andern Alpen, wo jeder Bauer ein Gebäude, die Alphütte besitzt, die Stall und Wohnraum enthält, sind im Sertigdörfli Stall und Haus in zwei Gebäuden getrennt, wie im Tal.
3. Die heutigen alpwirtschaftlichen Verhältnisse lassen sich aus einer Dauersiedlung erklären.

Das Sertigdörfli (1860 m ü. M.) war also eine Dauersiedlung wie die Alp Flix von Sur im Oberhalbstein¹⁰⁹. Das Kirchlein wurde erst 1699 gebaut. Pfarrer Leonhard, 1689—1696 Pfarrer in Frauenkirch, erzählt, wie er acht Jahre bald auf freiem Feld oder in einem Haus gepredigt habe¹¹⁰. Heute liegt das oberste, ganzjährlich bewohnte Heimwesen in der Bäbi (1600 m). Eine Ausnahme machen die beiden Gasthöfe mit angeschlossenem landwirtschaftlichen Betrieb im Dörfli und Sand¹¹¹.

Auf der rechten Talseite des Landwassers standen noch im 19. Jahrhundert in der Rüti (1619 m) bei Glaris und auf der Obermatte (1772 m) unterhalb der Chumma-Alp Heimwesen (Fig. 1).

Aufschluß über die Siedlungsdichte können die rekonstruierten Pläne von Monstein und der Langmatte geben¹¹². Für die Langmatte zähle ich 19 Höfe, heute stehen 18 Heimwesen (7 landwirtschaftliche Betriebe, 4 Kleinbetriebe, Landwirtschaft im Nebenberuf, 7 Bauernhäuser, die als Wohn-, Ferienhäuser dienen). In Monstein sind es 1562 19 Höfe; 11 oberhalb und 13 unterhalb der Straße. (Heute: 10 Bauernbetriebe, 12 Bauernhäuser oberhalb und 13 unterhalb der Straße.) Für beide Orte bekomme ich ein gleiches Resultat, als ob die heute stehenden Wohnstätten schon damals bestanden hätten, mit dem einzigen Unterschied, daß es alles selbständige, landwirtschaftliche Betriebe waren. Deshalb standen wohl auch mehr Gebäude, Ställe und Scheunen, die inzwischen teilweise abgebrochen wurden. Für

* (Liste derjenigen Bauern, die Armensteuer [Spende] zu bezahlen haben.)

¹⁰⁴ SERERHARD: Einfalte Delination. 1742.

¹⁰⁵ Mit dem Hof von H. Meißers Erben in den Flüelen by der Cappel S. 42, könnte Tschuggen gemeint sein.

¹⁰⁶ Das Spendbuch nennt noch ein Gut in Gadmen (Dischma), das jedoch nicht mit der Gadmenalp gleich zu setzen ist. Es befindet sich auf der Schattenseite gegenüber Gulrigen, „in den Gädmen.“

¹⁰⁷ Eine Wiese, die der Sonne zugekehrt ist. Im Prättigau = ein Acker, der in Wiese umgeändert ist. lat. arare = pflügen. BÜHLER, Bd. I, S. 269.

¹⁰⁸ Alphütte im Sand. Wahrscheinlich Beratungshaus der Alpenossen.

¹⁰⁹ WEISS: Bündner Alpwesen, S. 89.

¹¹⁰ CONRAD: DR 1942, S. 196.

¹¹¹ Das Kurhaus im Sand wird diesen Sommer verkauft, sodaß also nur noch ein Betrieb bleibt.

¹¹² Die Abbildung dieser Pläne lohnt sich nicht, da sie zu hypothetisch nur die gegenseitige Lage der Häuser wiedergeben, und nur einzelne Höfe in ihrer richtigen, örtlichen Lage fest gelegt sind.

die Landschaft Davos zeigt sich eine ähnliche Siedlungsdichte wie heute. Einzig Spina und Dischma mögen etwas dichter besiedelt gewesen sein als heute, da im 19. Jahrhundert dort besonders viele Häuser abgerissen wurden. — Wie ist diese Feststellung mit der mehr als doppelt so großen Bevölkerungszahl zu vereinbaren? Wo lagen die 450 Höfe im Jahre 1562?

1. Viele Höfe stehen jetzt noch und sind keine landwirtschaftlichen Betriebe mehr.
2. An vielen heute als siedlungsfremd und ungünstig betrachteten Stellen befanden sich damals Höfe. An den « Furen » oberhalb und im Gebiete der heutigen Landstraße von der Brücke zum Höfli bis zum Suzibach (Frauenkirch) liegen heute zwei Heimwesen, damals waren es 7.
3. Oberhalb der heutigen Dauersiedlungsgrenze (Flüela, Sertig, Rüti).
4. Die Kinderzahl der Familien war viel größer.

Die Änderung der Bevölkerungsstruktur seit dem Beginn des Kurortes 1860.

Der Kurort Davos besitzt heute eine so komplexe Bevölkerungsstruktur, wie sie für Fremdenzentren charakteristisch ist. Die umgehende Landschaft hat sich jedoch nicht viel verändert. In den ersten 40 Jahren ist ein Abwandern aus den näher gelegenen Gebieten nach dem Kurort spürbar. In den letzten 20 Jahren ist die Tendenz umgekehrt. Die ländliche Bevölkerung profitiert von Davos, einmal durch die guten Absatzmöglichkeiten ihrer Produkte und andererseits durch den Aufbau einer eigenen Fremdenindustrie im Sommer. Zimmer und Wohnungen für Sommergäste werden in vielen Bauernhäusern eingerichtet. Die starke Wanderung und Abnahme der Ortsbevölkerung zeigt sich auch in Davos:

In % der Einwohnerzahl	1850	1870	1941	1950
Ortsbürger	88	65	16	
Kantonsbürger	11	21	21	
Schweizerbürger	0.9	6	38	
Ausländer	0.1	8	25	32

Charakteristisch für Davos ist die enorme Zunahme der Ausländer, die hier in den Sanatorien lagen, gesund wurden und sich dann für immer hier niederließen.

War 1850 Davos rein protestantisch, so sind heute alle Konfessionen vertreten (1860: 2 Katholiken, 1861: 24, 1870: 68, 1941: 3002).

So fand in Davos-Platz und Dorf eine Umwälzung von einer rein landwirtschaftlichen Bevölkerung zu einer gewerblich-städtischen statt, mit den besondern Merkmalen eines Kurortes und Wintersportzentrums. Diese Entwicklung muß sich auch, wenn nur langsam und in kleinem Maße, auf die umliegende Bauernbevölkerung in Frauenkirch, Glaris und Monstein auswirken¹¹³.

DIE ALPINE LANDWIRTSCHAFT IM 19. JAHRHUNDERT

Die Kircherbannatzung (« Fúaßlar-Alpapura »).

Im Jahre 1804 wurde das Weidbuch dieser Atzung erneuert¹¹⁴. Den Anlaß dazu bildeten Streitigkeiten mit der Nachbaralp Strela, der vorgeworfen wurde, sie überstelle die Weide¹¹⁵. Ein Schiedsgericht ordnete an:

1. Strela solle gleich wie Kircherberg die Einzelrodel angeben¹¹⁶.
2. Die Kircherbergatzung solle ihre Kuhrechte festlegen.
3. In beiden Atzungen sollten Schafe und Ziegen gleich gezählt werden¹¹⁷.

¹¹³ Diese Zusammenhänge wurden von CHR. JOST in seiner Dissertation dargestellt.

¹¹⁴ Das Weidbuch von 1804 befindet sich im Heimatmuseum Davos.

¹¹⁵ Vergleiche Anmerkung 35.

¹¹⁶ Vergleiche Anmerkung 73.

¹¹⁷ Auf einer Kuhweide finden 8—12 Schafe oder Ziegen Nahrung. Diese Zahl wechselt je nach Alp 6, 8, 10, 12 oder gar kein Anrecht.



Abb. 2 Sertig 1860 m ü. M. Aufgenommen mitten in der Heuernte 12. Aug. Vorderste Häusergruppe Dörfli, in der Mitte Sand, hinten links vom Sertigbach Großalp, rechts Kleinalp. Aufnahme H. SENN

Die Kircherbannatzung lag in Davos-Platz. Sie besaß die Weide im Wald über der Hauptkirche und das anschließende Weidegebiet über der Waldgrenze der heutigen Loch- und Podestatalp oder Schatzalp. Die Waldweide, die frühere Allmend, hatte sie übernommen und aufgeteilt. Diese gehörte nun zur Alppenossenschaft und wurde von den Alppenossen als Frühlings- und Herbstweide, dann aber auch als Heimviehweide¹¹⁸ genutzt. Die ganze Atzung besaß 100 Kuhrechte, 2 Kuhrechte waren reserviert für den Saltner¹¹⁹.

Das Weidbuch zählt alle Atzungsgenossen¹²⁰ mit ihren Kuhrechten auf, zu Beginn diejenigen von 1789. Im Gesamten besaßen damals 46 Personen Rechte, das würde durchschnittlich zwei Kuhweiden auf jeden ausmachen.

(Flury Michel 14 KR 6 kr., Jost 14 KR 1 kr., M. Valär 13 KR, Podestat H. Sprecher 10 KR 2 kr., Capitain de Jenatsch 5 KR 3 F, Dr. J. Beeli 6 KR, L. Konrad 4 KR 2 F 6 kr., Statthalter J. Nadig 2 KR 1 F, Enderli Sprecher 2 KR 1 F, Leonhart Jost 2 KR 2 F¹²¹). Es folgen 9 Personen, die zwischen 1 und 2 Kuhweiden, 21 Personen, die über 1 Fuß, aber weniger als eine Kuhweide und 6 Personen. Total waren 97 KR 6 kr. auffindbar. Es fehlten demnach 42 kr.

1842 werden 47 Genossen genannt mit zusammen 97 KR 20 kr. Weitere 14 kr. hatten einen Besitzer gefunden, unter anderem wurde dem Pfrundenhaus ein Fuß zugeteilt, das es sicher schon lange besaß, das bei der 1. Aufzählung aber vergessen

¹¹⁸ Auf die Heimkuhweide werden die Kühe (1—2 pro Bauer) getrieben, welche zur Deckung des täglichen Milchbedarfes nicht auf die Alp kommen.

¹¹⁹ Saltner oder Alpvoigt. Er dingt die Hirten und sorgt für Ordnung. Abwechslungsweise erfüllt jeder Alppenosse für ein oder zwei Jahre dieses Amt. Als Entschädigung erhält er zwei Weiderechte. Sehr oft bekamen auch die Hirten eines.

¹²⁰ In Davos spricht man von Atzungs- und Weidegenossenschaften im Sinne von Alppenossenschaften.

¹²¹ Ein Kuhrecht KR = 4 Fuß F, 1 Fuß = 12 Kreuzer kr. Es ist möglich, daß die Einheit Kreuzer vom Geldwert Kreuzer abzuleiten ist. 1805 betrug der Wert einer Kuhweide 6 Batzen bis 2 Gulden, das sind 24—120 Kreuzer. Der Bauer zahlte pro Kuhweide 48 Kreuzer Weidezins, $\frac{1}{48}$ Kuhweide besitzt den Wert von einem Kreuzer.

worden war. 1871 sind es 45 Besitzer mit 97 KR 36 kr. Einer der neuen Besitzer ist Dr. Alexander Sprecher, der Gründer des Kurortes, der ein Fuß zugewiesen erhielt.

Im 19. Jahrhundert finden wir eine große Zersplitterung und Aufteilung der Alprechte. Von den 46 Weideberechtigten benutzten sicher nur die Hälfte ihre Rechte. Auf der eigentlichen Alpweide sömmeren die sieben Bauern mit zwei und mehr Kuhweiden, vielleicht noch die drei mit zwei Kuhweiden. Die andern trieben eine Kuh oder ein paar Geißen in die Waldweide und nutzten diese als Heimweide. Die eigentlichen Alpbesitzer brauchten die Waldweide nur im Frühling und Herbst und als Schneefuchtweide. Die Heimkuhweiden waren oft stark überstellt, da sie im Waldgebiet lagen, dazu auch weniger ertragreich. Es bestand daher die Tendenz, möglichst viel Vieh auf der Alp zu sömmeren. Da die Alpen sehr nahe liegen, konnte man ja auch die Milch immer noch am Abend dort holen. Der Wert einer Heimweide war für die Davoser Verhältnisse klein, und die Alpbesitzer benutzten eine solche kaum. Sie wurde hingegen von den « Fúaßlarn »¹²² benutzt. Das sind diejenigen Besitzer von Weiderechten mit weniger als einer Kuhweide (Fuß). Sie stehen im Gegensatz zu den « Alpapura ». Der Fúaßlar besitzt nur Weiderechte, jedoch keine Alpwiese, keine Alphütte. Es gibt solche, die nicht einmal Talwiese zur Überwinterung des Viehs hatten. Sie konnten sich für ihr Recht im Sommer eine Kuh oder Ziegen pachten und diese auftreiben.

Wie läßt sich dieser Zustand erklären? Betrachten wir das Nutzungsrecht auf der Alp und dasjenige im Wald getrennt:

1. Die Waldweide: Es ist die ursprüngliche Allmend, später in Rechte aufgeteilt, die gemeine Weid. Auf ihr hatten zuerst alle Nachbarn uneingeschränktes, später festgelegtes Weiderecht. Alle Nachbarn ohne großen Wiesenbesitz, aber auch diejenigen mit Alprechten an anderer Stelle im Dischma oder Flüelatal, bekamen 1—2 Kuhrechte zugeteilt. Im Laufe der Zeit wurden auch Witwen und weitem neuen Ansäßigen Rechte zugesprochen, meistens nur noch Füße, also für 1—2 Ziegen.
2. Die Alpweide: Sie gehörte schon lange bestimmten Alpbesitzern, den Alpapura. Diese besaßen ebenfalls das Recht, ihr Vieh in die Allmend zu treiben, dann bekamen sie auch Rechte in der gemeinen Weid. Sie nutzten diese jedoch nur als Vor- und Nachweide, als Wetterschutz und als Heimweide. Der Alpapur gab sein Recht der Heimweide meistens bald auf oder benutzte es gar nie.

Da der Alpapur die Waldweide als Wetterschutz und als Frühlings- und Herbstweide brauchte, so waren seine Ansprüche gegenüber den Fúaßlarn sehr stark. Er war der wohlhabende Bauer im Gegensatz zum Armen, zur Witwe und all denen, die nur ein kleines Weiderecht besaßen¹²³. Sie gaben den Ton an. Die frühere gemeine Weide ging in Alpbesitz über. Die vielen aufgesplitterten Rechte blieben jedoch, wurden aber immer weniger gebraucht, Ende des 19. Jahrhunderts auch von den Alpapura aufgekauft. Zuletzt bestanden nur noch wenige Bauern mit großen Weiderechten.

Zwischen 1871 und 1900 wurde die Gesamtstoßzahl der Kircherbergatzung um $\frac{1}{8}$ herabgesetzt. Statt 48 Kreuzer für ein Kuhrecht, rechnete man neu 54 Kreuzer. (Auf ähnliche Art setzt auch die Bärentalalp in diesem Jahrhundert ihre Weidezahl herab, indem sie für ein Kuhrecht $\frac{5}{4}$ statt $\frac{4}{4}$ rechnen.) 1905 verteilten sich die Rechte noch auf 10 Personen.

(Sanatorium Schatzalp 39 KR 20 kr., Kurhaus Davos 10 KR 11 kr., Paul und Christian Beely 16 KR 47 kr., P. Kaiser 5 KR, U. Rüesch 3 KR 17 kr., W. Ardüers Erben 42 $\frac{1}{2}$ kr., Dr. L.

¹²² Ich benutzte die phonetische Schreibweise im alten Walserdialekt wie bei BÜHLER, Bd, I, S. 35.

¹²³ Man beachte die Namen der Alpapura von 1789, es sind die alten, eingesessenen, zum Teil adlig gewordenen Geschlechter.



Abb. 3 Waldweide in lichten Lärchenbeständen. Aufnahme H. SENN

Spenglers Erben 38 $\frac{1}{2}$ kr., Turban & Co. 46 $\frac{1}{2}$ kr., E. Michels Erben 11 kr., P. Beeli-Büsch 25 $\frac{1}{2}$ kr., Saltnerweiden 1 KR 29 kr.¹²⁴⁾

Die meisten Fúaßlarrechte waren von Hotelbesitzern und Sanatorien aufgekauft worden, andere lagen rechtlich noch in den Händen von Erben, die sie aber nicht mehr benutzten. Die Waldweiderechte wurden 1900 abgelöst und von den Waldbesitzern ausgekauft.

Nach der Weideablösung im Waldgebiet sollten 1905 eigentlich keine Fúaßlarrechte mehr bestehen. Ihr Weiterdauern zeigt, daß die rechtliche Stellung der Fúaßlar aus der historischen Entwicklung vergessen war. Die Weiderechte der Fúaßlar dehnten sich gemäß der einen großen ungeteilten Kilcherbergatzung auf die ganze Weidefläche aus, von der untersten Grenze im Tal bis hinauf in die Gipfelregion und höchsten Weiden. Da viele Fúaßlarrechte gar nicht benutzt wurden, und die Heimkühe in der Nähe bleiben mußten, konnten die Alpweiden höchstens noch von den Ziegen geätzt werden. Diese verbannte man jedoch vom guten Weidegebiet und jagte sie zurück in die tiefer liegenden Tobel (Albertibach), wo sie mit ihrem Zahn dem Wald stark zusetzten. Das war auch ein Hauptgrund, die Fúaßlarrechte mit ihren vielen Ziegen aufzukaufen und abzulösen. Praktisch war also die Weide getrennt und die Alpweiden ausschließlich von den Alpapura genutzt¹²⁵.

Diese rechtliche Unklarheit zeigt auch ein Kauf im Jahre 1899 auf dem Flüelaberg¹²⁶. Diese Alp wurde von den Alpapura mit Kühen und Galtvieh bestoßen. Die Fúaßlar besaßen jedoch auch Rechte zur Sömmerung von Galtvieh. Die Fúaßlarrechte kauften 1899 die Alpbesitzer für Fr. 220.— pro Stoß auf. Die Fúaßlar brauchten ihren Galtviehanteil an Weide vor dem Kauf sogar als Vorsömmerung

¹²⁴ Aufteilung nach der Weideablösung im Jahre 1900. Siehe Kapitel Wald-Weide.

¹²⁵ Die heutigen Besitzer der Reste der Kircherbannatzung sind die Schatzalp, die ihre Alp, die Podestatalalp, an 2 Bauern verpachtet, und die Lochalp = Privatbesitz.

¹²⁶ DZ 1899, 2. Febr.

der Dorf-Weide. Woher kam diese Verwirrung? Die Dorfweide ist eine frühere Allmend und wurde von den Fúaßlarn bestoßen. Die Besitzer der Flüelabergalp besaßen dort also auch Weiderechte. Auf irgend eine unabgeklärte Weise waren die Fúaßlar zu den Galtviehweiden im Flüelaberg gekommen und benützten nun diese im Frühling gemeinsam mit den Alpapura mit dem ganzen Viehstand¹²⁷. Nachher zogen die Alpapura ganz auf die Alp, die Fúaßlar ließen nur noch ihr Galtvieh dort und kehrten zurück auf die Heimweide, die Dorfweide, welche die Alpapura mit ihren Heimkühen auch atzen durften.

In andern Teilen der Landschaft, vor allem im Unterschnitt gingen die gemeinen Weiden schon früh in den Besitz der Alpapura über. Es bestanden hier nicht so viele Fúaßlar, oder die wenigen Rechte wurden bald aufgekauft, sodaß heute zu den meisten Alpen der unten anstoßende Wald mit der Weidemöglichkeit gehört, der als Wetterschutz und Vor- und Nachweide dient. VALÄR erwähnt in seinem Bericht die Fúaßlar nicht, was später von BÜHLER besonders vermerkt wird. Dieser wundert sich, daß diese sonst so genaue Beschreibung der Landschaft diese Tatsache nicht enthält¹²⁸. VALÄR schreibt jedoch an einer andern Stelle: Die tiefer liegende Weide braucht man an einigen Orten für Heimkühe und Geißen, die man aber nach Hause treiben läßt¹²⁹. Das bestätigt meine Ausführungen. Die Fúaßlar mit ihren Heimkühen und Ziegen finden wir nur noch an wenigen Stellen, die Alpapura lassen in der Regel keine Heimkuh zurück.

Die Stafelalp besitzt noch heute zwei getrennte Weiden, die Alpweide mit den Alpweiderechten und die Sonderweide mit den Sonderweiderechten. — Die Dorfatzung läßt in Aufbau und Organisation noch klar die alte, unaufgeteilte Allmend durchblicken. Auf verschiedenen Entwicklungsstufen (Allmend, gemeine Weid) standen die einzelnen Atzungen still und erhielten sich dann in jener Form bis auf die heutige Zeit.

Die Aufgabe und Zusammenlegung von Kleinbetrieben zu größern Heimwesen (Wüstungen).

Die Aufsplitterung der Alprechte hatte ihre Ursache in der starken Zerstückelung und Aufteilung der Heimwesen in den vorangehenden Jahrhunderten. Diese Entwicklung begann schon im 16. Jahrhundert, der Zeit der größten Einwohnerdichte. Infolge von Krieg und Krankheit, durch Auswanderung wurden Heimwesen verlassen und kamen in neue Hände. In verwickelten Erbgängen übertrugen sich die Güter durch Generationen. Im 19. Jahrhundert nimmt die Bevölkerungszahl eher wieder zu. Doch aus dem 18. Jahrhundert stehen noch viele Häuser leer da und verfallen. Das zugehörige Land haben die anstoßenden Bauern schon lange übernommen. Die Lebensansprüche wurden größer. Es genügte nicht mehr, 2 Kühe, ein paar Ziegen und Schafe zu besitzen. Die Kleinbetriebe, für heutige Verhältnisse Zwergbetriebe, wichen größern Heimwesen. Häuser und Ställe wurden frei, sie verfielen und wurden abgebrochen. Für 1562 schätzte ich mindestens 450 Betriebe. 1805 gibt VALÄR 419 Haushaltungen an, 1850 die Statistik 361,

	Betriebe	Viehbesitzer Hauptberuf:	Viehbesitzer Nebenberuf:
1850	311		
1893	212		
1906	197		
1911	195	160	35
1926	213	157	56
1929	201	199	5
1949	198	184	14

¹²⁷ Da kein verschiedenes abgegrenztes Weideareal, sondern nur verschiedene Weiderechte auf der gleichen Fläche bestehen, wurde so etwas möglich. Die Fúaßlar hätten nur Anrechte auf die Galtviehweiden. Die Alpapura durften im Frühling natürlich ihre ganze Habe dort auslassen.

¹²⁸ BÜHLER: Bd. I, S. 35.

¹²⁹ VALÄR: Topographische Beschreibung der Landschaft. S, 25.

davon 311 Bauernbetriebe. Von diesem Jahr an kann nicht mehr die Zahl der Haushaltungen verglichen werden, da diese mit dem Anwachsen des Kurortes steigt. Die Zahl der Bauernbetriebe gibt uns jedoch weiterhin ein vergleichbares Bild.

Was diese statistischen Zahlen ausdrücken, das zeigt sich in der Landschaft als Wüstungen. In Davos sind sie nur selten deutlich an den offenen Fundamenten, den Mauerresten zu erkennen, wie etwa in Tessinertälern. Hier wurden die Häuser abgebrochen, die Steine weiter benutzt, die Keller zugedeckt und das Land eingeebnet. Nur die Bauern, die jeden Flecken ihres Bodens kennen, ahnen noch die alten Fundamente, wenn sie im Sommer mit ihrer Sense in jeder Wölbung und Vertiefung des Bodens ihr Gras mähen. Im Heimatmuseum fand ich aus dem Jahre 1939 für das Dischmatal und für Glaris zwei vollständige Verzeichnisse der Wüstungen. Ich möchte sie hier wiedergeben. Sie belegen nicht nur die obigen Zahlen. Es sollen auch die vielen Flurnamen festgehalten werden, die heute langsam verloren gehen, wenn auch nur ein Ortskenner deren Lage genau bestimmen kann.

Dischma: Früher selbständige Heimwesen: (jetzt abgetragen) Wildi, Bünnda, Halda, Gufer (auch Mühle), Gsangji, Büölje, In den Stücken, Büdmje, Gäuggeli, Innert dem Hof, Chriegmatte (Schmiede), Mühlböde (Mühle), Guldrigenhus. (Heute sind es 11 Heimwesen, und sechs Bauernhäuser dienen einem andern Zweck.)

Glaris: (Zusammengestellt von N. CONRAD-ISSLER) Verzeichnis der seit Menschengedenken in der Fraktion Glaris abgerissenen Häuser, Mühlen und Speicher.

Speicher: linke Talseite: Am Alpeli 2, auf Wyßigen Boden 3, Mur-Spina 2, Bitschen 1, Nadisch 2, Jomesch 1, Singers Egga 1, Unter den Zäunen 2, Höfje 1.

Rechte Talseite: Chumma 2, Hitzeboden und Rüti 4, Gadmenstättli 1, Laubenschluocht 1, Bord 1, Ortolfi 1, Schuolers Rüti I, Zäune und Außer Ardüs 3. Total 29 Speicher.

Mühlen: linke Talseite: Leidbach 4, Spina 1.

Rechte Talseite: Chummabach 3, Bärenalbach 2. Total 10 Mühlen.

Wohnhäuser: (seit ca. 1860) linke Talseite: Alpelti (Monsteiner Gebiet) 2, Fluck 1, Happis Egga 1, Wyßigen Boden 3, Oberhalb an den Eggen 2, In den Brüchen 1, In den Chänzen 1, Singers Egga 2, Spinböden 1, Nadisch 1, Mistjeloch 1, Zünen 1, Stutz 1.

Rechte Talseite: Oberchumma 2, Schnewelins Rüti 1, Hitzeboden 1, Gadmenstättli 1, Laubenschluocht 1, Bord 1, Ägerta 1, Stücken 1, Schuolers Rüti 1, Schluocht 1. Total 28 Wohnhäuser.

Ein Vergleich der Karte von 1853 mit der Heutigen zeigt für Spina eine Abnahme der Gebäudezahl um die Hälfte -- für den Oberschnitt ergeben die Ausführungen von STIFFLER¹³⁰ ein ähnliches Bild.

Wald und Weide (Die Ablösung von Servituten).

Die Weide im Waldgebiet, die ursprüngliche Allmend, bildet einen wichtigen Bestandteil der gesamten Sömmerungs-Weidefläche. Mit der Entwicklung der modernen Waldpflege, Forstordnung und Gesetzgebung entstanden zwei entgegengesetzte Lager. Auf der einen Seite steht der Förster, der die Verantwortung für einen gesunden Wald mit genügendem Nachwuchs besitzt, auf der andern der Bauer, dem man verbieten will, einen Teil seiner Weide, die er seit Jahrhunderten genutzt hat, zu brauchen. In Davos setzt ein Kampf gegen die Waldordnung ein, der ein halbes Jahrhundert dauert. Die Obrigkeit der Gemeinde Davos hatte einen schweren Stand. Sie sah den großen Wert einer Waldordnung, konnte aber nichts unternehmen, da die Wälder alle im Privatbesitz lagen, Waldeigentum und Weidrechte ineinander liefen. Dabei war der Davoserwald überaltert, der Nachwuchs fehlte, und der Holzhandel nahm schreckliche Ausmaße an. 1853, 1856 und 1857 lehnten die Bürger gut ausgearbeitete Forstordnungen ab, bis die Kantonsregierung am 1. November 1857 eine provisorische Ordnung einsetzte und das Kreisamt mit deren Handhabung verpflichtete. Über verschiedene genau bezeichnete Waldungen wurde der Weidbann verhängt. 1858 verbot man in allen Waldungen vom 1. Oktober bis 1. Juni den Weidgang. Die Davoser fanden diesen Entscheid untragbar. Drei Jahre wogte nun ein erbitterter Streit. Es wurde versucht, durch eine Kommission eine den Verhältnissen angepaßte Ordnung zu schaffen. Das kantonale

¹³⁰ STIFFLER: Davos vor 60 Jahren und mehr. DZ 1927, Nr. 62—67.

Forstinspektorat hielt an seinen Forderungen fest. Am 14. April 1861 nahm die Landsgemeinde endlich eine Forstordnung an, die Spannung und Gereiztheit blieb jedoch bestehen. Ein Prozeß mit dem Holzhändler Obrecht wurde von Gericht zu Gericht geschleppt bis zur eidgenössischen Appellationsinstanz, welche die Beschwerde aus formellen Gründen zurückwies, ohne auf das Materielle einzugehen. Darauf erklärten die Davoser Bauern 1869 in einer stürmischen Versammlung die Verordnung von 1861 als aufgehoben, die Forstkommision aufgelöst und den Förster als entlassen. Das Ringen begann von neuem mit Drohungen auf beiden Seiten, bis am 10. Dezember 1873 das 2. Waldgesetz angenommen und auch der Preisgang aufgehoben wurde. Die Beibehaltung des Preisganges war der Hauptgrund für die Ablehnung des Gesetzes gewesen. Schon 1861 wurde der Schmalviehartikel nicht in der kantonalen Form, sondern abgeändert, in die Davoser Waldordnung aufgenommen. « Das Schmalvieh darf vom 15. Dezember bis zum 1. Mai eines jeden Jahres nicht in den Wald gelassen werden. Findet die Kommission infolge Witterungsverhältnissen für ratsam, dieses Verbot im Herbst schon vom 1. Dezember an in Kraft zu setzen, so ist sie ermächtigt (Kanton: 1. Oktober—1. Juni).

Der Preisgang in Davos bestand nur für das Schmalvieh oder Nösser (Schafe und Ziegen). Von Anfang Mai bis zum Gallustag unterstanden die Nösser der Hirtenschaft, die für 6 Monate, 1. Mai—1. November, gedingt war. Die Schafe und Ziegen weideten in dem ihnen zugewiesenen Gebiet, zuerst in den ungünstigern Lagen der tiefern Zonen (Töbel, steile Wälder), im Sommer auf den höchsten steilsten und abgelegensten Alpweiden. Vom 1. November—1. Mai herrschte Preisgang, d. h. jeder Bauer durfte seine Tiere frei laufen lassen, ohne daß sie von fremdem Eigentum verscheucht werden durften. Sie trieben sich auf den Wiesen herum, streiften in den nahen Wäldern und bissen ab, was noch zu finden war, vor allem auch die jungen Sprosse der Bäume. Wenn dann der Schneefall einsetzte, kamen sie in den Stall. Auf diese Weise versuchte man die Zeit der Stallfütterung möglichst abzukürzen, um das Heu für die Kühe zu sparen. Der Preisgang ermöglichte so die Überwinterung eines großen Schmalviehbestandes. In Davos hatte es zwar schon lange einsichtige Männer gegeben. 1777, lange vor einer staatlichen Ordnung, kannte man in Davos ein Geißengesetz. Kein Bauer durfte mehr Ziegen halten, als er Großvieh überwinterte, und wenn einer schon mehr als sechs Kühe besaß, so durfte er doch nur 6 Ziegen haben. Wie weit dieses Gesetz gehandhabt wurde, ist nicht ersichtlich.

„Aus den Geißen ziehen wir wenig Nutzen, sie verderben Wiesen und Wälder, Äcker und Heumäder. Die Winterung kostet oft mehr als der Sommernutzen, und doch will man die Abschaffung nicht für gut ansehen. Nur arme Leute, die fast keine eigenen Güter haben, genießen einen Nutzen von diesen Tieren, indem sie sich auf den Gütern ihrer übrigen Mitbürger und zu deren großen Schädigung ernähren.“ So schreibt 1806 VALÄR¹³¹.

Mit dem Verbot des Preisganges geht die Schmalviehhaltung bedeutend zurück (1870: 1591 Schafe, 1808 Ziegen. 1896: 109 Schafe, 413 Ziegen). Bis in die heutige Zeit gab man als dürftigen Ersatz, im Herbst die Ziegen ins tiefer liegende Belfort (Schmitten, Alvaneu, Filisur). Die Behandlung ist dort jedoch meist so schlecht, daß die Tiere im Frühling abgemagert und verstruppt zurückkehren. Nur ganz wenige Ziegen werden heute noch über Winter weggegeben.

Auch nach der Annahme der Forstordnung war die Durchführung bei den besondern Davoser Verhältnissen schwierig. Sogar der Bundesrat drohte, er werde energische Maßnahmen ergreifen, um eine bessere Waldwirtschaft in der Landschaft Davos durchzuführen, nachdem den Vorschriften des Bundesgesetzes vom 24. März 1876 nicht nachgekommen wurde¹³². Die Forderungen: 1. Rückkauf der Wälder durch die Gemeinde. 2. Vermessung und Erstellung von Wirtschaftsplänen. 3. Anstellung von wissenschaftlich gebildeten Forstbeamten. 4. Anlage

¹³¹ NS 1806, S. 35, 36.

¹³² DZ 1887, Nr. 49.

von Pflanzungen. 5. Bau von Waldwegen. 6. Aufhebung des Weidganges im Wald, schienen undurchführbar. Und auch heute, 80 Jahre später, arbeiten die Forstorgane noch an deren Verwirklichung. 1890 erhebt Davos beim kleinen Rat des Kantons Einspruch gegen die Erstellung von Wirtschaftsplänen, diese seien finanziell für die Gemeinde untragbar (Davos besaß über 1000 größere und kleinere Parzellen). Die Ablösung von Servituten schritt nur langsam fort. 1899 waren 32 Madrechte geregelt, 41 bestanden jedoch noch, und von 6 Streurechten waren noch 4 nicht abgelöst. Der Weideablösung wurde hingegen von den Atzungsgenossenschaften keine Folge geleistet.

„Die Waldweide ermöglicht es speziell in Davos, daß die Alpen und Weiden rechtzeitig bezogen werden können, daß während der rauhen Witterung das Vieh eine Zufluchtsstätte findet, und daß im Herbst ebenso die Weide längere Zeit ausgenützt werden kann. Ohne Waldweide wäre manche Alp wertlos, und die Heimkuhweiden würden ganz wegfallen.“¹³³

Auf erneute Drohung des Kantons reichten 128 Bauern eine Petition ein. Der kleine Rat setzte noch einmal die folgenden Forderungen fest, welche von da an die Richtlinien bildeten für die weitere Entwicklung in Davos.

1. Die Kleinviehhaltung ist auszuschließen.

2. Die Weideberechtigung ist zeitlich zu normieren und selbstverständlich abzukürzen. Ebenso muß angegeben werden, welche Anzahl Vieh weideberechtigt ist.

3. Dem Waldeigentümer muß das Recht eingeräumt werden, da Aufforstungen vorzunehmen und vor Weidegang zu schützen, wo das kantonale Forstamt solche als notwendig anordnet, und zwar so lange, bis die Kultur dem Zahn des Viehs entronnen ist. Dabei sind selbstverständlich Entschädigungen für temporären Weideentzug nicht ausgeschlossen. Es können aber mancherorts ganz gut, die für den Weidgang fast wertlosen Flächen aufgeforstet, dagegen die für denselben wertvollen Stellen der Weide reserviert bleiben, sodaß von einem Ausfall an Weide nicht gesprochen werden kann.¹³⁴

Dieser sehr entgegenkommende Entscheid paßte sich endlich dem Wesen der walserischen Wirtschaft an. Langsam in großer Kleinarbeit der Forstorgane wurde mit Zureden und Überzeugen der Bauern immer wieder ein bißchen zur Besserung der Davoser Waldwirtschaft beigetragen. Wildbachschäden oder Lawinenkatastrophen, wie sie der Winter 1951 brachte, zeigen eindrücklich, wie wichtig ein gesunder und starker Wald im Gebirge ist. Vielleicht lassen solche Unglücke die Bauern wieder etwas nachdenken und helfen der Weideablösung einen Schritt vorwärts.

Eine der ersten Weideablösungen war diejenige der Kirchenbannatzung. Im Einflußgebiet des Kurortes gelegen, war hier das Interesse der Weidebesitzer viel kleiner als in einem rein bäuerlichen Gebiet wie etwa dem Unterschnitt. Durch einen Schiedsspruch einer Kommission wurde die Weide 1900 abgelöst. Das verwickelte Verfahren soll hier als Beispiel wiedergegeben werden. Es zeigt was für Überlegungen eine solche Servitutsablösung erfordert.

Das Weidbuch von 1805 gibt für die gesamte Kircherberg-Atzung 100 Kuhweiden an. Nach der Erniedrigung sind es noch 89 effektive Kuhweiden. Die Bestossung geschieht teils durch eigenes, teils durch fremdes Vieh. Das Fremdvieh zahlt Fr. 20.— pro Stoß.¹³⁵

<i>Unkosten:</i>	a. Hirschaft.	1 Hirt Lochalp	Fr. 120.—	
		Schatzalp	120.—	
		1 Heimküher	120.—	
		1 Galtviehhirt	150.—	Fr. 510.—
	b. Salz, Heu	Salz	20.—	
	Heu bei Schneewetter	90.—	Fr. 110.—	
	Total Unkosten		Fr. 610.—	

Brutto-Ertrag: 89 mal Fr. 20.— = Fr. 1780.—

Netto-Ertrag Fr. 1160.—

Damit ist der Jahresertrag einer nominellen Weide (100 KR) Fr. 1160.—, der Nutzungskapitalwert zu 4 % = Fr. 290.—. Der ordentliche Verkehrswert betrug bis dahin Fr. 250.— bis 350.—.

¹³³ DZ 1899, Nr. 27.

¹³⁴ DZ 1899, 3. Okt.

¹³⁵ Das vollständige Verfahren ist in der Davoser Zeitung abgedruckt. DZ 1900, 23. Oktober.

In letzter Zeit zahlte jedoch die Kurhausgesellschaft Fr. 500.—, um möglichst viele aufkaufen zu können.

Die Weidezeit beträgt durchschnittlich 113 Tage vom 4. Juni bis 26. September. Das sind $113 \times 90 = 10\,170$ Weidetage für die gesamte Atzung.

Verteilung der Weide:	Lochalp	12 KR	
	Schatzalp	20 KR	
	Heimkühe	10 KR	
	Galtvieh	48 KR	90 Kuhrechte.

Anteil der Waldweidezeit:

Heimkühe halbe Weidezeit im Wald	10	$\times 55$ Tg.	= 550 Tg.
Frühlingsweide im Wald für das übrige Vieh (ohne Lochalp)	68	$\times 12$ Tg.	= 816 Tg.
Galtvieh allein bei Schneewetter	48	$\times 5$ Tg.	= 240 Tg.
Die Schatzbergkühe sind an Ruhetagen und bei Schneewetter im Wald und ebenfalls nach Ottafa ¹⁸⁶	20	$\times 14$ Tg.	= 280 Tg.
Lochalp. Sie benutzen in der Regel die Waldweide nicht. Frühlingsweide und Schneefucht $12 + 5$ Tg.	12	$\times 17$ Tg.	= 204 Tg.
	Total Waldweide-Tage		2090 Tg.

Aus diesen Angaben folgt die Berechnung der Ablösungssumme. Eine ganze Weidezeit = 113 Weidetage entsprechen 2090 Waldweidetagen. $2090 : 113 = 18\frac{1}{2}$ effektive Weiden. Diese entsprechen $20\frac{1}{4}$ nomineller Weide, also rund 20 Weiden.

Durch den Bau der Schatzalpstraße fielen früher schon 4 KR weg, die direkt entschädigt wurden, desgleichen 2 KR am linken Abhang des Albertitobels zur Aufforstung. Es bleiben also 14 Weiden, die entschädigt werden müssen. Nach frühern Berechnungen beträgt der Ertragswert einer Weide Fr. 290.—, da der Verkehrswert jedoch viel höher liegt, so wird eine Mittelsumme von Fr. 400.— angenommen. Die Atzungsgenossenschaft Kilcherberg erhält also von den Besitzern des Waldes $14 \times \text{Fr. } 400.— = \text{Fr. } 5600.—$. Dazu kommen noch Fr. 200.— für die Entwertung der Alpweide, Entzug des Schneefluchtortes.

Ablösungssumme	Fr. 5800.—
Kosten des Ablösungsverfahrens	208.45
Kosten für die Bannwaldbesitzer	Fr. 6008.45

Da Weide- und Waldbesitzer meistens die gleichen Bauern sind, so ist es verständlich, daß nach einem ähnlichen Verfahren bis jetzt so wenig Weiden abgelöst wurden. So verzichtet man lieber in den steilsten und ungünstig gelegenen Wäldern auf die Nutzung¹³⁷.

Einzelsennerei.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts verarbeitete jeder Bauer seine Milch selber. Die frische Milch stellte man in den Kellern in Gebsen auf. Innerhalb von 2—3 Tagen entwickelte sich die Rahmschicht. Der größte Teil kam ins Stoßbuttermfaß, die restliche Magermilch gab Magerkäse oder diente zur Aufzucht von Jungvieh und zur Mästung von Kälbern und Schweinen. In der Küche hing über dem offenen Feuer das Käskessi. Häufig wurden die Abfälle geziegert. Den Zieger legte man im Kuhstall in eine leere Futterkrippe, um ihn gründlich reifen zu lassen. Er wurde mit Baumrinde zugedeckt und so gepreßt. Nach Monaten kam der Zieger dann in Säcken eingewickelt in den Handel. In den Alpen besaß jeder Bauer seine Alphütte mit dem großen Küchenanteil, in dem das Käskessi hing und die Milchgebden standen. Seltener bewahrten sie die Gebden in einem eigenen, getrennten Seitenräumchen auf. Die Sennereiarbeit verrichtete die Frau, die im walserschen Betrieb einen großen Teil der Arbeit leistete.

¹⁸⁶ Ottafa = 5 Uhr abends. Ottafaweide = die Weide, auf der sich das Vieh nach dem Melken um 17.00 Uhr befindet. Das Wort kommt von acht, gleichbedeutend mit achter Stunde, also 2 Uhr. Früher wurde sehr früh am Morgen gemolken. Da die Melkzeiten nicht mehr als 12 Stunden auseinander liegen sollten, molk man also am Nachmittag um die gleiche Zeit wieder. Im Laufe der Zeit verschob sich die Stunde auf 5 Uhr. Das Wort Ottafa ist in Davos und im Schanfigg, aber auch im Oberwallis bekannt, hingegen fehlt es im romanischen Gebiet. Es liegt nahe, anzunehmen, der Ausdruck sei von den Walsern im 13. Jh. aus ihrer alten Heimat, dem Oberwallis, mitgebracht worden. Vergl. auch WEISS: Bündner Alpwesen, S. 343.

¹⁸⁷ Die Nutzungs- und Siedlungskarte meiner Diplomarbeit enthält die 1949 noch genutzten Waldweiden.

Warum finden wir in Davos das System der Einzelsennerei, das neben den wenigen Vorteilen so viele Nachteile besitzt? Wohl am besten gibt uns VALÄR Auskunft, der als Davoser in diese Probleme hineingewachsen ist¹³⁸. Er zählt Vor- und Nachteile auf:

1. Die vielen Ställe auf den Alpen und die besondern, oft sehr kleinen Sennereien eines jeden Teilhabers erfordern mehr Holz.

2. Das einzelne Sennen erfordert mehr Leute, hingegen gestattet es weniger Betrug, und jeder Teilhaber bekommt nicht mehr oder weniger, als ihm nach der Anzahl und der Güte seiner Kühe gebührt.

3. In Absicht des Galtens seiner Kühe ist er unabhängig. Das ist vorteilhaft bei Schlacht- und Marktvieh.¹³⁹

4. In der Benutzung der Milchprodukte für die Familie ist er unabhängig. Alprechnungen fallen weg.¹⁴⁰

5. Die Unkosten des Messens oder Wägens und die Schmausereien, die sicher in gemeinschaftlichen Sennhüttern einzelne sich auf Unkosten aller erlauben, fallen weg.

6. Die eigenen Alphütten gewähren den Sennenden viel mehr Bequemlichkeiten, und da viele Alphäuser beisammen sind, so fehlt es nicht an den Vergnügen des geselligen Lebens.

7. Das Übernachten der Kühe in den Ställen hat den großen Nutzen, daß es den Alpweiden sehr viel Dünger verschafft. Auch wird das Vieh vor Ungewitter und andern nächtlichen Gefahren besser geschützt. Es kann noch am Abend mit Heu gefüttert werden. Hingegen ist es weniger abgehärtet und gewöhnlich nicht so rein an Haar und Farbe, und deswegen im Herbst nicht so verkäuflich.

8. Das Vieh in den Alpställen ist etwas magerer, weil sich das unter freiem Himmel übernachtende in den kühlen Abend- und Morgenstunden besser füttert, als wenn es die Weide nur in der Tageshitze genießen kann. Es muß darum früh ausgelassen und abends spät eingetan werden.

Da die Alpen meist nahe sind, so kann das Sennereigeschäft von dem weiblichen Teil der Familie besorgt werden, und die Hausmütter mit den Kleinen ziehen auf die Alp (die anderswo keine Sommerarbeiten versäumen). Wer es aber nicht vorteilhaft findet, eine eigene Sennerei zu halten, kann sein Vieh um einen billigen Preis, allenfalls an Milchprodukten, vermieten.

Die einzige gemeinschaftliche Sennerei in der ganzen Landschaft wird auf dem stillen Berg betrieben. Man findet aber nicht, daß die Anteilhaber mehr Nutzen beziehen als die Übrigen.¹⁴¹

Vom Standpunkt einer rationalisierten Alpwirtschaft aus wird die Einzelsennerei bekämpft. Mit ihren altmodischen, privaten Einrichtungen verhindert sie die Herstellung von absatzfähigen Milchprodukten. Die hygienischen Verhältnisse sind schlecht. Die Arbeitskräfte werden verschwendet. Für die Einzelsennerei in Davos bestehen zwei Hauptgründe, die sich gegenseitig unterstützen.

1. Die Erklärung aus der Eigenart des walserischen Charakters, der Walserkultur.

2. Die Erklärung aus den besondern topographischen Verhältnissen.

Der Walser besitzt einen ausgesprochenen Individualismus, einen Hang zur Selbständigkeit. Das zeigt sich schon bei der Kolonisation, er besiedelt die abgelegenen und höchsten Gebiete von Graubünden. Seinen Hof baut er gesondert inmitten durch seine Hand gerodetem und urbanisiertem Lande. Die Alpweide wird schon früh vom Einzelnen beansprucht, die Allmend, den Wald teilt er auf. Durch alle Jahrhunderte wird die Gemeinde Davos von Gruppen einzelner freier Bauern getragen, von Nachbarschaften. Wie schwierig war es, eine vom Bund und Kanton diktierte Forstordnung durchzusetzen, eine Alplandordnung einzuführen! Man stützte sich auf die alten, im Landbuch festgelegten Gesetze und übernahm sie teilweise in neuer, angepaßter Form in die heutige Gemeindeordnung. Ist es nicht verständlich, daß die Rechtsverhältnisse einer Privatkorporation seinem Wesen, seinem Denken entsprechen, daß auch das Einzelsennereisystem seinem Individualismus Raum bietet? Der große Kinderreichtum des Walsers, die gute Gesundheit, die ihn ein

¹³⁸ VALÄR: NS 1806, S. 26 f.

¹³⁹ Er kann die Laktationsperiode so richten, daß sie z. B. in den Spätherbst fällt, wenn er die Kuh verkaufen will, und besitzt somit bis zu dieser Zeit noch die Milch.

¹⁴⁰ Gerade der große Verschleiß an Rahm und Milch für den persönlichen Bedarf wird der Einzelsennerei von den andern vorgeworfen.

¹⁴¹ Auf dem Stillberg standen wie in andern Davoser Alpen mehrere Alphütten, ein Zeichen für Einzelsennerei. Die gemeinschaftliche Sennerei bestand zu VALÄRS Zeit und ging vielleicht später noch einmal ein, auf jeden Fall ist sonst nirgends von ihr die Rede.

hohes Alter erreichen ließen, schafften eine Reserve an Arbeitskräften. Die kleinen Heimwesen für heutige Verhältnisse ließen einen Arbeiterüberschuß entstehen. Zwei, drei erwachsene Söhne blieben auf dem Hof, die Alten gingen als Hirten auf die Alp, die ledige Tochter führte die Sennerei. Die Einzelsennerei wird nun noch unterstützt durch die topographischen Verhältnisse in Davos, die kurze Distanz vom Talgut zur Alp.

Das Einzelsennereisystem ist nur in seiner Zeit und seinen besondern Verhältnissen verständlich. Es wird auch Mitte des 19. Jahrhunderts von der Genossenschaftsennerei abgelöst noch vor der Entwicklung des Kurortes. Die Entstehung des Kurortes Davos unterstützte natürlich ganz besonders den Genossenschaftsgedanken und führte auch 1905 zur Gründung einer zentralen Molkereigenossenschaft, die die Milch nach modernsten und rationellsten Verfahren verwertet. Einzig die Form der Privatkorporation konnte sich bis auf den heutigen Tag erhalten; dafür sind vielleicht gerade die günstigen topographischen Verhältnisse verantwortlich ¹⁴².

Die Entstehung des Kurortes.

Die ersten Anfänge des Kurortes gehen auf den Landschaftsarzt Luzius Rüedi zurück, der 1841 eine primitive Anstalt für skrofulöse Kinder errichtete. Der eigentliche Begründer und unermüdliche Förderer war jedoch Dr. Alexander Spengler, der im Herbst 1853 als Landschaftsarzt gewählt wurde. Sein erster Erfolg war die Heilung eines schwindsüchtigen, dänischen Pfarrers, Seelsorgers in Glaris und Frauenkirch. Mit dem Bau der Prättigauerstraße 1850—1852 bis Klosters und dem Teilstück nach Davos 1860 nahm der Verkehr nach Davos zu. Mit diesem Jahr begann auch die Entwicklung des Kurortes Davos. 1861 wurde neben der alten, einzigen Gaststätte, dem Rathaus, der Gasthof Strela, auch Hotel oder Kurhaus Strela genannt, gebaut. Die Freundschaft Dr. Spenglers mit dem berühmten Balneologen Dr. Meyer-Ahrens förderte den Ruf des Davoserklimas und dessen Heilerfolge bei Tuberkulose. 1865 erschienen die ersten Wintergäste zum Erstaunen der Einheimischen, die glaubten, der strenge Winter sei der Gesundheit nicht zuträglich. Wie ungeheuer schnell sich der Kurort in der folgenden Zeit entwickelte, zeigen die Bevölkerungszahlen ¹⁴³. 1868 entstand die erste Kuranstalt Spengler-Holsbøer, welche 1872 abbrannte, doch schon ein Jahr später wieder neu aufgebaut und vergrößert dem Betrieb übergeben wurde. Seit 1875 überwogen die Wintergäste, im August waren es 260, im Dezember 350 Kurgäste (vorwiegend Deutsche, Schweizer und Engländer). Zwei große Entwicklungsperioden sind aus der Statistik herauszulesen, eine erste von 1870—1880 mit 43,1 % und eine zweite von 1888 bis 1900 mit 111,9% Zunahme der Bevölkerung. Den zweiten enormen Aufschwung brachte der Bau der Eisenbahn (Landquart — Klosters 1889, Klosters — Davos 1890, Davos — Filisur 1909). Innerhalb von 40 Jahren entstand an der Stelle der paar Dutzend Häuser von Dörfli und Platz ein Kurort mit über 6000 Einwohnern. Im 20. Jahrhundert nahm die Einwohnerzahl nicht mehr stark zu. Neben den Kranken kamen immer mehr Wintersportgäste und in viel kleinerem Maße auch Sommergäste nach Davos. Daraus resultierte eine gewisse Umstellung als Fremden- und Sportort, der Davos eine neue Note gibt (Bau einer Eisbahn, Parsennbahn, Skilifte, Sprungschanze usw.). Davos wird immer stärker auch abhängig von Konjunktur und Krisenperioden in der internationalen Wirtschaft, was sich deutlich in der Kurve der Logiernächte zeigt ¹⁴⁴. In der Davoser Wirtschaftslage entsteht ein Ausgleich. Die Sanatorien bilden gewissermaßen einen Grundstock, auf den sich saisongebunden im Winter und Sommer der Fremden- und Sportbetrieb aufbaut.

¹⁴² Vergleiche auch WEISS: BM 1941, Nr. 1.

¹⁴³ Vergleiche die Tabelle im Kapitel Bevölkerung.

¹⁴⁴ Vergleiche Fig. 2.

Logiernächte:

1895: 449 755	1920: 842 541	1940: 1 099 863
1900: 614 562	1930: 1 500 728	1949: 1 350 121
1910: 993 634		

Die Genossenschafts-Sennerei.

Mitte des letzten Jahrhunderts erwachte auch in Davos der Genossenschaftsgedanke in der Milchverwertung. Als erster schloß ein Zürcher (Hauser) mit den Nachbarn von Spina einen 4-jährigen Vertrag, indem er die Milch zum Buttern und Käsen für 4 Blutzger pro Maß kaufte (1 Maß = 1½ Liter, 4 Blutzger = 9,2 Rp.). Es folgten andere Zürcher Käufer (Gebrüder Jakob und Rudolf Greuter, Müller) die an verschiedenen Orten der Landschaft die Milch aufkauften. Im Laufe der Zeit entwickelten sich in Davos drei Formen der gemeinschaftlichen Sennerei¹⁴⁵.

1. Genossenschaftssennerei: Für die Milch wird kein bestimmter Preis festgelegt, sondern der Wert nach dem Verkauf der Produkte und nach den Gesamtkosten berechnet. Der Senn wird von der Genossenschaft für einen festen Lohn angestellt.
2. Sennereien, die von Übernehmern geführt werden. Die Bauern übergeben Lokal und Geräte einem Sennen. Dieser kauft die Milch. Die Bauern tragen so keine Verantwortung.
3. Die Bauernsennerei: Eine Anzahl Bauern richten ein Sennerei ein und stellen einen Senn an, dem sie Kost und Lohn geben. Die Beteiligten nehmen die ihnen zukommenden Produkte nach Hause¹⁴⁶.

Die Sennereien wurden auf den Alpen wie im Tale meistens in einem leer stehenden Hause eingerichtet oder sogar nur bei einem Nachbarn, der genug Platz besaß. Sie waren daher äußerst primitiv eingerichtet.

Talsennereien: (Winter).

Monstein: 1902 ein neues, modernes Gebäude im Dorf.

Glaris: Unterhalb der Kirche auf der rechten Seite des Landwassers.

Langmatte: Dellenhaus.

Frauenkirch: In einer frühern Schmiede, heute Bäckerei und Handlung.

Davos-Dorf: Die erste Wintersennerei der Landschaft in der Sonne, von G. Jegen aus Seewies (Prättigau) geführt. Sie ging aber schon 1884 an Milchmangel wieder ein.

Auf vielen Alpen baute man später neue Steinhäuser mit Kühlräumen und Zementtrögen und führte das Abkühlungsverfahren in der Milchverarbeitung ein¹⁴⁷.

Gemauerte Alpsennhütten: 1881 Stafelalp, 1882 Chumma-Alp, gemeinsam Rieber-/Riederalp, 1886 Bärentalalp, 1895 Sertig, vorerst an der Stelle des heutigen Kurhauses, später eine zweite in den Kleinalpen (heute ein Ferienhaus).

Mit dem Übergang zur gemeinschaftlichen Sennerei und den guten Absatzmöglichkeiten in dem ständig wachsenden Kurort stiegen die Milchpreise. Zwei verschiedene Milchpreise liefen parallel neben einander, einmal der Sennereipreis, der seit 1860 durchschnittlich 11,5 Rp. betrug und auch später wenig anstieg, dann der Konsummilchpreis:

1838: 9,4 Rp.	1868: 18 Rp.	1907: 25 Rp.
1848: 11,3 Rp.	1878: 20 Rp.	1910: 27 Rp.
1858: 12,0 Rp.	1905: 22 Rp.	

148

Die Oberschnitter Bauern verkauften immer mehr Milch an den Kurort. Sie besaßen alle ihre festen Kunden, die sie das ganze Jahr belieferten. Es kam die Zeit, da ihre Milch nicht mehr reichte. Wie früher die Zürcher, waren es jetzt einzelne Bauern aus dem Platz, die zur Befriedigung ihre Kunden mit den Sennereien auf

¹⁴⁵ Vergleiche SCHATZMANN: BM 1871, S. 5.

¹⁴⁶ Die Reihenfolge bestimmt ungefähr die Häufigkeit ihres Vorkommens.

¹⁴⁷ SCHATZMANNsche Theorie der Wasserkühlung.

¹⁴⁸ HIMMEL.: Die Milchversorgung des Kurortes Davos. S. 20.

der Langmatte, in Glaris, in Spina und in Monstein Handelsverträge abschlossen (Prader, Branger, Ardüser, Buol usw.). Immer mehr drängte sich für die Versorgung des Kurortes mit Milch ein gemeinsames Projekt auf 1895 versandten Himmel, Chr. Meißer-Michel und Salomon Michel-Baldini einen Fragebogen für eine projektierte Milchversorgung und Kontrolle an die Bauern. Noch war es zu früh; eine Entrüstung brach unter der Bauernschaft aus¹⁴⁹.

« Man befürchtete durch Zwischenhandel eine Verteuerung der Milch und nachher keinen Absatz mehr. Von unbekannter Stelle werde weniger Milch gekauft als vom vertrauenswürdigen Bauern. Die Existenzbedingungen für eine Molkerei seien nur an Orten mit Milchüberfluß vorhanden. Der Arbeitsaufwand und Milchverschleiß lohne sich nicht ». Eine Bauernversammlung im Dorf unterstützte die Vorschläge von Himmel. Sie wollte eine Viehversicherung einführen¹⁵⁰, gemeinsam Futtermittel beziehen, die Viehzucht heben. Gegenüber einem Milchhandel war sie jedoch skeptisch. Sie glaubte nicht an eine Besserung, sondern an eine Entwertung der Milch durch Verunreinigung und Entrahmung beim längeren Weg, den die Milch über eine Zentrale machen mußte. Die Glariser Bauern waren sachlich eingestellt, sie sahen Vor- und Nachteile und wollten abwarten. So entstand vorerst nur ein kleines privates Unternehmen unter der Leitung von Himmel. Doch mit jedem Jahr wurden weitere Kreise in die direkte Milchversorgung von Davos einbezogen (Glaris 1898). 1899 verlangten die Bauern plötzlich einen übersetzten Milchpreis von 25 Rappen. Die Konsumenten wehrten sich, ein Alpbesitzer von Gotschna (Klosters) offerierte sofort Milch für 18 Rappen und hoffte, ein gutes Geschäft zu machen¹⁵¹. Es mußte eine Lösung gefunden werden. Im gleichen Jahr drang auf der Landsgemeinde ein Gesetz durch, das eine amtliche Milchkontrolle einführte. Dazu wurde ein Milchchemiker angestellt, Craandyk, der früher das bekannte Laboratorium der Molkerei Dr. Gerber in Zürich führte. Damit war der erste Schritt getan. Drei Jahre später beschloß die Bauernschaft die Gründung einer zentralen Molkerei in Davos-Platz.

MILCHWIRTSCHAFT ZUR VERSORGUNG DES KURORTES

*Allgemeine Davoser Kontroll- und Zentralmolkerei*¹⁵².

Am 15. September 1905 eröffnete die Molkereizentrale der Landschaft ihren Betrieb, deren Leitung der Inhaber der schon seit 1895 bestehenden Molkerei, C. Himmel, übernahm. Die Aktiengesellschaft begann mit 199 Aktien und ca. 135 Lieferanten, doch schon 1910 waren es 170 Milchlieferanten und 215 Aktien (1923: 182 Lieferanten, 1930: 193 Lieferanten). 1916 Beitritt zum Nord-Ostschweizerischen Käse- und Milchverband. 1947 Umwandlung der Aktiengesellschaft in eine Genossenschaft. 1950 besitzt diese 199 Milchlieferanten: Davos-Platz und Brüche 36, Dorf und Dischma 41, Glaris, Spina und Hitzeboden 38, Frauenkirch, Clavadel und Sertig 60, Monstein, Schmelzboden 12, Laret, Wolfgang 12. Bis auf zwei oder drei Bauern sind heute alle der Milchgenossenschaft angeschlossen¹⁵³.

¹⁴⁹ DZ 1895, 6. Februar.

¹⁵⁰ Monstein führte 1900 als erste Fraktion der Landschaft eine freiwillige Viehversicherung ein, der sofort alle Bauern beitraten. Jeder Bauer war berechtigt, alle seine Kühe, welche er überwinterte, zu versichern. Die Prämien waren so angesetzt, daß der Bauer $\frac{1}{2}\%$ der Schätzungssumme zahlte, dazu gab die Fraktionskasse noch einen Beitrag von einem halben Prozent. Die Versicherung zahlte an tierärztliche Kosten 50% und an Unfall 70% der Kosten.

¹⁵¹ DZ 1899, 25. Juli.

¹⁵² Dieses Kapitel soll nur einen zusammenfassenden Überblick geben. Diese Fragen sind ausführlich in der Dissertation von CHR. JOST enthalten, die er mir freundlicherweise als Manuskript zur Einsicht überließ.

¹⁵³ Diese Zahl schließt auch einige Sommerlieferanten ein. Fremde Bauern, die in Davos Alpen besitzen. Davoser Lieferanten = 193.

„Die Gesellschaft will eine rationelle Verwertung der von den Mitgliedern produzierten Kuhmilch, Handel mit Milch- und Milchprodukten, die Versorgung des Kurortes Davos mit hygienisch einwandfreier Milch. — Die Mitglieder haben sämtliche produzierte Milch, ausgenommen die für den eigenen Konsum nötige, an die Molkerei abzuliefern und die Anordnungen der inspirierenden Beamten, Inspektoren und Tierarzt zu respektieren. — Die Milch muß von gesunden, reinlich gehaltenen und in ausreichendem Maße mit unverdorbenem Futter genährten Kühen stammen. Sie soll in Bezug auf Farbe, Geruch, Geschmack und sonstiges Verhalten alle diejenigen Eigenschaften haben, welche durch die geübten Sinne eines erfahrenen Fachmannes als die richtigen bezeichnet werden müssen.¹⁵⁴

Die frühern Mißstände ließen das neue Unternehmen äußerst rasch entwickeln. Anfänglich war zwar der Hausverbrauch noch sehr groß, bei vielen Bauern über die Hälfte der produzierten Milch.

1909: A besaß im Winter 5, im Sommer 7 Kühe. Er lieferte im Winter 715 Liter in die Molkerei. Ungefähr 1800 Liter verbrauchte er im Haus, ca. 1200 Liter für die Aufzucht von Kälbern. Für die ganze Landschaft war der Selbstverbraucheranteil 20,1%.

Milchlieferung in die Molkerei	1 890 185 l
Von 159 Bauern wurde im Haushalt verbraucht ca.	244 750 l
für Kälber	ca. 232 600 l

Die Alpsennereien blieben vorerst noch bestehen, die Milcheinlieferungen begannen mit dem 1. August. Jedoch schon 1909 brachten diejenigen Alpkorporationen mit guten Fahrwegen auch im Sommer die Milch in die Zentralmolkerei. Die Alpsenhütten dienten nur noch als Sammelstelle und Kühlraum. Einzig der Kriegsausbruch 1914 brachte vorübergehend noch einmal die alten Zustände. Die Bärental-, Kumma-, Stafel- und Hauptalp butterten noch einmal einen Sommer selber.

Die Entwicklung des Molkereibetriebes ist aus dem Diagramm ersichtlich. Die Gesamteinlieferung erreicht 1912 einen Höhepunkt, um dann im ersten Weltkrieg stark abzufallen, aber bis 1918 sich rasch wieder zu erholen. Die Nachkriegsjahre sind Krisenjahre, aber dann beginnt ein ungeheurer Anstieg, der in den dreißiger Jahren zur Milchschwemme führt. Davos kontingentiert die Milch. Jeder Bauer darf nur noch für so viel Kühe Milch abliefern, als er auch überwintert. Die nachfolgenden Jahre bringen einen andauernden, langsamen Abfall bis zum Kriegsende 1945. Von da an folgt wieder ein Anstieg in der Milcheinlieferung. Die Kurve der Logiernächte¹⁵⁵ und des Konsummilchverbrauchs laufen ungefähr parallel, ein Zeichen, wie mit dem Steigen und Fallen der Fremdenindustrie auch der Ertrag der Molkereigenossenschaft zu, und abnimmt. Der direkte Milchverkauf ist die beste Milchverwertung, je größer die Verarbeitungsquote an Milch, desto schlechter ist die Rendite. So kann uns auch eine Relation Konsummilch zu Gesamteinlieferung Aufschluß über die wirtschaftliche Lage der Davoser Bauernschaft geben.

Konsummilch in Prozenten der Gesamtlieferung.

1920: 93	1926: 80	1932: 60	1938: 66	1944: 86	1950: 83
1922: 69	1928: 74	1934: 63	1940: 58	1946: 90	
1924: 85	1930: 70	1936: 61	1942: 80	1948: 87	

Die Fabrikation richtet sich nach dem Bedarf und der Gesamteinlieferung; sind sie ausgeglichen, so bleibt auch nicht viel für die Verarbeitung übrig. Bedingt durch ausgesprochene Spitzenzeiten im jährlichen Milchverbrauch, Januar, Februar, März und August ist es beinahe unmöglich, ohne Reguliermilch auszukommen. Dazu kommt noch, daß gerade der August mit dem Beginn der Laktationsperiode zusammenfällt. Der September zeigt jedes Jahr die kleinste Milcheinlieferung. Um die Milchproduktion im Sommer zu fördern und einen Ausgleich zu schaffen, wird für die Milch vom 15. Juli bis 15. November 4 Rappen mehr pro Liter bezahlt.

¹⁵⁴ Aus den Statuten der Davoser Kontroll- und Zentralmolkerei Davos AG.

¹⁵⁵ Da in beiden Weltkriegen viele Internierte in Davos untergebracht waren, nimmt die Zahl der Logiernächte in dieser Zeit kaum ab.

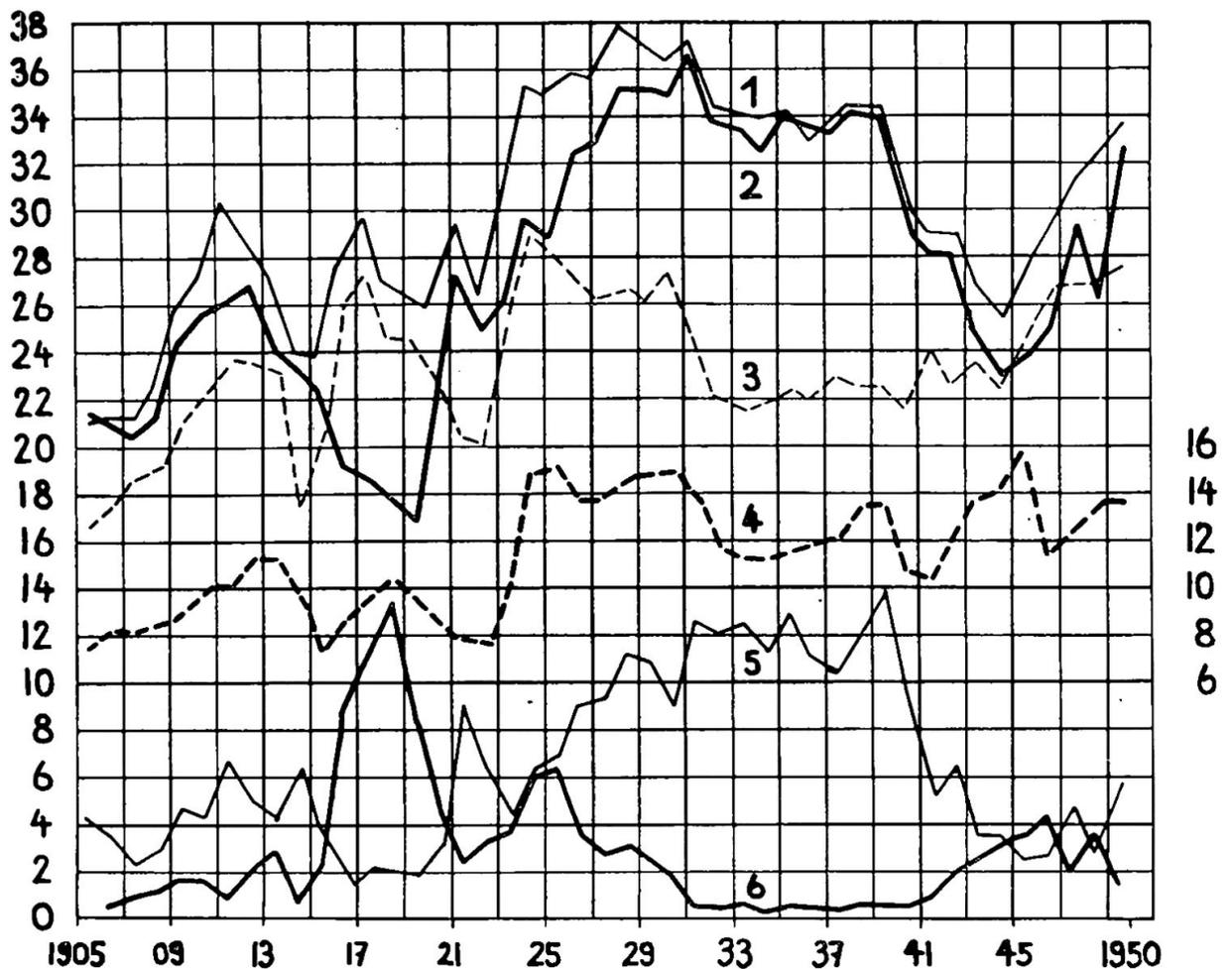


Fig. 2 Die Milchwirtschaft der Molkereigenossenschaft Davos in 100 000. 1 Gesamte Milcheinlieferung (Liter), 2 Einlieferung der Mitglieder (Liter), 3 Konsummilchverkauf (Liter), 4 Logiernächte des Kurortes (Scala rechts), 5 Reguliermilch (Liter), 6 Fabrikationsmilch (Liter),

Der Bauer kann es nun einrichten, daß ein Teil seiner Kühe erst sehr spät kalbert, ein anderer Teil sehr früh. Die Reguliermilch kam 1918 von Cham, 1920 von Wädenswil, dann ab Station Schmerikon und heute von Rüti (Zürich). Umgekehrt konnte Davos auch immer wieder aushelfen. 1911 bestand ein Kurmilchdepot in St. Moritz. Während dem 1. Weltkrieg lieferte es im Sommer 2—300 Liter täglich nach Schuls, 1931 und 1932 sogar nach Chur und Zürich.

Der Molkereizentrale in Davos-Platz ist ein Laboratorium angegliedert. Dort wurden 1948/49 24 201 Proben gemacht, über Wässerung, Entrahmung, Fettgehalt, Säuregehalt, Reduktionszeit, verschiedene Milchqualitäten, Sauberkeit usw., im gesamten 13 Eigenschaften. 249 Proben wurden beanstandet. Zu diesen Proben kommen noch chemisch-physikalische und hygienische Untersuchungen, die täglich durchgeführt werden. Jährlich werden so über 100 000 Proben und Untersuchungen gemacht. Durch Stallinspektionen und Beratung wird versucht, die hygienischen Verhältnisse zu heben. Mit Milchprämien wird die Qualität gesteigert. (1948/49 erhielten 20 Bauern einen halben Rappen mehr pro Liter eingelieferter Milch, 47 Bauern $\frac{1}{4}$ Rappen mehr, 44 Bauern $\frac{1}{10}$ Rappen mehr und nur 75 Bauern, 39,2 %, gingen leer aus.) Diese große Arbeit zeitigte auch ihre Früchte. Den hygienischen und qualitativen Anforderungen einer Milch für Kranke kann so entsprochen werden. Dabei wird besonders noch eine teurere Kurmilch ausgeschieden, die nur aus ganz bestimmten Stallungen kommt, welche die höchsten Milchqualitäten erreichen (1949/50: 12 294 Liter Kurmilch 0,36 % des gesamten Milchumsatzes).

Die Tiere sind sehr gesund, das zeigt die statistische Übersicht über notgeschlachtete Tiere der Rindvieh-Versicherungsanstalt Davos.

	1940	1942	1944	1946	1948	1949
Total der verlorenen Tiere	65	56	48	46	43	36
an Tuberkulose	17	20	8	7	1	0
in % der versicherten Tiere	1.85	1.0	0.42	0.37	0.05	—

Die Handelstätigkeit beschränkt sich nicht nur auf den Verkauf von Milchfabrikaten. Schon seit dem Bestehen der Zentralmolkerei dient sie auch zur Vermittlung von Kunstdünger, Futtermittel und Heu.

Handelstätigkeit der Molkerei:

	1946/47	1947/48	1948/49
Käse in kg.	81 739	69 466	62 379
Butter in kg.	91 735	92 782	95 690
Eier in 1000 Stück	225	292	225
Mineralwasser in Fr.	28 400	26 500	24 500
Futtermittel in kg.	175 445	485 757	901 222
Kunstdünger in kg.	56 900	61 350	54 100

Von der ausschließlichen Viehzucht trat im 20. Jahrhundert eine Verschiebung zu einseitiger Milchwirtschaft ein. Wohl warnten in den dreißiger Jahren, der Zeit des Milchüberflusses, weitsichtige Männer. Der Davoser hatte sich schon zu stark angepaßt. Nur mit großer Anstrengung wird immer wieder versucht, auch die Viehzucht zu fördern. Solange jedoch die internationale Lage auf dem Viehmarkt so schlecht ist, und das Gewinnrisiko bei der Aufzucht so groß, wird der Davoser Bauer bei der Milchwirtschaft bleiben. Die folgenden drei Tabellen zeigen diesen Wandel.

Jungvieh in Prozenten des Kuhbestandes:

	1805	1860	1870	1901	1931	1949
	128	72	95	56	31	31.6
unter 50	Milchproduktion, ungenügende Nachzucht					
50—75	Milchproduktion, genügende Nachzucht					
75—100	Milchproduktion, gelegentlicher Verkauf von Tieren					
100—150	Kombinierte Rindviehhaltung					
über 150	Eigentliche Aufzucht ¹⁵⁶					

Durchschnittliches bäuerliches Einkommen aus der Milchwirtschaft (in Franken):

1905	1915	1925	1930	1940	1945	1949
2200	2700	5600	6000	5000	4600	6200 ¹⁵⁷

1920 sind in Graubünden 1342 Mitglieder dem Verband nordostschweizerischer Käse- und Milchgenossenschaften angeschlossen. In Davos sind es 222 Mitglieder mit einem Kuhbestand von 1120. Vergleichen wir dazu ein Viehzuchtgebiet, das Oberengadin: 352 Mitglieder mit 901 Kühen.¹⁵⁸

Mit der Gründung der Zentralmolkerei fand in jeder Hinsicht eine entscheidende Wandlung in der Davoser Alpwirtschaft statt. Die ganze Bauernschaft ist nun in einer gemeinsamen Organisation zusammengeschlossen und kann damit ihre Grundsätze verteidigen und Krisen entgegentreten. Die ganze Wirtschaft wird durch diese Zentrale geordnet und gesteuert. Trotzdem ist sie keine diktatorische Macht, denn sie entspringt aus dem Willen jedes einzelnen Bauern und paßt im Laufe der Zeit ein altes, schlechtes Milchverarbeitungssystem einer modernen und rationellen Methode an.

¹⁵⁶ Vergleiche HÖSLI: Glarner Land- und Alpwirtschaft, S. 49. SIMMEN: Puschlaver Alpwirtschaft, S. 29.

¹⁵⁷ JOST: Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf die Wirtschaft und Bevölkerung der Landschaft Davos.

¹⁵⁸ Die Übersicht der Viehbestände folgt im Anhang.

Alpverbesserungen.

Die Wandlungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts führten zu einer starken Intensivierung der Landnutzung. Im Tal bestanden noch große Flecken von Magerwiesen. An Bachläufen, Straßen, sumpfigen Stellen konnten noch viele kleine Stücke in die Nutzung einbezogen werden. Da war die höchste Nutzungsgrenze noch nicht erreicht. Auch die Alpen wurden verbessert. Mehr Weide! Das führte zu einer Entwicklung, die nach heutigem Ermessen gerade falsch war. Große Teile der Mäder über der Waldgrenze wurden umgewandelt in Weide; Extensivierung statt Intensivierung. 1899 kaufte die Riederalp für Fr. 3100.— die Jaz- und Wangmäder aus. Es folgten ihr die Rieberalp mit dem Schönboden und die Chummaalp mit einem Teil der Chummamäder. Ebenfalls in Weide umgewandelt wurden: Alpwiesen im Bärental, Fanetz- und Inneralp mäder in Monstein, Wytimäder im Sertigtal, Mäder im Dischma- und Flüelatal, Dorfbergmäder, Parsennmäder.

Wieviele Verbesserungen in den Davoser Alpen ausgeführt wurden, zeigt eine Liste, die nach den Angaben des kantonalen Meliorationsamtes zusammengestellt ist.

<i>A. Entwässerungen:</i>		Fr.
1932 Alpgenossenschaft, Rüediställi (beim Kindschhus)	26 600.—	
1943 Weidgenossenschaft Dorf (ob den Zäunen)	26 664.—	
	<hr/>	
	53 264.—	
<i>B. Alpstillbauten:</i>		
1913 Stillberg, Querstall	10 015.—	
1915 Flüelaberg, Querstall	26 170.—	
1918 Bedra, Querstall	19 310.—	
1928 Rüediställi, Hirtenhütte und Alpstill	15 587.—	
1933 Clavadel, Querstall	18 789.—	
1941 Hinter den Eggen, Kühalpstill	75 050.—	
	<hr/>	
	164 930.—	
<i>C. Einfriedigungen:</i>		
1907 Stillberg, Herrichten einer Wiese	1 688.—	
1930 Clavadel, Abgrenzung gegen Privatwiesen	12 073.—	
1932 Rüediställi, Heuwiesen	2 650.—	
	<hr/>	
	16 411.—	
<i>D. Tränkeanlagen:</i>		
1892 Hauptalp, Wasserleitung	2 778.—	
1913 Stillberg	1 648.—	
1915 Flüelaberg	3 010.—	
1918 Bedra	5 080.—	
1922 Clavadel	1 954.—	
1930 Bedra, Wasserversorgung	4 871.—	
1932 Rüediställi	4 190.—	
1933 Clavadel	3 300.—	
	<hr/>	
	26 831.—	
<i>E. Räumungsarbeiten:</i>		
1898 Bärental	264.—	
1901 Leidbach	1 924.—	
1902 Inneralp	535.—	
1906 Hinter den Eggen	6 400.—	
1907 Stillberg	1 645.—	
	<hr/>	
	10 768.—	
<i>F. Luftseilbahnen:</i>		
1911 Stillberg	7 065.—	
1912 Flüelaberg	11 436.—	
1918 Bedra	21 268.—	
	<hr/>	
	39 769.—	

G. Weganlagen:		Breite m	Länge m	Steigung max. %	Fr.
1901	Weideweg, Leidbach	1,2—1,3	490	—	896.—
1902	Inneralp, Laubenweg	1,2—1,5	337	—	1 046.—
1906	Oberalp, Weideweg	2—3	1042	20	2 352.—
1906	Hinter den Eggen	1,2 [*]	1680	—	4 215.—
1907	Isch, Alpweg	2,1	1758	18	5 822.—
1908	Stafelalpweg	2,0	2576	15	9 909.—
1908	Chummaalpweg	2,0	2823	15	8 736.—
1909	Hauptalpweg	2,0	2434	18	6 282.—
1910	Bärentalalpweg	2,0	2880	15	18 830.—
1910	Inneralpweg	2,2—3,0	3330	15	11 389.—
1910	Oberalpweg	2,0—2,5	1840	15	5 668.—
1910	Rieder/Rieberalpweg	2,3—3,0	1954	15	9 478.—
1910	Spina-Leidbachalp	2,0—2,3	2268	25	11 058.—
1911	Dischmatalweg	3,5	11306	7,7	131 025.—
1915	Flüelaberg, Seilstation bis Querstall	2,0	538	13,8	1 922.—
1916	Sertigtalweg	3,5	6600	9	77 131.—
1918	Bedraalp, Seilstation bis Schermen	2,0	110	—	580.—
1922	Clavadel, unterer Teil	2,0—3,0	1843	15	19 536.—
1928	Erbalpstrasse	2,0	1928	12	56 856.—
1929	Bergalpweg	2,0	1954	12	35 088.—
1930	Clavadel, oberer Teil	2,0	2006	12,5	28 139.—
1951	Chummaalp von Glaris	2,2	900	13	10 000.—
					Fr. 455 958.—

Durchschnittlich wurden 40 % durch den Bund und den Kanton bezahlt.

III. Teil

Die heutige Alpwirtschaft

DIE LANDNUTZUNGSFORMEN¹

Der Ackerbau.

Die Landschaft Davos befindet sich an der obern Grenze des möglichen Ackerbaus². Die höchsten Getreideäcker liegen 1949 auf 1800 m (Waldalp 1810 m, Gaschurna und Bäbi, Sertig 1840 m), die höchsten Kartoffeläcker an der gleichen Stelle. Während des Krieges gab es einen Versuchsacker mit Kartoffeln an der Waldgrenze in einer geschützten Ecke auf der Clavadeleralp in 1980 m Höhe³ und auch in der Oberalp wurden auf 1870 m ü. M. Kartoffeln angebaut. Diese Äcker sind jedoch wieder aufgegeben worden. Im Oberschnitt sinkt die obere Anbaugrenze parallel zur Dauersiedlungsgrenze: Dischma (Gulrighenus 1730 m), Flüelatal nur während des Krieges (Bedra 1770 m), Wolfgang 1660 m und Laret 1550 m ü. M.

Die klimatische Untersuchung von W. SCHÜEPP⁴ über den Kartoffelanbau in Davos gibt uns für 8 Zonen die Vegetationszeit an und damit die Möglichkeit des Anbaus. Diese Zonen wurden auf Grund der Frosthäufigkeit und des Erfrierungsgrades der Kartoffelstauden bestimmt.

Zone 0	1680—1900 m ü. M.	Zone 3—6	1550—1560 m
Zone 1	1620—1680 m, 1900—1950 m	Zone 7	1550—1560 m, die Kälteinseln im Talboden. ⁵
Zone 2	1590—1620 m		

¹ Die Angaben stützen sich auf die Kartierungen im Jahre 1949, Siedlungs- und Nutzungskarte im Maßstab 1 : 10 000.

² Bei der Station Monstein liegen die tiefsten Äcker auf 1350 m Meereshöhe.

³ Der Versuch fiel ertragsmäßig in den damals klimatisch günstigen Jahren positiv aus.

⁴ SCHÜEPP: Frostverteilung und Kartoffelanbau in den Alpen auf Grund von Untersuchungen in Davos.

Vegetationszeit: ⁶

Zone	0	1	2	3	4	5	6	7
Beginn	20.5	20.5	25.5	1.6	10.6	20.6	25.6	1.8
Ende	10.10	5.10	29.9	15.9	10.9	1.9	20.8	20.8
Dauer (Tage)	143	138	123	107	92	72	57	20

Die Grenze des wirtschaftlich lohnenden Anbaus liegt zwischen 80 und 100 Tagen Vegetationszeit, damit in den Zonen 0—4. In den Zonen 5—7 kann nur in besonders günstigen Jahren ein lohnender Ertrag geerntet werden. Diese Untersuchungen rücken die oberste Grenze des möglichen Kartoffelanbaus sehr hoch, in 1900 m ü. M. bezeichnen sie noch sehr günstige Lagen. Höher folgen dann die einzelnen Zonen eng aneinander, je nach den topographischen Verhältnissen, und schon bei 1950—2000 m erreichen wir die Zone 7. Die Zone 0 liegt auf 1880—1900 m Höhe und nach unten gelangen wir durch alle Zonen bis auf den Talboden, wo kein Kartoffelanbau mehr möglich ist. Wie stark kommen hier die besondern klimatischen Verhältnisse eines Hochtales zum Ausdruck! Zur Bewertung der Frosthäufigkeit eines Ackers müssen folgende Gesichtspunkte berücksichtigt werden:

1. Länge und Neigung der Talsohle.
2. Lage der Pflanzstelle zum Tal. (Hanglage, Gefälle, Mulde, Kuppe).
3. Höhe der Pflanzstelle über der Talsohle.
4. Oberflächenbeschaffenheit in der Umgebung der Pflanzstelle. (Wiese, Wald, Gebüsch, Häuser, See).
5. Verschiedene Lokaleffekte. (Anbau in Terrassen, welliges Gelände).

Für Davos kommt SCHÜEPP zu drei Feststellungen:

1. In ungünstigen Lagen können in Davos nur ausnahmsweise Kartoffeln gedeihen.
2. Die Vegetationszeit schwankt an gewissen Orten der Landschaft in großem Maße von Jahr zu Jahr.
3. Günstige Lagen in Davos sind von Ende Mai bis Anfang Oktober frostsicher.

Der Kartoffel- und Getreideanbau beschränkt sich heute vorwiegend auf den Unterschnitt. Früher, und während der Kriegsjahre mit Anbaupflicht, bestanden auch im Oberschnitt zahlreiche Äcker, doch traten sie gegenüber dem Unterschnitt immer zurück. Eine Zone muß seit jeher ausgeschlossen werden, weil sie unter der klimatischen Grenze liegt. Das ist der Talboden vom Davosersee bis zum Wildboden und die anliegenden Talhänge bis zu einem Niveau von 10—30 m über dem Talboden. Auch der flache vorderste Teil des Dischmatales bis Kaisern ist dazu zu rechnen. Hier bilden sich Kaltluftseen, welche die Vegetationszeit im Frühling und Herbst stark einschränken. Die Äcker liegen an den Süd-Südost exponierten Hängen (Sertigtal, Spina, Monstein, Frauenkirch, Langmatte, Kumma, Hitzeboden). Diese Lage hatte vor allem früher bei vermehrtem Getreidebau seine Geltung. Der heute leitende Grundsatz ist, so wenig als möglich günstiges Land für den Ackerbau herzugeben. Der Bauer wählte daher auch bei der Neuanlage von Äckern im letzten Weltkrieg die schlechtesten, entferntesten, steilsten Hänge (womöglich Magerwiese) und berücksichtigte die Exposition erst in zweiter Linie. 1949 nimmt die Fläche des Ackerlandes bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung 2154 Aaren ein ⁷.

Mittlere Anbaufläche pro Bauer:

Landschaft	. . . . .	15,1 a
Oberschnitt	. . . . .	5,0 a
Brüch, Sertig, Frauenkirch	. . . . .	11,2 a
Glaris, Monstein	. . . . .	19,0 a

⁵ Die Zonen gelten für Davos. SCHÜEPP, S. 48.

⁶ SCHÜEPP, S. 54.

⁷ Die ganze Landschaft mit den Kleinpflanzern geschätzt ca. 2500 Aren.

Ackerland in Aren:	Gerste	Hafer, Gerste grün geschnitten	Kartoffeln	Kunstwiese
Frauenkirch/Brüch	52	31	406	30
Glaris/Spina	59	48	595	—
Monstein	26	8	191	—
Sertig	22	11	217	11
Laret/Wolfgang	3	14	72	12
Davos/Dischma	18	35	113	126
	180 ⁸	147 ⁹	1594	179
in % des Ackerlandes	8,5	7	76	8,5

Beide Tabellen zeigen die Abnahme der Ackerfläche mit der Talhöhe und das Überwiegen des Ackerbaues im Unterschnitt. Der Anbau von Kunstwiese ist unbedeutend (in Davos-Dorf liegen 100 a in einem Betrieb). Von der Getreidefläche wird ungefähr die Hälfte aufgegeben. Im ersten Jahr schneidet man den Hafer und die Gerste grün und verfuttern sie. Im zweiten Jahr werden Gräser und Klee eingesät und im dritten Jahr geht der Acker in Wiese über. Jedes Jahr nimmt die Ackerfläche seit dem Kriege ab¹⁰. Die Anbaustatistik¹¹ 1945 gibt noch eine Totalfläche von 7808 a Ackerland an (1771 a Getreide, 4464 a Kartoffeln, 602 a Futterrüben, 1571 a Gemüseland). Innerhalb von 4 Jahren ist also ein Rückgang von 60 % des Ackerlandes zu verzeichnen. Daher beschloß der Bundesrat zur Förderung des Ackerbaus bei Gerste, Roggen und Hafer für das Jahr 1951 über 1000 m Meereshöhe Fr. 280.— pro Hektare Anbauprämien zu bezahlen.

Die Gründe für diesen Rückgang sieht STACHER¹² vor allem in der persönlichen Einstellung des Bauern. Der Arbeitsaufwand stehe in keinem Verhältnis zum Ertrag, ist das Hauptargument des Bauern. Er verzichtet lieber auf die Selbstversorgung und kauft sich das Brot und die Kartoffeln. Für die Abwendung sind nicht die Natur und die Witterung schuld, sondern die unzulängliche Ackerbaumethode und die Preisansätze.

1. Der Acker liegt immer an der gleichen Stelle.
2. Die große Arbeit zum Umbruch von Neuland wird gescheut.
3. Der Bauer opfert nicht gern sein Grasland.

Eine Verbesserung muß also beachten:

1. Eine Änderung der Arbeitsmethode. Die Hacke muß so weit wie möglich durch den Pflug mit Seilwinde ersetzt werden. Dazu ist eine Zusammenlegung von kleinen Parzellen zu großen einheitlichen Äckern notwendig.
2. Mit der Einführung des Pfluges verkleinert sich der Arbeitsaufwand. Es besteht die Möglichkeit zu Neuumbruch und Bodenverbesserung.¹³
3. Durch zweckmäßige Auswahl der Kartoffelsorte kann der Ertrag gesteigert werden. (Der Kartoffelsaatgutbau würde sich für diese Höhenlage eignen.)
4. Zweckmäßige Düngung auch mit Kunstdünger. (Für Davos in den meisten Fällen Kalksalpeter.)
5. Durch Vorkeimen des Saatgutes kann der Acker später bestellt werden und entgeht dadurch den Maifrösten.

Ein Rentabilitätsvergleich fällt zu Gunsten des Kartoffelanbaues aus.

Heu und Emd pro Are 80 kg (100 kg zu Fr. 20.—)	Fr. 16.—
Erntespesen	„ 4.—
Gewinn	Fr. 12.—

⁸ 1940 wurde aus Glaris eine standfeste, frühreife, zweizeilige Gerste von der Molkerei gekauft und als Saatgut ausgegeben. Versuche mit Isaria-, Kenia- und Savogninengerste mißlangen.

⁹ Außer Gerste wurden 1944 noch 7 a Winterweizen, 55 a Sommerweizen, 60 a Roggen, 18 a Mischel, 81 a Hafer und 8 a Körnermais angepflanzt. Der Winterweizen wird im September gesät. Vorfrucht: Frühkartoffeln, die Ende August, Anfangs September geerntet werden können.

¹⁰ 1951 hat die Ackerfläche ihren Tiefstand erreicht und wird von jetzt an stagnieren.

¹¹ Statistik der Davoser Ackerbau-Kontrollstelle.

¹² STACHER O.: In Jahresbericht der Molkerei 1942/43.

¹³ Das Ackerland wird 10—20 Jahre benutzt, vorübergehend ist es Wiese, um dann wieder umgebrochen zu werden. Ein unregelmäßiger Fruchtwechsel findet dort statt, wo noch Gerste angepflanzt wird.

Kartoffeln, Mittelernte pro Are 250 kg (100 kg = Fr. 23.—)	Fr. 57.50 ¹⁴
Saatgut und Arbeitsspesen	„ 25.—
Gewinn ¹⁵	Fr. 32.50

Der Ackerbau nahm früher einen viel größern Raum ein. Er genügte weitgehend der Selbstversorgung, die sich damals viel einseitiger auf wenige Produkte beschränkte. KARSTHOFER¹⁶ schreibt 1822 von der Siedlung Hoffnungsau¹⁷ (Monstein-Schmelzboden 1350 m): «Dort wachsen im Garten Kohl, Möhren, Flachs, Hanf und Erbsen, auch Frühbirnen und Äpfel bilden kräftige Triebe und reife Früchte. Flandrisch Klee ist hier von dem tätigen Verwalter mit bestem Erfolg gesät worden und so auch Winterroggen, der gut gedeiht¹⁸».

Die vielen abgebrochenen Speicher und Mühlen weisen ebenfalls auf vermehrten Getreidebau hin¹⁹. 1949 stehen noch 58 Spycher in der Landschaft Davos (Sertig 8, Sertig-Dörfli 1, Frauenkirch 13, Glaris 13, Monstein 22, Meyerhof-Davos-Dorf 1). Die Bauweise der Spycher unterscheidet sich kaum von derjenigen des Wallis. Es fehlen die Steinplatten zwischen dem getrennten Ober- und Unterbau, da geeignetes Steinmaterial in Davos nicht vorkommt (Gneis- oder Quarzitplatten). Auf der Seite unter dem vorspringenden Dach ist ein Gerüst zum Aufhängen und Ausreifen des Getreides angebracht²⁰. Monstein besitzt 10 Bauernbetriebe und 22 Spycher. Darum stehen viele Spycher leer oder werden als Remisen gebraucht. Durch die Zusammenlegung der Güter im letzten Jahrhundert hat der Monsteiner heute sogar halbe Anteilsrechte an Spychern (2 ½ Spycher). Das Getreide wird mit besondern Dreschfliegeln gedroschen und die Spreu mit einfachen Windfegen entfernt. Der Dreschflegel besteht aus einem 40—50 cm langen Schlagholz (Querschnitt 8 x 8 cm), in dessen hintere Hälfte schräg ein Loch gebohrt wird, darin sitzt der unbewegliche Stiel.

Die Angaben der Ackerbaustatistiken zeigen das Ansteigen der Nutzfläche in Kriegszeiten und das Zurücksinken auf eine bleibende Fläche von 10—20 Hektaren.

Ackerbau in Aren, in Klammer Anzahl der Pflanzler:

	Ackerland Total	Getreide	Hackfrüchte Kartoffeln	Gemüse
1917	2444 (409)	228 (49)	1427 (176)	789
1919	3630	370	2590	670
1926	1729 (298)	175 (52)	1378 (172)	176
1929	3473 (253)	133 (24)	3247 (128)	93
1934	1535 (234)	52 (13)	1283 (134)	200
1939	1314 (149)	42 (16)	1172	100
1940	1851	40	1679	141
1941	3012 (231)	266	2100	646
1942	3950 (229)	340 (93)	2210 (213)	1400
1943	5442	810	2870	1762
1944	6690	1450	3420	1820
1945	7808	1171	4464 ²¹	1571
1949	2500	327 (58)	1594 (143) ²²	

¹⁴ mit Gebirgszuschlag.

¹⁵ Das schweizerische Bauernsekretariat rechnet einen mittleren Ertrag von 70 kg Heu/Are und 200 kg Kartoffeln (hohe Erträge 300 kg).

¹⁶ Zitiert in FERDMANN, die Anfänge des Kurortes Davos. S. 70.

¹⁷ Bergwerkssiedlung mit den Gruben am Silberberg. Blütezeit: 1513—1648. Letzte Ausbeute 1837. Gewinnung von Zinkblende und Bleiglanz.

¹⁸ Diese Beschreibung mutet uns heute unglaublich an. Sicher war es nur ein Einzelversuch dieses Verwalters. Vielleicht sind auch bessere klimatische Verhältnisse für jene Zeit anzunehmen?

¹⁹ Vergleiche S. 299.

²⁰ In Davos auch „Aschma“ genannt.

²¹ Während des Krieges bebaute die Gemeinde Davos 8—9 ha Land mit Saatkartoffeln. (Zügen, Wildboden, beim Spital, Golfplatz, Wolfgang.)

²² Von 185 hauptberuflichen Landwirten.

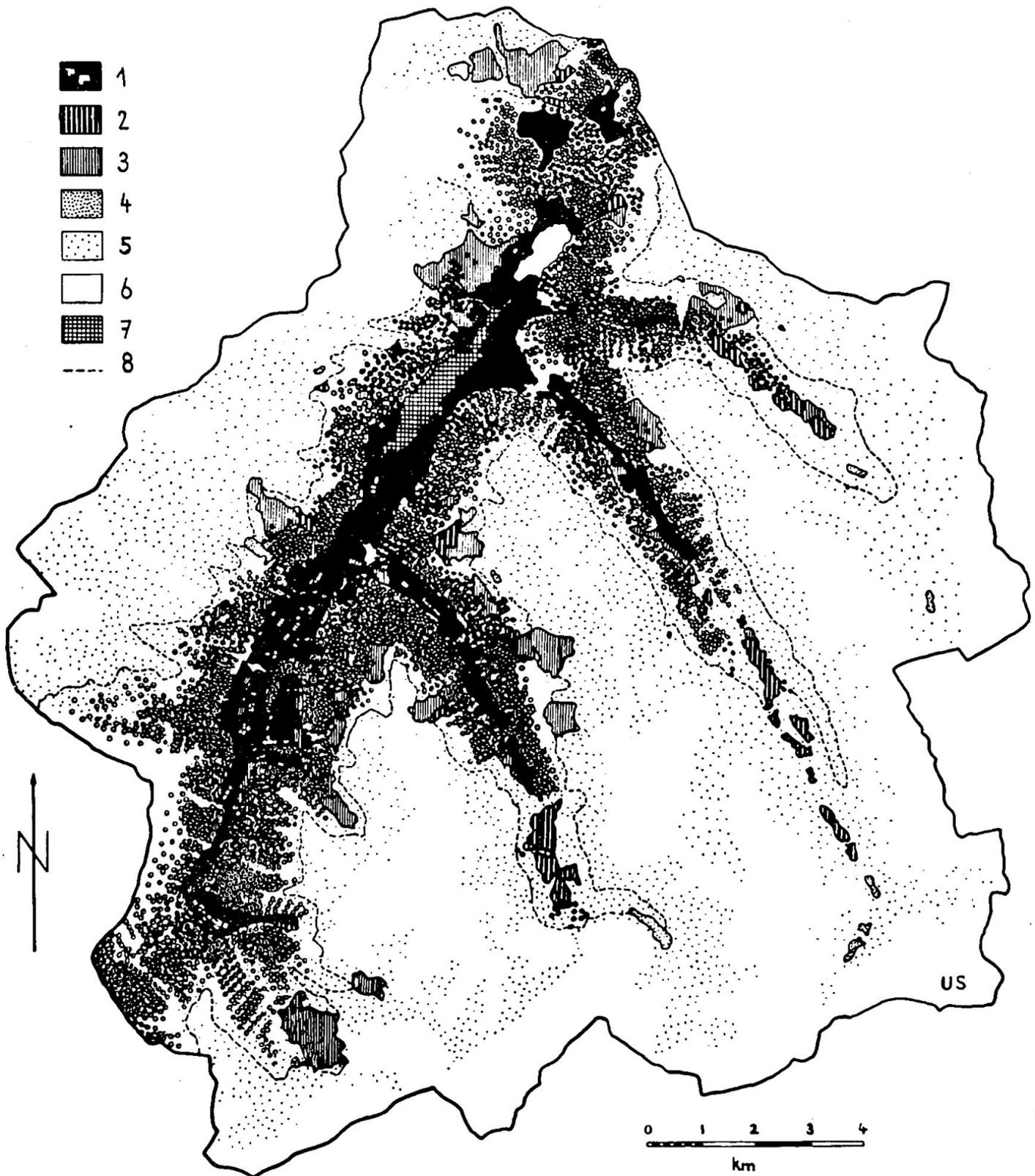


Fig. 3 *Landnutzung*, 1. Talfettwiesen mit Äckern, 2. Alpweiden, 3. Magerweiden (Usörter und Mäder). 4. Wald, 5. Weide, 6. Fels, Geröll; Davoser- und Schwarzsee, 7. Kurort Davos, geschlossenes Siedlungsgebiet, 8. Grenze zwischen offener Alpweide und bestockter Weide.

Wiesen.

Das Wiesland nimmt den ganzen Talboden ein und steigt auch an den Talflanken noch hoch hinauf. Es bildet die Futterbasis für den Winter. Wir unterscheiden in Davos drei Arten von Wiesen, die sich in ihrem Ertragswert und ihrer Lage voneinander unterscheiden:

Die Talfettwiesen: Es sind Wiesen, die jedes Jahr gedüngt werden und zweimal genutzt, ein erstes Mal geheut und ein zweites Mal geemdet oder geweidet (Emdweide). Der Ertrag wird in Kuhwinterungen (KW) gemessen. Es ist das jene Menge Heu, die nötig ist, eine Kuh überwintern zu können, d. h. für Davos, 260 Tage füttern.²³ Einer Kuhwinterung entsprechen 60—120 Aren Talfettwiese.

Alpwiesen, Alpftwiesen: Es sind jedes zweite oder dritte Jahr gedüngte Wiesen, die einmal gemäht werden. Jede Alp besitzt anschließend noch ein Stück Wiesland, das mit dem anfallenden Alpmist gedüngt wird. Bei großen Alpwiesen reicht der Mist jedes Jahr nur für einen Teil der Fläche. (Sertig-, Flüela-, Dischmatal.) Bis zum letzten Weltkrieg führte man den Mist in einzelnen Alpen (Stafel) im Winter in hart gefrorenen Blöcken (Mischtplätsche) zu Tal und verteilte sie im Frühling auf die Wiesen. Heute kommt dieser mit „Gülleverschlauchungsanlagen“ auf die Weide. Die Alpwiesen liefern Heu für Schneetage, wenn das Vieh in den Ställen bleibt, und Futterzusatz am Abend bei schlechten Weidetagen. Im Sertig, Dischma und Flüela wird das Heu als Vorwinterung²⁴ aufgebraucht. In andern Fällen holt man das restliche Heu im Winter auf Schlitten ins Tal. Der Ertrag der Alpwiesen schwankt sehr stark je nach Höhenlage und Düngung. Fläche für eine KW: Engialp 1820 m ü. M.: 1,2 ha, Rieberalp 1850 m: 2,0 ha, Sertig 1860 m: 1,5—1,7 ha, Hauptalp 1980 m: 3,0 ha, Clavadel 2030 m: 1,3 ha.

Magerwiesen: a) Mäder sind abgegrenzte ungedüngte Wiesen über der Waldgrenze, die jedes zweite Jahr von der Alp aus geheut werden. b) „Usörter“ (Außenorte) sind vermarchte, ungedüngte Wiesen, an die Talfettwiesen anschließend, die jedes zweite Jahr vom Heimgut aus geheut werden. Die Usörter liegen meistens im offenen Lärchenwald, sind also Magerwiesen in einer Doppelnutzung (Wald - Wiese).

Jedes Jahr wird nur die Hälfte gemäht, das nächste Jahr die andere. So entsteht durch die absterbenden Pflanzenteile eine Naturdüngung. Fläche für eine KW: Wytibergmäder 2100—2300 m ü. M.: 5—7 ha, Parsennmäder 1800—2200 m: 5—9 ha, Dorfberg 1700—2100 m: 7—8 ha, Fanezmäder 2200—2300 m: 10—12 ha.

Der Vergleich des Ertrages der einzelnen Wiesen zeigt einen fließenden Übergang von den am intensivsten bewirtschafteten Talwiesen bis zu den höchst gelegenen Mädern.

Talfettwiesen	0,7—1,2 ha
Alpftwiesen	1,2—3,0 ha
Magerwiesen	5—12 ha Land pro Kuhwinterung.

Kulturland der Landschaft Davos:

Magerwiesen und Alpftwiesen	1382 ha	48,2 %
Fettwiesen	1436 ha	51,0 %
Ackerland 1949	25 ha	0,8 %
Kulturland	2843 ha	

2818 Hektaren Wiesland entsprechen ca. 1900 Kuhwinterungen Land. Für ein Kuhland ergibt sich damit eine Fläche von 1,43 ha. Der Davoser Viehstand, der überwintert wird, beträgt umgerechnet in Kuheinheiten (Kuhrechte) ca. 2100²⁵. Mit 1900 KW sollten 2100 Kühe gefüttert werden. In der Landschaft muß also noch jeden Winter Heu und Futtermittel zugekauft werden. Etwa 240 Kuheinheiten fallen auf die Pferde, die das ganze Jahr Futter benötigen²⁶. Die vorhandene Wiesfläche bestimmt die Viehzahl der Landschaft Davos. Ein Viehstand mit gekauftem Futter zu überwintern, ist wahrscheinlich untragbar. Der Viehbestand ist deshalb wohl ausgewogen mit dem vorhandenen Futterertrag. Folgen sich eine Reihe schlechter Heujahre, so sinkt jener, und nur bei einzelnen Mißernten wird versucht, durch Zukauf von Heu den Kuhbestand durchzuhalten.

²³ KW wurde zu einem festen Maß, das auch zur Einschätzung des Bodenwertes benutzt wird. Da die Ertragswerte pro Hektare stark schwanken, besitzt das Flächenmaß keinen praktischen Wert.

²⁴ Nach der Emdweide auf den Wiesen des Talgutes, kehrt das Vieh noch einmal zurück in den Alpstall und braucht dort das Heu auf.

²⁵ Kuh, Rind = 1 KR, Mese (1—2 jährig) = $\frac{3}{4}$ KR, Kalb = $\frac{1}{2}$ KR, Ziegen, Schafe = $\frac{1}{8}$ KR, Ochs und Pferde = 2 KR.

²⁶ Der landwirtschaftliche Produktionskataster von Davos gibt für 50—60 Landwirte einen Heukauf von 500 Tonnen und 200 t Stroh für die Zeit vor dem Kriege an.

Weide.

Eine Fläche von rund 12 000 ha (produktive Weidefläche), 47 % der gesamten Gemeindefläche wird als Weide genutzt. Es ist dasjenige Areal, in welchem sich das Vieh zur Gewinnung von Futter unter Aufsicht oder frei herumtreibt. Alpweiden sind Nutzungsräume, die wegen ihrer Höhenlage ausschließlich in den Sommermonaten der Atzung unterliegen²⁷. Für die Verhältnisse in Davos unterteile ich die Alpweide nach Vegetations- und Lageunterschieden:

Die offene Alpweide:

Regelmäßig von Groß- und Kleinvieh genutzter Naturrasen über der alpinen Ericaceenheide.²⁸

Die bestockte Weide, Wytweide, Waldweide:

Diese schließt die Stufe der alpinen Zwergstrauchformation, des Lockerwaldes an der Kampfzone und alle Weidefläche im Wald bis an die Grenze der Wiesen ein.

Läger:

Es sind ebene Plätze um die Sennhütte herum oder auf offener Weide, wo durch regelmäßiges Zusammenkommen und Lagern des Viehs der Boden überdüngt ist und eine hochstenglige vom Vieh verschmähte Unkrautflora nährt.²⁹

In den Jungviehalpen (Großalp, Carlmatte, Stützalp, Rüediställi) wird am Abend das Vieh auf flachen Böden zusammengetrieben. Dort entsteht dann eine üppige Lägerflora (Sauerampfer, Eisenhut). Leider wird der anfallende Mist meistens nicht verteilt, sodaß er Geilstellen verursacht. Das Galtvieh der andern Alpen übernachtet weniger auf bestimmten Plätzen. Jedoch haben einige Alpen noch Melkplätze, dort entstehen auch Läger. Sie lassen die Kühe auch nachts im Freien und treiben sie nur bei ganz schlechtem Wetter in die Ställe. Jeden Morgen und Abend geht der Bauer mit der Milchtanse zum Melkplatz und nimmt damit dem Vieh ein Stück des Weges ab. (Grünalp, Dürrboden, Stützalp, Bergalp, früher auch die Kühalp, bevor man den Schermen baute.)³⁰

Diese Unterteilung drängt sich aus Ertrags- und wirtschaftlichen Gründen auf. Die offene Alpweide liegt über der Waldgrenze. Der Ertrag wird durch pedologische und klimatische Verhältnisse, insbesondere aber durch die Höhenlage bestimmt. Die Ericaceenheide schließt an den Wald an und nimmt die Fläche der Kampfzone des Waldes ein. Sie bildet die schlechteste Weide und ist nur beschränkt nutzbar. Die Waldweide nimmt, bedingt durch die historische Entwicklung in Davos, eine große Fläche ein. Durch die tiefere Lage ist hier die Vegetation reicher und liefert auch in trockenen Jahren reichlich Futter³¹. Die Temperaturen sind höher und verlängern die Vegetationszeit im Frühling und Herbst. Auch wirtschaftlich nehmen die Waldweiden eine eigene Stellung ein. Sie dienen als Frühlings- und Herbstweide, wenn auf den Alpen zu wenig Gras wächst. Es sind die der Alp nahe gelegenen Wetterflucht- und Ruheweiden³².

Die obere Weidegrenze wird durch natürliche und wirtschaftliche Faktoren gebildet. Die Ausdehnung der Grasnarbe ist durch klimatische Verhältnisse eingeschränkt. Die Vergandung setzt je nach der Gesteinsunterlage verschieden stark

	Höhendifferenz m	Entfernung m	Einfache Wegzeit des Viehs in Stunden
Stafelalp	660	4000	4—5
Waldalp	600	2500	4
Dürrboden	500	3000	3—4
Leidbachalp	700	2500	3—4
Bedra (Schermen)	300	1200	1—2

²⁷ SIMMEN, G.: Puschlaver Alpwirtschaft, S. 33.

²⁸ SCHRÖTER, C.: Kleiner Führer durch die Pflanzenwelt der Alpen, S. 16.

²⁹ SCHRÖTER, S. 17.

³⁰ Diese Wirtschaftsform ist ein Überrest aus früherer Zeit, als die Kühe um 17.00 Uhr gemolken wurden und nachher weiter weideten. Vergleiche Anmerkung ¹³⁶. Teil II.

³¹ In den trockenen Sommern 1947 und 1948 litten die ganz im Walde gelegenen Sömmerungsweiden wie Kaisern- oder Wildiatzung keinen Mangel, im Gegensatz zu vielen Alpweiden, die ausgedörrt waren und die Tränkstellen ausgetrocknet.

³² An bestimmten Tagen wird das Vieh zum Ausruhen in die nahegelegenen Weideplätze getrieben.

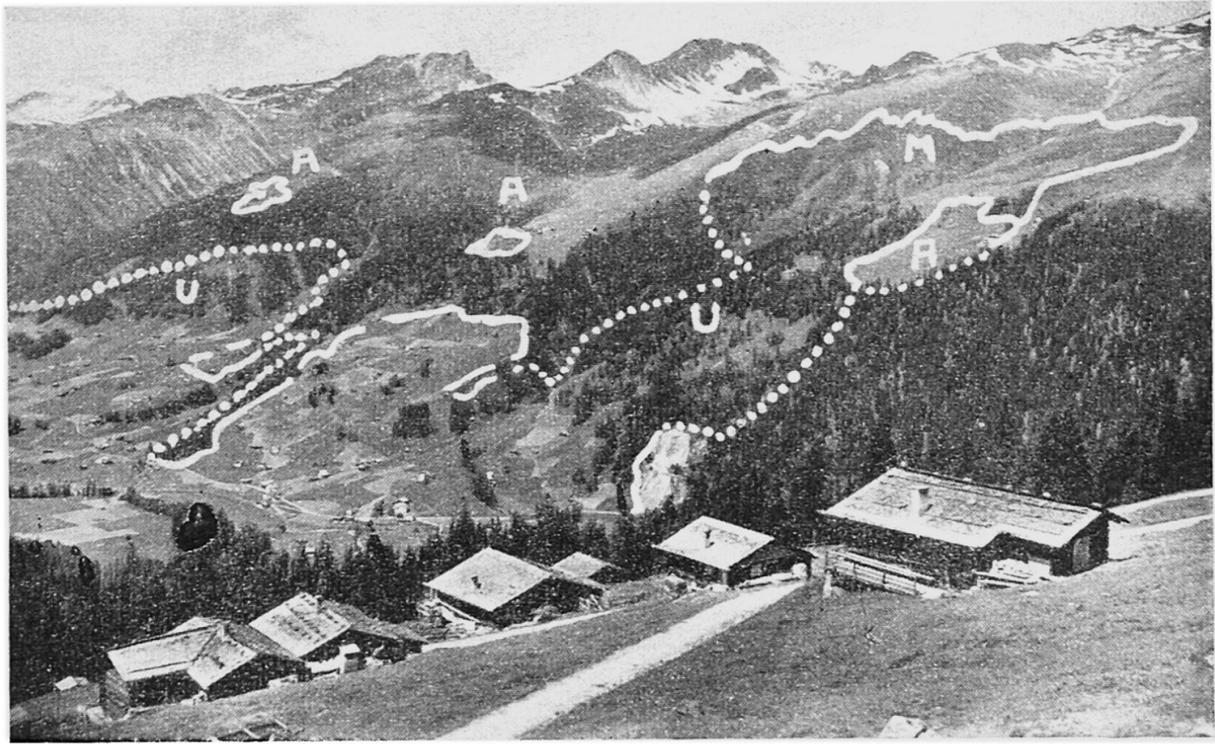


Abb. 4 *Wies-Weidegrenze*. Blick von der Alp Clavadel auf Frauenkirch. Über der Waldgrenze von links nach rechts Chumma-, Stafel- und Erbalp. Die weiße Linie trennt das Weideland von der Wiesfläche. A = Alpweiden, M = Mäder, U = Usörter. Aufnahme H. TRAUFFER

ein³³. Weit entfernte Weideplätze können von den Kühen, die jeden Tag wieder zurück in den Stall kehren, nicht mehr erreicht werden.

Diese müssen daher vom Galtvieh, das den ganzen Sommer im Freien bleibt, oder von Ziegen und Schafen genutzt werden. Auch die Steilheit des Geländes setzt der Weidenutzung eine Grenze (Kühe 20—30 Grad, Schmalvieh 30—40 Grad Neigung)³⁴. Berggewohnte Mesen überschreiten auch diese Grenzen, und das Schmalvieh weidet je nach örtlichen Verhältnissen noch an steilern Hängen.

Die untere Weidegrenze ist eine klare, da die Weide immer an intensiver genutztes Land stößt. Durch die ganze Landschaft zieht sich in vielen Einbuchtungen der umlegbare Zaun, der die Weide von der Wiese trennt. An vielen Stellen greift die Weide schlauchartig hinunter bis ins Tal. Das sind die Weidestraßen, auf denen früher das Vieh die Allmend erreichte, und später das Heimvieh die Weide. Sie ziehen in lockern Lärchenwäldchen den Bachläufen entlang (Kumma, Frauenkirch) oder bilden sogar einen Durchgang auf die andere Talseite (Sertig). Am Eingang ins Dischmatal mündet die Weide in die Straße, auf der das Vieh bis hinein nach Davos-Dorf getrieben werden kann.

An drei Punkten setzt der Rückgang der Weide ein: 1. Durch Vergandung an der obern Weidegrenze. 2. Durch Überwuchern und Vordringen der alpinen Zwergstrauchformation (Alpenrosen, Erika, Heidel-, Preisel-, Rauschbeere, Wachholder). 3. Aufgabe von steilen und entfernten Gebieten³⁵.

³³ Vergleiche Seite 269.

³⁴ WEISS: Das Alpwesen Graubündens, S. 52.

³⁵ Hier muß an die Waldweiden erinnert werden, die im Zusammenhang mit den Servitutsablösungen aufgegeben wurden: Gemeindewälder. Die meisten Weidegebiete der Zügenschlucht am Altein bis nach Glaris. Rüti war zu Beginn des 19. Jh. noch ein dauernd bewohnter Hof. Dann wurde er zur Alp. Die Ziegen trieben sich in den steilen Halden des Alteins herum. Seit 10 Jahren wird nicht mehr geweidet, nur noch das Gras gemäht und das Heu im Vorwinter aufgefüttert. Rüti ist damit ein Maiensäß geworden.

Der Ertrag der Weide wird in Kuhweiden, Kuhrechte oder Stößen angegeben. Sie entspricht der Weidefläche, die nötig ist, um eine Kuh zu sömmeren, d. h. für Davos 100 Tage (1 Stoß = 4—4,5 ha produktive Weidefläche) ³⁶. Für alle Alpen wurde zu Beginn dieses Jahrhunderts die Stoßzahl in den Statuten gesetzlich verankert, sie bestand jedoch seit der Abgrenzung der einzelnen Alpen im 14. und 15. Jahrhundert ³⁷. Sie ist meistens zu hoch angesetzt und wird von den Bauern aus der Erfahrung heraus anders geschätzt. Alle Alpen der Landschaft Davos besitzen nach den Angaben der Bauern zusammen 2777 Kuhrechte, gesetzlich 3112 KR, davon sind 1949 2425 Weiden bestoßen. Die Weidefläche ist noch nicht voll ausgenützt. Dabei kann gerade diese auch noch verbessert und intensiviert werden, im Gegensatz zur Wiesfläche, die bald ihre Kapazität erreicht hat. Etwa 20—30 Stück Vieh werden von Bauern ohne Alpen den größten Teil des Sommers im Stall durchgefüttert und nur im Frühling und Herbst nach dem System der Koppelweide ³⁸ auf die Wiesen getrieben. Dazu kommen die 120 Pferde der Landschaft, die heute auf den wenigsten Alpen noch Weidrechte besitzen und dann nur am Abend etwas ausgelassen werden (5—10 Pferde, welche die Milch von der Alp führen). Alle andern werden im Tale gebraucht und über Nacht im Stall gehalten. Der größte Teil der Pferde fällt übrigens nicht auf die Bauernschaft, sondern auf Fuhrhaltereien und Gewerbe in Davos.

Verbesserung und Intensivierung der Landnutzung.

Mit der enormen Intensivierung der Landwirtschaft seit der Gründung der Zentralmolkerei wurden viele Reformvorschläge angenommen und durchgeführt, es wird jedoch immer möglich sein, noch etwas zu verbessern.

a) Weideverbesserung.

1. Vergrößerung der produktiven Weidefläche.

Große Gebiete können wegen Verstrauchung nur eingeschränkt genutzt werden. Durch Roden und Brennen könnte man die Stauden entfernen. Nachher muß jedoch der Boden noch entsäuert und umgewandelt werden, bis ein dauernder Erfolg eintritt. Das geschieht durch Kalk- und Volldüngung und nachheriger Graseinsaat. Auch durch Schafpferchen ³⁹ werden die Sträucher vertilgt. Der Dünger fällt in den Nächten an und muß nur noch eingeeget oder gewalzt werden. Auch hier ist zum Ausgleich noch Kalk nötig. — Durch Räumung von Steinen könnte man immer wieder kleine Flächen neu schaffen.

2. Intensivierung.

Seit dem letzten Weltkrieg fand das Düngen der Weide Eingang in Davos. Einzelne Alpen kauften sich Verschlauchungsanlagen und Pumpen. Am einfachsten ist die Verschlauchung der Jauche bei genossenschaftlichen Schermen. Hier kann die Pumpe fest eingebaut werden (Kühalschermen Sertig seit 1941, Alpstall des landwirtschaftlichen Betriebes der Zürcher Heilstätte Clavadel). Die andern Schermen besitzen bis jetzt nur eine Verschlauchungsanlage, mit deren Hilfe sie den verwässerten Mist wenigstens auf die tiefer liegenden Weiden führen können (Bedra, Flüelaberg, Rüediställi, Podestatalp Clavadel - Genossenschaftsschermen). Die Atzungsgenossenschaft Stafelalp kaufte 1945 eine bewegliche Motorpumpe mit

³⁶ Vergleiche SENN: Diplomarbeit, S. 31.

³⁷ Die Festlegung geschah wahrscheinlich auf der Basis der Erfahrung, daß eine bestimmte Anzahl Kühe genug Futter findet und nicht auf Grund des Wiesenbesitzes im Tal.

³⁸ Das Vieh weidet in eingezäunten Arealen (Koppeln) und wechselt, sobald die Wiese aufgebraucht ist, um nach einer bestimmten Zeit wieder auf die 1. Koppel zurückzukehren, auf der in der Zwischenzeit das Gras wieder nachgewachsen ist.

³⁹ Schafe werden noch auf der Engialp gepfercht. Auf den drei andern Atzungen, auf denen sich noch Schafe befinden, laufen sie den ganzen Sommer frei herum. (Gulrigenberg, Carlmatte, Hinter den Eggen.)

Verschlauchung, die nicht nur auf der Alp, sondern auch im Tal von den einzelnen Alpenossen gebraucht werden kann. — Sumpfige Stellen müssen entwässert werden. Große Drainageanlagen sind im Gebirge sehr teuer, durch einfache und natürliche Abzugsgräben könnte man auch da verbessern.

3. Weideschonung.

Durch Übernutzung und fehlende Düngung der Weide tritt eine starke Rohhumusbildung ein. Das Borstengras⁴⁰ (*nardus stricta*) erscheint. Blätter und Stengel verfaulen schwer, durch Wassermangel, Luftabschluß und niedrige Temperaturen ist die zersetzende Tätigkeit der Bakterien gehemmt. Es folgen als nächste Ansiedler sauren Boden liebende Pflanzen, wie Alpenrosen und Erika. Die Anlagen und günstigen Verhältnisse für eine starke Rohhumusbildung bestehen ohnehin in den Alpen. Darum muß dagegen gewirkt werden, durch Düngung der Weide- und Verhinderung vor Übernutzung. Die Alp soll in Weidebezirke eingeteilt sein, die dem Ablauf der Vegetationszeit in den verschiedenen Höhenlagen entsprechen.

4. Bessere Ausnützung.

Die größte Hilfe für viele Davoser Alpen wäre der Bau eines Schermens in höherer Lage und der Übergang zu einer Stafelwirtschaft. Durch das Hinaufsetzen des Wirtschaftsbetriebes ins Zentrum des Weidegebietes wird die Weide besser ausgenutzt und vor allem der Weg für das Vieh abgekürzt⁴¹. Damit werden die Milcherträge heraufgesetzt, was das Beispiel der Flüelabergalp zeigt.

Die Bauern der Flüelabergalp treiben ihr Vieh vom 5.—14. Juli von den Uslöhlställen im Flüeladörfli aus in den Wald. Dabei legen die Kühe ziemlich große Distanzen zurück, das Gelände ist steil und unwegsam. Nachher bestoßen sie die Alp; der Schermen liegt über der Waldgrenze mitten im Weidegebiet.

Milchertrag	Flüela	Landschaft: Gesamteinlieferung Molkerei
5.—14. Juli	3948 L	63 323 L
15.—24. Juli	4224 L	58 162 L
	+ 275 L	— 5161 L
	+ 6,9%	— 8,1%

Die Differenz und Ertragssteigerung machten also in diesem Einzelfall 15 Prozent aus.⁴²

Durch vermehrte Haltung von Schmalvieh würde sicher auch die Nutzung der entfernten und unzugänglichen Weiden heraufgesetzt. Hier bleibt jedoch die Frage offen, ob nicht andere Nachteile (Winterung, Schaden) diesen Nutzen aufwiegen?

b) Verbesserung der Wiesfläche:

Der Heuertrag kann nur noch durch bessere Düngetechnik heraufgesetzt werden. Durch bessere Ausnützung des Düngers ist es möglich, noch einzelne Magerwiesen in Fettwiesen umzuwandeln. Dies geschieht durch Jauchedüngung. 1949 bestehen (mit den Alpen) 17 Verschlauchungsanlagen in Davos. Die Molkereigenossenschaft besitzt eine zum Vermieten; teilweise wurden die Maschinen von einigen Bauern zusammen angeschafft. So wird in den letzten Jahren immer mehr Magerwiese gedüngt und die Fettwiesenfläche ausgedehnt⁴³.

⁴⁰ walserdeutsch Soppa.

⁴¹ Dem stehen heute besonders die großen Baukosten entgegen. Zum Schermen muß auch eine neue Straße angelegt werden. Die Entfernung zur Molkerei nach Davos-Platz wird größer und damit erhöhen sich die Fuhrlohne.

⁴² Jahresbericht der Molkereigenossenschaft 1922/23.

⁴³ Trotz anfänglichem Mißtrauen scheint sich das Güllen durchzusetzen. Es ist eine große Arbeitersparnis, verlangt jedoch die gegenseitige Hilfe (Transport der schweren Pumpe). Die Schwierigkeit liegt bei den hohen Anschaffungskosten für einen Bergbauern. Darum wird man auch in Zukunft in der Landschaft Davos noch das mühsame und Zeit raubende „Anlegen des Mistes“ im Frühling und im Herbst antreffen.

Weide ist für den Davoser Viehbestand genügend vorhanden. Der Futterertrag der Wiesen setzt die Grenzen. Daher sind zwei Fälle interessant, wo Weide zur Wiesfläche wurde.

Schatzalp:

Ein ursprünglicher Bauernbetrieb mit Alp und Heimgut wurde durch Erbschaft in zwei selbständige Betriebe gespalten. Die Alp besitzt durch die Nähe des Sanatoriums Schatzalp einen dauernden Milchabnehmer und gute Zufahrtsstraßen (Schatzalpbahn). So entstand ein selbständiger Betrieb mit einer Fettwiesenfläche von acht Kuhwinterungen. An die Wiesen schließt direkt die Alpweide an, die 35 Stöße besitzt. Das Vieh wird im Sommer von einem höher liegenden, an die Wiese angrenzenden Alpstall in die Weide getrieben ⁴⁴.

Clavadel:

Der Landwirtschaftsbetrieb der Zürcher Heilstätte arbeitet seit 1919 mit vielen Versuchen an der Verbesserung ihres Landes. Eine richtige und angepaßte Kunstdüngerverwendung (zuerst in kleinen Stücken) führte innerhalb weniger Jahre zu einer Ertragssteigerung um das Doppelte ⁴⁵ (Schwendimad: Düngung mit Holzasche, Ertrag 1919: 3 Burdenen, 1920: 12, 1922: 13). Der Heuertrag wuchs pro Are auf 102 kg Dürrfuttermgewicht, das Emd auf 38 kg, das entspricht einer Jahresernte von 14 000 kg auf einer Meereshöhe von 1680 m ⁴⁶. 1926 baute die Zürcher Heilstätte auf 2028 m Höhe einen vorbildlich, modern eingerichteten Stall und führte Räumungen, Reutungen und Entwässerungen durch. Heute besitzt der Betrieb 10 KW (ca. 10 ha) im Tal und 14 KW (ca. 19 ha) auf der Alp, in einer Höhe von 1850—2120 m, gedüngte Fettwiesen. Die Wiese auf der Alp kann jedoch nur in besonders günstigen Jahren zweimal geschnitten werden ⁴⁷.

Der Wald.

Gemeindewald:

Die Gemeinde Davos konnte bis jetzt drei größere Waldstücke erwerben. Den Zügenwald (218 ha) kaufte 1807 die Bergwerksgesellschaft Monstein-Silberberg von der Fraktion Monstein. Nach dem Zusammenbruch des Unternehmens kam er in verschiedene Hände, bis ihn 1934 die Landschaft erwarb. Den Aebiwald am Ausgang des Sertigtals kaufte die Gemeinde 1938, und 1947 erwarb sie auch noch 31 Lose des Kircherbannwaldes (39 Lose = 41,5 ha), wovon immer noch 8 Lose in Privatbesitz sind. In zwei großen Aufforstungen am Albertibach (57 ha, Beginn 1909) und Schiahorn-Dorfberg (26 ha, Beginn 1924) kämpft die Gemeinde gegen Lawinen und Zerstörungen der Erosion. Wie wichtig eine planmäßige Aufforstung ist, zeigen die Lawinenschäden des Winters 1951 ⁴⁸:

Zerstörte Waldfläche:

Gemeinde Davos	11,1 ha	650 Festmeter
Fraktion Monstein	0,8 ha	130 »
Privatwald	22,0 ha	3000 »
Total Landschaft	39,9 ha	= 3780 Festmeter Holz

Monstein ist die einzige Nachbarschaft, in der der Wald nicht aufgeteilt wurde, sodaß alle Nachbarn gleichmäßig ihren Gewinn oder Holzanteil erhielten (598 ha). Davos-Dorf besitzt im Wehriwald und Bannwald noch zwei Parzellen.

⁴⁴ Höhe des Hauses mit Heimstall 1915 m u. M., Alpstall und obere Wiesengrenze 1980 m, untere Wiesengrenze 1850 m.

⁴⁵ Vergleiche „Der Bündner Bauer“ 1924, Nr. 30—33, KELLER, G., Verwalter von Clavadel.

⁴⁶ Nach den Angaben der Versuchsanstalt Oerlikon sind 4000 kg ein schwacher, 8000 kg ein mittlerer und 14 000 kg ein hoher Ertrag.

⁴⁷ Die Alpengenossenschaft Clavadel besteht aus 4 Bauern mit 37 KR und der Zürcher Heilstätte mit 20 KR. Sie besitzt einen Schermen auf 2141 m Meereshöhe.

⁴⁸ Freundliche Mitteilung von Herrn GREGORI, Kreisförster.

Privater Schutzwald:

Neben der Gemeinde als Trägerin des Forstschutzzgedankens besteht am Wolfgang im Totalbergsturzgebiet noch eine private Dälenschutzwaldgenossenschaft (Dälen, Dellen = Föhren). Zeigt das nicht, wie stark die ganze Davoser Wirtschaftsgliederung auf einer historisch entwickelten Privatinitiative aufgebaut ist!

Genossenschaftswald:

Ein großer Teil der Waldungen, vor allem im Unterschnitt, wurde nicht ganz aufgeteilt, sondern blieb als Genossenschaftswald (Löserwald) erhalten:

Chummerlöser — Glaris, 12 Lose (9). Dunkelschlucht-Glaris (4). Jaztobelwald-Glaris, Spina (5). Büschenwald-Spina (6). Zäunenwald-Spina (7). Hellentobelwald-Frauenkirch (5). Kientobelwald-Frauenkirch, 20 Lose (11). Äußerer Würzenwald-Frauenkirch, 31 Lose (13). Innerer Würzenwald-Frauenkirch (15), Seitenwald-Frauenkirch, 91 Lose. (In Klammer: Anzahl der Losbesitzer.)

Die Aufteilung der Wälder fordert die Abgrenzung von vielen Einzelparzellen. Diese Arbeit fällt beim Löserwald weg. Hier wird das Holz (früher Gmeiwärch) gefällt und aufbereitet und nachher an die Losinhaber verteilt, welche auch die Kosten des Fällens tragen.

Waldverteilung in der Landschaft:

Gemeindewald	290 ha (davon 203 ha bestockt)
Fraktionswald: Monstein, Dorf	610 ha
Kanton, andere Gemeinden usw.	30 ha
Privatwald	<u>3350 ha</u>
Landschaft Davos	4280 ha (davon 856 ha bestockt)

Arealverteilung in der Landschaft:⁴⁹

Offenes Weideland	11 240 ha	44,4 %
Unkultivierbar	6 390 ha	25,3 %
Wald	4 280 ha	16,8 %
Kulturland (Wiesen, Äcker)	2 818 ha	11,1 %
Gebäude, Straßen, Anlagen	380 ha	1,5 %
Gewässer	<u>232 ha</u>	0,9 %
Fläche der Landschaft Davos	25 340 ha	

DER LANDWIRTSCHAFTLICHE BETRIEB

Gebäude:

Das alte Davoserhaus ist ein einfacher, geschlossener Strickbau aus unbehaue- nen Holzbalken. Die Giebelseite schaut ins Tal. Gemauert ist im vordern Teil der Unterbau, hingegen seltener auch der Kuchenteil⁵⁰. Vorne befindet sich die Stube mit zwei kleinen Fenstern an der Giebelfront und einem an der Längsfront, daneben eine Kammer. Die hintere Hälfte nimmt die Küche ein mit dem offenen Kamin und der Herdstelle, die zentral an die Stube angrenzend liegen, hinten ein kleines Vorratskammerchen oder Holzschopf. Über der Stube liegt die Kammer, eine zweite kleinere befindet sich über der Küche, meist bergwärts mit einer Licht- luke. Steinhäuser gab es nur wenige⁵¹. Im 17./18. Jahrhundert begann man die Blöcke zu behauen⁵². Die Häuser wurden sehr oft zu Doppelhäusern vergrößert mit einem durchgehenden, zentralen Gang, der den bergwärts liegenden Kuchentrakt vom Wohnteil trennte. In der Küche lag nun der Herd bergwärts, der getrennte

⁴⁹ Die Vermessung der Landschaft Davos ist 1951 noch nicht abgeschlossen. Es fehlt das Flüelatal, für das geschätzte Werte verwendet wurden. Für die Arealangaben danke ich Herrn Joos, Vermessungsingenieur.

⁵⁰ Alte Häuser finden wir auf dem Meyerhof, auf Bedra, je ein halb zerfallenes in Monstein und auf Spina.

⁵¹ BÜHLER zitiert für Campells Zeit 4 Steinhäuser. Bd. I, S. 189.

⁵² In Monstein sind die meisten Häuser aus behauenen Blöcken und tragen Jahrzahlen aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts.



Abb. 5 *Bauernhof auf der Langmatte, Frauenkirch.* Doppelhaus mit Umbaustall und Spycher. Vor dem Garten „Blaktenfeld“ (*rumex alpinus*) als Schweinefutter. Aufnahme H. SENN

Stubenofen konnte vom Gang aus geheizt werden. Im 19. Jahrhundert kleidete man die Holzhäuser teilweise oder auch ganz mit einem Mauermantel ein.

„Seit etwa 15 Jahren ist in Davos sehr in Aufnahme gekommen, die gestrickten und auch Blockhäuser in zablenda, das heißt selbe, auf die vorstehende Mauer des Erdgeschosses und seitwärts an die Vorstöße gelehnt, mit einem Riegelgerippe zu überspannen, selbes auszumauern und dann mit gewöhnlich hiebei verbundener beträchtlicher Vergrößerung der Fenster, das Haus als gemauertes darzustellen.“⁵³

So finden wir heute in Davos die folgenden Haupttypen: Das Holzhaus mit Rundlingen und den Strickbau mit den behauenen Balken als einfachen Block oder als Doppelhaus, den Holzbau mit teilweiser und mit ganzer Steinummantelung.

Der ursprüngliche Stall stand neben dem Haus in Giebellage zum Berg. Der untere Teil, ein geschlossener Strickbau, enthält die Stallung, der obere offene Strickbau den Heustock. Letzteren erreicht man auf einer Brücke vom Berg her. Der Eingang zum Stall liegt vorne. Je nach Größe bestehen ein oder zwei Brücken⁵⁴ mit einem seitlichen oder zentralen Mistgang. Im hintern Teil befindet sich bei einzelnen Ställen eine Luke (Rüschla) zum Heustock, durch die das Heu heruntergelassen wird. Bei den meisten Ställen wird jedoch das Heu in «Zummen» um das Gebäude herum geholt⁵⁵. Alle neuern Ställe sind Doppelställe mit der Traufe zum Berg gebaut⁵⁶. Über dem gemauerten Misthaus liegt ein gedeckter Vorraum. Von diesem aus tritt man in die beiden getrennten Ställe⁵⁷, in den Mittelgang, der quer zum Berg hin verläuft, und an dem auf beiden Seiten die Brücken liegen. Vom

⁵³ BÜHLER: Davos in seinem Walserdialekt, Bd. I, S. 189.

⁵⁴ Walserdeutsch Brügi, rohgezimmerter Bretterboden auf dem die Kühe stehen und der erhöht ist gegenüber dem „Mischtgraba“ und dem Mittelgang.

⁵⁵ Die „Uslohställe“ sind so gebaut. Sie liegen an der Wies-Weidegrenze. Von hier aus wird das Vieh in die Waldweide ausgelassen.

⁵⁶ Dieser Typ ist auch im Prättigau überall verbreitet. Abb. 5.

⁵⁷ Haupt- und Zustall.

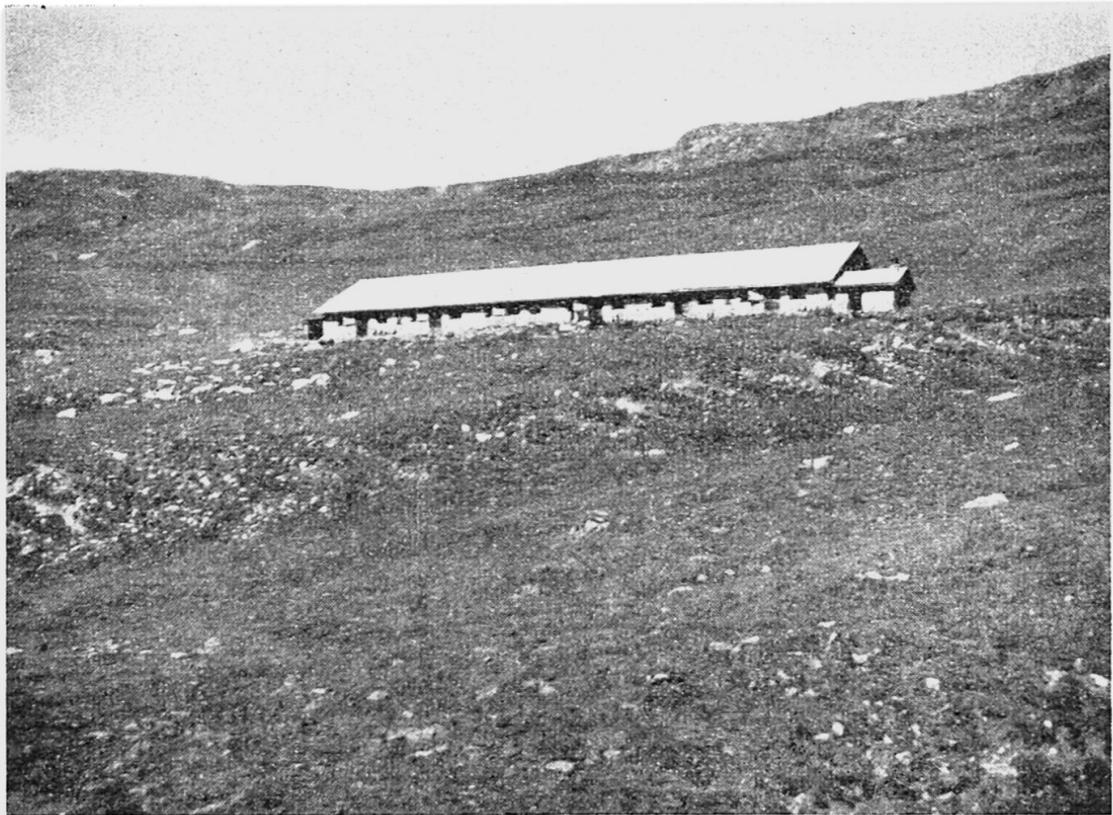


Abb. 6 *Alpschermen Flüelaberg*. Aufnahme U. SENN

Vorraum aus führt eine Treppe hinauf zum Heustock, der geteilt ist durch einen Quergang und über den Ställen liegt. Das Heu wird von hinten in dieses Tenn eingefahren oder in die beiden Heustöcke getragen.

Die Alphütte besteht aus einem Stallteil und einem Küchenteil. Letzterer reicht bis unter das Dach und diente früher als Verarbeitungsraum für die Milch. Über dem Stall liegen die Wohnstube und ein oder zwei Kammern. Alle Alphütten sind Blockhütten, meistens die Giebelfront ins Tal gerichtet. Sie besitzen noch die kleinen Fensterchen und zeigen die alte, ursprüngliche Bauart.

Das Madställi (sprich Madstelli) oder Madhüttje ist ein offener, kleiner Blockbau, in dem das Heu in den Mädern oder « Usörtern » aufbewahrt wird.

Ein vollständiger Davoser Bauernbetrieb besitzt im Minimum 7 Gebäude (Haus, Stall, Spycher, Uslohstall⁵⁵, Alphütte und 2 Madställi). Die durchschnittliche Gebäudezahl liegt aber höher. Meistens hat der Bauer mehrere Ställe, 2—10 Madställi, in Monstein eine ganze Anzahl Spycher und vielleicht auch ein oder zwei Häuser, die er vermietet⁵⁸.

Eine Auszählung der Kuhställe, in denen auch gefüttert wird, ergibt: 13 Bauern besitzen 1 Stall (Bauern ohne Alp), 32 mit 2 Ställen (besitzen keinen Uslohstall), 38 mit 3 Ställen, 44 mit 4 Ställen, 26 mit 5 Ställen, 17 mit 6 Ställen, 9 mit 7 Ställen, 2 mit 8 Ställen und ein Großbetrieb mit 16 Ställen, wo jedoch in verschiedenen gleichzeitig gefüttert wird. Das Heu wird im Winter aufgebraucht, das Vieh wandert von Stall zu Stall.⁵⁹

Näher beim Kurort Davos nimmt die Gebäudezahl ab. Der Bauer ist dort eher besser gestellt und hat sich einen neuen, größern, den hygienischen Verhältnissen besser angepaßten Stall gebaut und den alten abgerissen⁶⁰. Aber auch in Frauen-

⁵⁸ In Monstein: 1 Betrieb mit 36 Gebäuden, ein anderer mit 20. Ein Großbetrieb in Davosdorf (ursprünglich 10 Heimwesen) mit 74.

⁵⁹ „Hüt tün mar stella“. Heute wechselt das Vieh den Stall. Mittelhochdeutsch stellen. Althochdeutsch stallja = in den Stall tun. Vergleiche BÜHLER, Bd. I, S. 138.

⁶⁰ Leer stehende Gebäude wurden durch den wachsenden Kurort beansprucht und umgebaut.

kirch, Glaris und Monstein baute man Lüftungen und größere Fenster in die Ställe ein, die Stallungen wurden geweißelt, um den Forderungen der Zentralmolkerei gerecht zu werden. Die große Stall- und Gebäudezahl ist geblieben. Sie stammt aus dem letzten Jahrhundert. Sicher bestehen Vorteile (kurzer Weg beim Heu tragen) ⁶¹; die Nachteile, die großen Kosten des Gebäudeunterhaltes und Versicherung wiegen jene jedoch auf.

Betriebsgröße.

Im Vergleich zu einem kantonalen oder schweizerischen Mittelwert, muß die mittlere Betriebsgröße in Davos höher liegen. Durch die Höhenlage und kürzere Vegetationszeit sinkt der Ertrag, entsprechend steigt die Produktionsfläche. Von den 185 Bauern, deren Verhältnisse ich 1949 untersuchte, besitzen ⁶²:

Bauern	Land in KW	in ha umgerechnet 1 KW = 1,43 ha		1929	1939
16	2—4	2,80— 5,70	Betriebe:	245	240
35	5 u. 6	7,15— 8,60	Hauptberuf:	199	189
91	7—10	10,00—14,30	—5 ha	36	58
32	11—15	15,70—21,45	5—10 ha	42	37
6	16—28	22,90—40,00	über 10 ha	167	145
1	104	148,70			

Die Hauptgruppe besitzt 10—15 ha Land. Das entspricht einem Viehstand von 7—10 Kühen. Der Vergleich von 1929 mit 1939 zeigt eine Verkleinerung der Betriebe. Heute kann ein Bauernbetrieb unter 5 KW Land nicht mehr ohne Nebenwerb bestehen, es ist darum auch zu verstehen, daß 1949 nur noch etwa 20 Betriebe unter 5 ha bestehen gegenüber 58 im Jahre 1939. Zur Sanierung der Bergbauernbetriebe schlägt STACHER ⁶³ vor:

- Bereitstellung von genügend Produktionsfläche pro Betrieb.
- Sistierung zu kleiner Betriebe.
- Einführung intensiverer Bewirtschaftung mittelst Fachberatung.
- Entschuldung finanziell überlasteter Betriebe.
- Güterzusammenlegung.
- Gesetzliche Abschaffung der Erbteilung für Kulturland.
- Schaffung differenzierter Produktionspreise in Berggebieten und Sicherung der Absatzmöglichkeiten.
- Schaffung von geeigneten Nebenverdienstmöglichkeiten (Heimarbeit).

Einteilung der Betriebe:

1. Betriebe mit absoluter Lebensfähigkeit, mit genügender Produktionsfläche, geordneter finanzieller Situation und guter Bewirtschaftung.
2. Betriebe mit genug Produktionsfläche ohne Lebensfähigkeit wegen Überschuldung, mangelhaften Bewirtschaftungsmethoden oder enormer Zersplitterung der Produktionsfläche. ⁶⁴
3. Betriebe mit zu wenig Produktionsfläche, aber geordneter finanzieller Lage und guter Bewirtschaftung ohne Möglichkeit, die Produktionsfläche durch Pacht oder Zukauf zu vergrößern.
4. Betriebe mit zu wenig Produktionsfläche, schlechter finanzieller Situation und schlechter Bewirtschaftung.

Sanierungsmaßnahmen:

1. gut, 2. sanierungsbedürftig, 3. mehr Produktionsfläche, 4. müssen aufgelöst werden.*

⁶¹ Das Heu wird in Burdenen, die aus einer Anzahl „Wüsch“ bestehen, auf dem Rücken eingetragen. (1 Wüsch sollte hinreichen, eine Kuh innerhalb 24 Stunden zweimal zu füttern.) Der Heuertrag wird in Burdenen oder Seileten (was ein Heuseil umfaßt) angegeben, das sind 40—60 kg je nach den Kräften des Mannes, der sie auf den Heustock trägt. 90 Seilete entsprechen einer KW also 4000—5000 kg Heu.

⁶² Die Zahl entspricht den hauptberuflichen Landwirten der Statistik.

⁶³ In Jahresbericht der Molkerei 1943/44.

⁶⁴ Die Betriebsfläche ist infolge der natürlichen Güterzusammenlegung im letzten Jahrhundert in Davos verhältnismäßig gut arrondiert.

* Es ist leider nicht möglich, für das Vorkommen der verschiedenen Betriebstypen Zahlen zu bekommen. 70—80 % der Bauernbetriebe sind mit Hypotheken belastet.

Mechanisierung — Arbeitskräfte.

Die letzten 10 Jahre brachten eine starke Mechanisierung des Davoser landwirtschaftlichen Betriebes, wenn auch bis jetzt erst ein Anfang erreicht wurde. Es galt, das Vorurteil zu überwinden, im steilen und kuptierten Gelände eines Bergbauernbetriebes sei es unmöglich, Maschinen wirtschaftlich einzusetzen. Für große Teile wird dieser Grundsatz vorläufig auch weiter bestehen, in vielen andern ist es aber möglich, das Gras mit dem Motormäher zu schneiden, den Kartoffelacker mit der Seilwinde « aufzuherden »⁶⁵, zu misten und pflügen, um nur zwei Verbesserungen zu nennen.

*Landwirtschaftliche Motoren und Maschinen 1949:*⁶⁶

Motoren	10 (3)	Verschlauchungsanlagen	17 (7)
Motormäher	16 (2)	Pflüge	4
Mähmaschinen (Pferd)	14 (8)	Seilwinden	5
Wender	6	Traktoren	3 (1)
Futterschneidemaschine	7	Jeep	11
Kunstdüngermaschine	1	Lastautos	5
Mistanlegemaschine	1	Boiler (im Stall zur Temperierung des Wassers im Winter)	30
Heuaufzüge, Elevatoren in Ställen	6		

Silo:	Betriebe	Anzahl	Fassungsvermögen in Kubikmetern
1939	3	—	79
1946	8	17	193
1949	15	33	380

Die Entwicklung der Silowirtschaft steht still, da die Silomilch in der Käsefabrikation nicht erwünscht ist.

Die heutige Landwirtschaft besitzt nicht genug eigene Arbeitskräfte, die Arbeitsspitzen, wie z. B. die Heuernte, verlangen die Einstellung von einem Knecht oder einer Magd. Die Familien sind nicht mehr so kinderreich, wie früher. Die heutigen wirtschaftlichen Erkenntnisse bedingen eine rasche Ernte, sobald das Gras reif ist, im Gegensatz zu frühern Zeiten, wo auch ein überreifes Feld noch warten konnte und die Kartoffelernte oft in den ersten Schneefall hinein reichte. Die meisten Davoser Bauern sind gezwungen, Arbeitskräfte einzustellen, dabei sinkt die Rentabilität der Betriebe stark. Es sind ausschließlich ausländische Arbeiter, Südtiroler und Italiener.

1949 von 185 hauptberuflichen Landwirten: Arbeitskräfte:

dauernd: männlich 47, weiblich 5, bei 29 Bauern
 nur im Sommer: männlich 196, weiblich 37, bei 124 Bauern⁶⁷

*Beispiel eines landwirtschaftlichen Betriebes*⁶⁸.

<i>Frauenkirch 1949:</i>	<i>Gebäude:</i>	9a Gerste (etwas Huronweizen)
	3 Wohnhäuser	4a Grünfutter (Hafer)
	2 Alphütten	1a Gemüse
	7 Ställe	42—43a Ackerland wurde seit 1945 aufgegeben
	4 Madställe	1 1/2 KW Magerwiese, machen die halbe Wiesfläche aus
	1 Spycher	7 1/2 KW Fettwiese
	<i>Kulturland:</i>	
	16a Kartoffeln	

⁶⁵ „aufherden“ = die Erde hinaufbringen. Jeden Frühling muß unten am Acker ein Graben von 60—80 cm Breite und 40—60 cm Tiefe ausgehoben, und die Erde mittelst eines Flaschenzuges und zwei „Bära“ (Zugkarren) an den Oberrand des Ackers geführt werden. Durch das fünfmalige Umhacken (Mist einhacken, Kartoffel stecken, zweimal schürfen, d. h. Unkraut entfernen und ernten) und abschwemmen der Erde wird der Graben wieder ausgefüllt.

⁶⁶ In Klammer: Die Anzahl 1939 nach der eidg. Betriebsstatistik.

⁶⁷ Eidg. Produktionskataster 1945: 30 Betriebe dauernd fremde Arbeitskräfte, 150 Betriebe mit Saisonarbeitern.

⁶⁸ SENN: Leben und Umwelt. Juli 1951. Beispiel eines Monsteiner Betriebes.

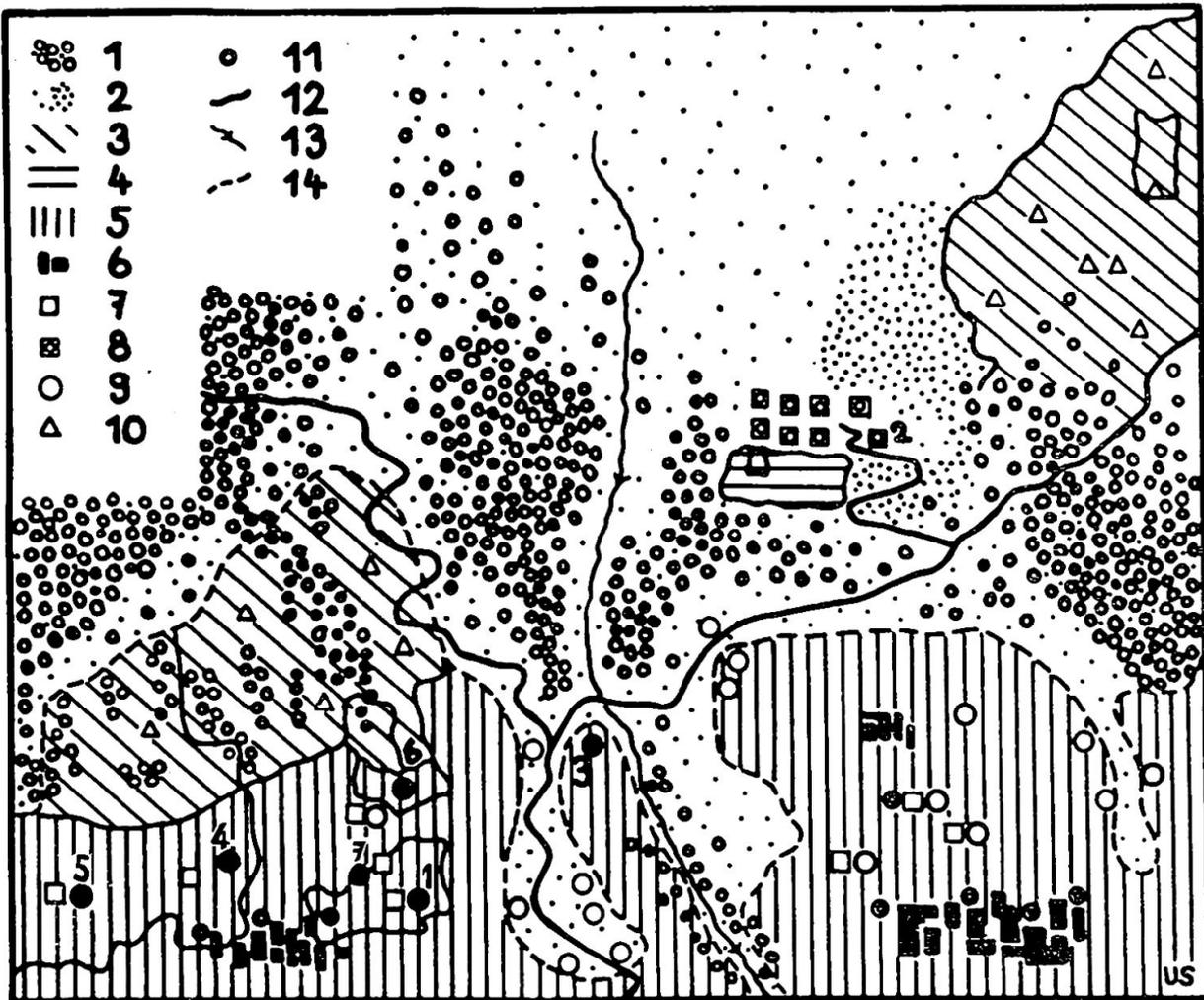


Fig. 4 *Wirtschaftskärtchen*. 1 Wald - Weide, 2 Weide, gedüngte Weide, 3 Magerwiese, 4 Alpfettwiese, 5 Talfettwiese, 6 Acker, 7 Häuser, 8 Alphütte, 9 Stall, 10 Heuhüttchen, 11 Spycher, 12 Alpstraße, 13 Bach, 14 Wies - Weidegrenze. 1—7 bezeichnen die Ställe des erwähnten Bauern. Wegzeit von Heimstall 1 nach: 5 = 10 min., 6 = 10 min., 3 = 12 min., 2 = 45 min., Mäder = 75 min.

Wald:

13 Lose in 3 verschiedenen Wäldern und etwa eine Hektare privat.

2 Schweine
20 Hühner
3 Völker Bienen

Viehstand:

8 Kühe
1 Rind
1 Mese
1 Kalb
4 Ziegen

Maschinen:

Anteil an der Gülleverschlauchung der Alppenossenschaft

Alp:

zwei Alprechte mit 8 KR und 7 KR

*Der Jahresgang des Viehs:*⁶⁹

Stallfütterung:	1. Oktober—15. Dezember	Stall 5
	15. Dezember—20. Januar	Stall 4
	20. Januar—25. März	Heimstall 1
	25. März—5. Mai	Stall 6
	5. Mai—5. Juni	Stall 4

Frühlingsweide:	5. Juni ca. eine Woche auf der Wiese	Uslohstall 3
	14 Tage auf der Waldweide	Uslohstall 3

⁶⁹ Alle Zeiten können sich verschieben. Feste Daten sind: 5. Juni frühestes Datum zum Alpauftrieb. 25. September Hirtenentlohnung in der ganzen Landschaft.

Alpweide :	25. Juni—1. September	Alpstall	2
Herbstweide :	Galtvieh—25. September, Waldweide		3
	Kühe—10. September, Waldweide		3
	—25. September, Wiese	Stall	7
	25. September—1. Oktober, Emdweide	Stall	5

Die Arbeiten des Bauern im Jahresablauf:

Sommerarbeiten:

Misten: Anfangs April nach der Schneeschmelze.

Acker: Aufherden, misten, Mist unterhacken, Gerste säen, Kartoffeln stecken, bis Mitte Mai. Wiesen aufräumen, Erstellen der Zäune, Verbesserungen an Gebäuden, Kartoffeln hacken (Unkraut), Gmeiwärch.

Heuen: Anfangs Juli, Wiesen, Usörter, Mäder von der Alp aus Anfangs August.

Emden: Nach ungefähr einer Woche Zwischenraum bis Anfang September. Die Frauen suchen in dieser Woche von der Alp aus Beeren.

Ernte: Gerste, Kartoffeln im September.

Bis zum Schneefall: Aufherden der Äcker, misten der Wiesen.

Winterarbeiten:

Reparaturen an Häusern, Holzarbeiten, Heu holen von den Usörtern und Mädern.⁷⁰

Der Davoser Bauer befindet sich heute nur noch kurze Zeit mit der ganzen Familie auf der Alp, wenn er die Mäder mäht und die Zwischenzeit bis zum Emden (14 Tage bis 3 Wochen im August). Länger sind die Bauern des Flüela-, Dischma- und Sertigtales dort, da sie große Alp-wiesen zu mähen haben.

DIE ATZUNGSTYPEN (ENTWICKLUNGSTYPEN)

Die Weidgenossenschaft Dorf.

Genossenschaftler sind die Besitzer von Wiesboden innerhalb der ehemaligen Nachbarschaft Seewer sonnen- und litzihalb, so heißt es heute noch in den Statuten dieser Atzung. Das Weidegebiet umfaßt die Waldweide vom Ausgang des Dischmatales bis zum Flüelatal und ein Stück am Davosersee an den Hängen des Seehorns. Früher gehörte auch noch die Waldweide auf der rechten Talseite dazu, die Stockenweide, die jetzt in Privatbesitz übergegangen ist. Das Weideareal entspricht demnach dem alten Allmendbesitz der Nachbarschaften. Auch heute noch ist jeder Landbesitzer innerhalb dieser Grenzen (entspricht der Fraktion Davos-Dorf ohne Wolfgang, Laret und Flüela) weideberechtigt⁷¹. Die Weiderechte richten sich nach dem Wiesboden.

50 Aren Fettboden	. . . . .	=	1 Kuhland
5 Aren Fettboden	. . . . .	=	1 Burde
100 Aren Halbfettboden	. . . . .	=	1 Kuhland
10 Aren Halbfettboden	. . . . .	=	1 Burde

Wer eine Kuh weiden läßt, muß 4 Kuhland (2 ha) Wiese besitzen. Er darf keine Rechte von einem andern Wiesenbesitzer pachten und nicht mehr als 5 Kühe auftreiben, desto weniger Weidezins muß der einzelne Bauer zahlen. 1949 waren weiden. Die nicht bestellte Weide ist jedes Jahr mit Fr. 2.50 pro Kuhweide zu verzinsen. Je weniger leere Weiden also zurückbleiben und je mehr Bauern ihr Vieh auftreiben, desto weniger Weidezins muß der einzelne Bauer zahlen. 1949 waren 32 ¾ Weiden bestoßen. Sie verteilten sich auf 9 Besitzer von Wiesland (1 Metzgermeister und ein Viehhändler ohne Alp, 2 Bauern ohne Alp), die andern hielten nur ein oder zwei Heimkühe dort⁷². Die Beschlußfassung über Kauf und Erwerb von

⁷⁰ Es wird in „Stückli“ (Heuballen) 50—80 kg., 2—4 hintereinander gekoppelt auf Schlitten oder speziellen Heubrettern ins Tal geführt. Das Heubrett ist vorne aufgebogen, 100—150 cm lang und 40—80 cm breit und wird als Kufe unter die Heuballen gelegt.

⁷¹ Vergleiche Fig. 1.

⁷² Ausnahmen darf die Genossenschaftsversammlung beschließen. Da heute nur noch ein paar Bauern ohne Alp ihr Vieh dort weiden lassen, dürfen diese ihren ganzen Bestand auftreiben.

⁷³ Mehr aus Pflichtbewußtsein gegenüber den andern, als aus Notwendigkeit eine Heimkuh am Land zu haben.

Boden und Liegenschaften müssen von der Genossenschaftsversammlung bestätigt werden. Der Landwirt besitzt damit eine Kontrolle gegen Bodenspekulationen, die gerade am Rand des Kurortes Bedeutung gewinnt. Heute teilen sich 61 Teilhaber in 1340 Aren Wiesland, das 314 Kuhland und 6 Burden entspricht, damit hätten theoretisch 74 Kühe Weiderecht, was nicht mehr dem geschätzten Nutzungswert der Bauern (40 KR) gleich kommt. An der Wies-Weidegrenze stehen keine Uslohställe. Das Vieh wird vom Heimstall aus auf der Straße nach der Weide getrieben.

Die Kaisernutzung:

Sie besitzt die Waldweide am linken Talhang im Dischmatal gegenüber Kaisern. Dazu kommt noch ein Stück über der Waldgrenze, das früher der Gemeinde Conters als Schafalp gehörte. Die Kaisernutzung entstand aus einem Teil der alten «Gemeinen Weide Dischma». Die Allmend ist aufgeteilt, bestimmte Bauern besitzen bestimmte Nutzungsrechte. Sie umfaßt heute 21 Stöße, die auf drei Bauern in den angrenzenden Höfen Kaisern (9 ½ KR und 8 KR) und in den Büelen (3 ½ KR) verteilt sind. Gewöhnlich sind 15—17 Weiden bestellt. Schmalvieh darf keines weiden. Auf der linken Talseite am Waldrand stehen die Uslohställe, von denen aus das Vieh den ganzen Sommer in den Wald getrieben wird.

Genau gleich aufgebaut sind die anschließenden Wildi- und die Wildbodenutzung. Letztere umfaßt zwei durch das Sertigtal getrennte Weiden, wobei die eine noch etwas über die Waldgrenze hinausreicht. Dort wurde im letzten Jahrzehnt auf 2000 m Höhe eine Nothütte für das Galtvieh gebaut.

Ebenfalls aus einer gemeinen Weide entstanden, sind die Sonderweiden und drei Frühlings- und Herbstweiden.

Die Sonderweiden sind entweder Teilstücke der Allmend (sicher Stockenweide) oder später von der aufgeteilten, gemeinen Weide abgetrennte Weiden, heute Sondereigen, d. h. Einzelbesitz. In den andern Fällen kann nur schwer entschieden werden, zu welchem Zeitpunkt sie sich ablösten (Lusiweide-Laret, Bleiktenwald-Wolfgang, Schiatobel, Mattenwald-Platz, Spinabad). Die Sonderweiden sind klein und grenzen an das eigene Wiesland. Sie werden vom Heimstall oder besondern Uslohställen aus bestoßen.

Das Waldje am Ausgang des Flüelatales besitzt eine große, aber sehr steile und schlechte Weide, die auch etwas über die Waldgrenze hinaus reicht. Die Weide schließt nicht direkt an das Heimgut an. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts war das Waldje ein dauernd besiedelter Hof mit Haus, Stall und Wiesen, von dem aus das Vieh im Sommer in den angrenzenden Wald gelassen wurde. Heute nimmt es eine Zwischenstellung ein, vergleichbar mit einem Uslohstall.

Die Junkersboden-, Hitzeboden- und Staflerweide (die letzten beiden fälschlicherweise Sonderweide genannt⁷⁴ sind gemeine Weiden, die nur im Frühling und Herbst genutzt werden und in welchen die angrenzenden Höfe Rechte besitzen. Sie sind alle in Kuhweiden aufgeteilt und werden vom Uslohstall bestoßen.

Monstein:

Bei den drei Monsteinalpen Inneralp, Oberalp und Haupter-, Haupt- oder Haudalp ging die aufgeteilte Allmend in den Besitz der Alpen über. Zu jeder gehört das unten anschließende Waldareal zur Nutzung, das in den Alprechten eingeschlossen ist und keine besondern Weiderechte mehr hat. Monstein kennt keine Uslohställe. Schon sehr früh (anfangs Juni) kommt das Vieh auf die Alp und weidet von dort aus abwärts bis zur Wiesengrenze in den Wäldern. Es nimmt damit eine Sonderstellung ein, die wohl durch die nahe Lage der Heimgüter an der Weide zu erklären ist. Diese dringt dem Bach entlang bis an die obersten Häuser

⁷⁴ Vergleiche S. 284.

der Dorfasse. Früher zog das Vieh jeden Tag aus den Heimställen durch die Gasse auf die Weide ⁷⁵.

Bärental-Alp (Abb. 7).

Auch bei der Bärentalalp ist die gemeine Weide in den Besitz der Alp übergegangen. Sie unterscheidet sich von den Monsteinalpen nur durch die Uslohställe an der Wies-Weidegrenze, die im Frühling und Herbst benutzt werden. Wie die Bärentalalp sind die meisten Davoser Alpen aufgebaut. Sie gehören entweder einer Anzahl Bauern, die sich zu einer Privat-Korporation zusammengeschlossen haben, oder einem Einzelnen. Die Stillbergalp (Dischma) und Stützalp (Wolfgang) bauten zu Beginn dieses Jahrhunderts gemeinsame Alpschermen an die Stelle der vielen, privaten Alphütten.

Flüelaberg-Atzungsgenossenschaft (Abb. 6).

Die Geschichte der Alp Flüelaberg durchläuft drei Stadien. 1. Das Flüela-Dörfli ⁷⁶ ist das ganze Jahr bewohnt. Von den Uslohställen weidet das Vieh im Sommer zuerst die nähern und dann die entferntern Weiden über der Waldgrenze ab. 2. Das Flüela-Dörfli wird zur Alpsiedlung und ist nur noch im Sommer bewohnt (Frühestens Ende 17. Jahrh., wahrscheinlich aber erst im 18. Jahrhundert). 3. 1915 nimmt die Flüelaberg-Atzungsgenossenschaft den Alpschermen über der Waldgrenze auf 2257 m Höhe in Betrieb. Schon 1912 wurde zum Bau eine Luftseilbahn erstellt, die weiter bestehen blieb und heute statt einer Alpstraße die Verbindung von der Alp zur Flüelastraße aufrecht erhält. Ganz analog entwickelte sich Bedra (Seilbahn und Schermen 1918) und Ruediställi (Alpstall 1928 mit Alpweg).

Clavadeler-Atzungsgenossenschaft (Abb. 4).

Die Entwicklung der Alp Clavadel ist die gleiche, wie diejenige der Bärentalalp. 1933 baute man jedoch auf 2141 m Höhe noch einen Alpschermen, sodaß Clavadel heute zwei Stafel besitzt ⁷⁷: Die alte Alp, die kurze Zeit gebraucht wird und den Schermen. Das gleiche machten auch die Bauern der Kühalp 1941 (ein Teil der Atzungsgenossenschaft Hinter den Eggen), der privaten Büschalp (Davos-Dorf) und der verpachteten Podestaten oder Schatzalp. Die Podestatenalp besitzt sogar zwei Schermen, einen an der Stelle der Alphütten auf 1990 m Höhe und den andern in einer Höhe von 2260 m.

ALPWIRTSCHAFT

Der Alpbegriff.

Nach der Definition von HÖSLI ⁷⁸ ist eine Alp ein Bergareal, das ausschließlich von einem vom Heimbetrieb getrennten, temporären Weidebetrieb allein, oder von mehreren gemeinsam bewirtschaftet wird ⁷⁹.

Die Alp ist ein temporärer Teilbetrieb der alpinen Landwirtschaft und je nach Örtlichkeit wirtschaftlich enger oder weniger stark auch im Sommer mit dem Heim-

⁷⁵ Monstein trägt heute den Charakter einer Dorfsiedlung, trotzdem es von Walsern als Streusiedlung angelegt wurde. Bedingt durch die topographisch günstige Lage (aufgeschüttete Terrasse in den postglacialen Davoser-Großsee) verdichtete sich die Siedlung durch Anlage neuer Höfe zu einem Dorf. Das gleiche gilt auch für Laret. Vergleiche den selben Vorgang für Nufenen bei ISSLER: Geschichte der Walserkolonie Rheinwald, S. 43.

⁷⁶ Das Dörfli ist eine Hof-siedlung und besitzt nicht den Charakter eines Dorfes. Dörfli nannten die Walser die wichtigsten Hofgruppen nach dem Hauptzentrum, dem Platz.

⁷⁷ Von Stafelwirtschaft spricht man, wenn vom gleichen Betrieb Weiden in verschiedenen Höhenlagen im Turnus gemäß dem jeweiligen Stand der Vegetation genutzt werden, und neben dem Vieh auch das Alppersonal die Wanderung mitmacht, was ihm durch Bestehen geeigneter Gebäude auf den verschiedenen Stufen möglich ist. — SIMMEN: Puschlaver Alpwirtschaft, S. 87.

⁷⁸ HÖSLI: Glarner Alp- und Landwirtschaft, S. 209 f.

⁷⁹ Vergleiche auch die Definition von WEISS: Das Alpwesen Graubündens, S. 53.

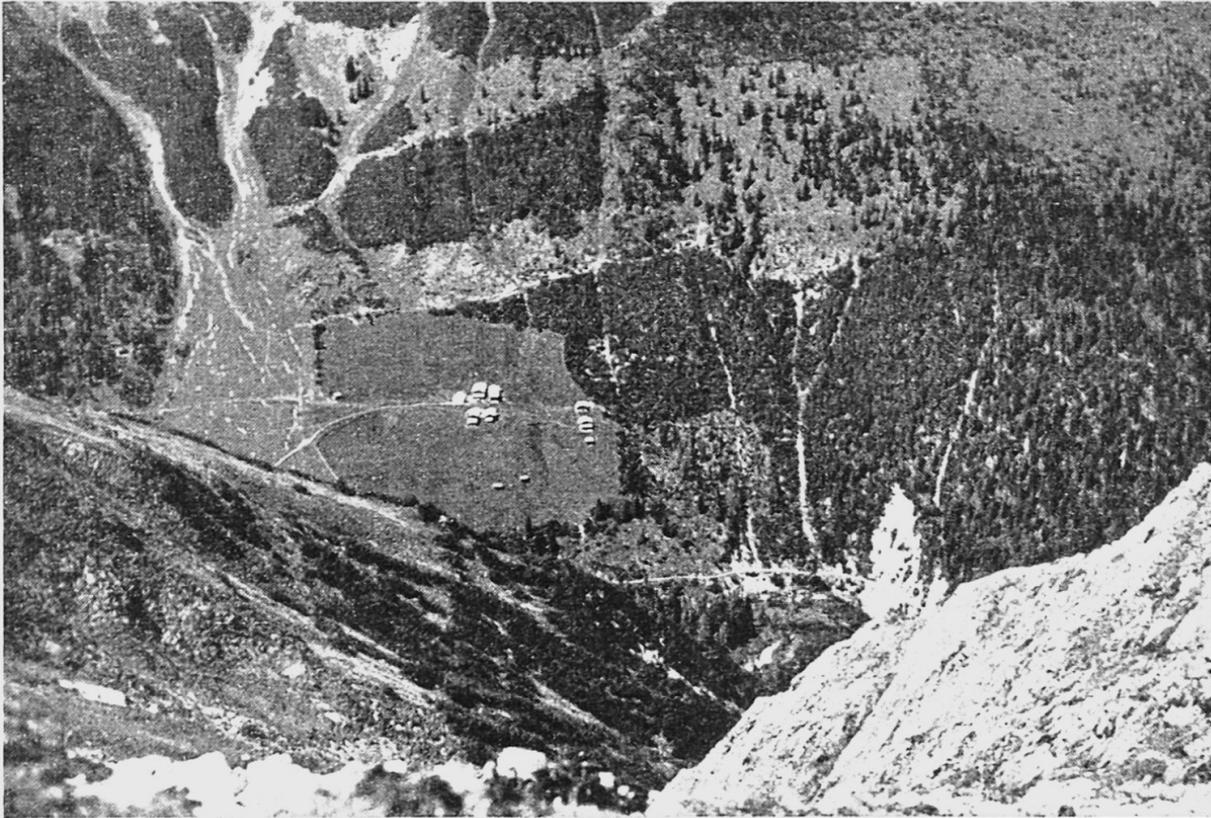


Abb. 7 Bärenental-Alp. Im Lawinenzug, linke Bildhälfte, sind die Stein-Lesehaufen im Weidegebiet gut erkennbar. Aufnahme H. SENN.

betrieb verbunden. In Davos sind die wirtschaftlichen Bindungen so stark, daß überhaupt nicht von einem getrennten Betrieb gesprochen werden kann. Jeden Morgen kehrt der Bauer wieder ins Tal zurück, und jeden Abend steigt er auf die Alp, um sein Vieh zu besorgen. Eine Trennung besteht insofern, als die Sömmerung nicht vom Heimstall ausgehen darf, sondern von einem eigenen Stall, sonst spricht man von einer Heimweide. Heimweiden sind demnach viele Sonderweiden. Alle Sonderweiden, die von einem Uslohstall aus bestoßen werden und ebenso der Typ der Kaisern-Atzung könnten nach dieser Definition als Alpen angesprochen werden. Die Frühlings- und Herbstweiden, Typ Hitzeboden, sind untergeordnete Gebiete, da für die ganze Sömmerung noch eine andere Weide nötig ist. In Davos würde niemand von einer Alp Lusiweid (Sonderweid) sprechen, auch die naheliegende Weide von Kaisern wird als Atzung und nicht als Alp bezeichnet. Zwischen einer Alp und dem Heimgut muß eine gewisse Distanz liegen, bis man von Alp spricht. Aber vor allem muß die Atzung in den Raum der alpinen Gebirgsweide (offene Weide) hinein reichen, in die Alpzone⁸⁰. Mit dieser entscheidenden Forderung können wir alle Heimweiden und Atzungen von der Alp trennen, diese entsprechen nun auch der Vorstellung und Auffassung des Bauern von einer Alp. Für Davos gilt:

Eine Alp ist ein Bergareal, das größtenteils über der obern Waldgrenze liegt, und ausschließlich im Sommer von einem vom Heimgut örtlich getrennten, temporären Weidebetrieb allein, oder von mehreren gemeinsam bewirtschaftet wird.

Damit fallen als Alpen alle Sonderweiden, die Frühlings- und Herbstweiden und Atzungen wie Kaisern, Wildi, Wildboden und Waldje weg. Die letzteren neh-

⁸⁰ Die Alpzone ist der Raum der Gebirgshochweiden, der dem Vieh als Sömmerung dient und vielfach als Nebennutzung den Ertrag von Berggütern und Wildheuplanken abwirft. SIMMEN: Die Puschlaver Alpwirtschaft, S. 13.

men eine Zwischenstellung ein, da sie auch etwas in die Alpzone hinein reichen. Die zugehörigen Uslohställe befinden sich jedoch so nahe am Heimbetrieb, daß man sie zu den Sömmerungsweiden zählen muß, was auch die Bezeichnung Atzung angibt⁸¹.

Der sömmerliche Weidebetrieb besitzt eine bestimmte Organisation und Wirtschaftsform, er wird ergänzt durch die winterliche Stallfütterung. Daher kann man auch im engeren Sinne den sömmerlichen Weidebetrieb in Berggebieten als «Alpwirtschaft» bezeichnen. Der Begriff Alpwirtschaft als alpine Landwirtschaft, oder Landwirtschaft des Bergbauern, grenzt jedoch noch andere Wirtschaftsformen mit ebenfalls zeitlich genutzten getrennten Weideflächen ab, die Transhumanz und den Nomadismus⁸². Die Alpwirtschaft besitzt als Unterscheidungsmerkmal zu diesen, die winterliche Stallfütterung.

Es ist eine Viehwirtschaft mit einem sömmerlichen Weidebetrieb in der Alpzone und Stallfütterung in einer Wintersiedlung, wo auch im Sommer das Heu für die Winterung gewonnen wird.

Diese Definition trennt die Alpwirtschaft vom Nomadismus und der Transhumanz. Durch die örtliche Festlegung des sömmerlichen Weidegebietes in die Zone der Hochgebirgsweiden, wird auch eine Weidewirtschaft (Koppelweiden, Sömmerungsweiden), wie wir sie in Mitteleuropa oder im schweizerischen Mittelland finden, ausgeschieden⁸³.

Die Atzungsgenossenschaft Stafelalp (Alporganisation) (Abb. 8).

Wie der Alp- und Murmendenbrief der Leidbachalp⁸⁴ zeigt, war die Organisation der Alpen im 16. Jahrhundert in ihren Hauptzügen festgelegt. Es folgten nur noch Verbesserungen und Zusätze bei Veränderungen oder Neuerungen. Auch für die Stafelalp läßt sich das feststellen. 1655 legt ein Spruchbrief⁸⁵ einen Streit bei, den die Genossen der Stafelalp um die Sonderweide von Foppa und Rongg ausfechten. Beides sind ehemalige Allmenden und dann gemeine Weiden, Foppa gehörte in den Bereich der Nachbarschaft Langmatte und Rongg in diejenige der Siebelmatte. Die Genossen setzten sich aus den beiden Nachbarschaften zusammen (noch heute). Das Überstellen der Weide gab einmal mehr den Anlaß zum Streit; weiter hatten sich im Laufe der Zeit die Weiderechte verschoben, sodaß Nachbarn der Siebelmatte Weiderechte auf der Foppa besaßen und umgekehrt. Man entschied sich, die Weiden wieder abzulösen, am besten umzutauschen⁸⁶. Die Langmattener dingten sich noch ein Sonderrecht aus, daß sie nämlich bei Schneefall in die tiefer liegende Weide der Siebelmatte (Rongg) durften, die andern dafür nachher die entsprechende Zeit hinauf in die Foppa⁸⁷. Die untere Weide («Sonderweide»)

⁸¹ Der Begriff Atzung wird in Davos auch für Alpen gebraucht. Wahrscheinlich aus dem Empfinden, daß die Haupttätigkeit auf der Alp heute die Weidenutzung ist, seit die Milch nicht mehr auf der Alp verarbeitet wird. Von diesem Gesichtspunkt aus könnte man alle Alpen in Davos in Frage stellen. Da aber Jungviehalpen auch keine Milch verarbeiten und alle Davoser Alpen früher sennten, so wird die Bezeichnung Alp weiterhin zutreffen.

⁸² Vergleiche BÄSCH. H.: Nomadismus, Transhumanz und Alpwirtschaft. Die Alpen, Juni 1951, S. 202—207.

⁸³ Klare Definitionen zur Abgrenzung der 3 Wirtschaftsformen gibt BLACHES: Nomadismus: Déplacement du troupeau de pâturage en pâturage avec toute la population. Transhumanz: Déplacement du troupeau de pâturage en pâturage avec des bergers. Alpwirtschaft: Déplacement du troupeau vers un pâturage écarté après une période de stabulation.

⁸⁴ Vergleiche Seite 287.

⁸⁵ Davoser Archiv Brief 84 vom 15. Oktober 1655.

⁸⁶ Heute besitzen die meisten Bauern auf der innern (Rongg-Siebelmatte) und äußern (Foppa-Langmatte), untern Weide Rechte. Hingegen weiden ganz bestimmte Bauern auf der äußern oder innern Weide. Innere, untere Weide: 8 Bauern (2 davon wohnen in der Nachbarschaft Langmatte). Äussere, untere Weide: 5 Bauern, alle aus der Nachbarschaft Langmatte.

⁸⁷ Vergl. GRASS: Beiträge zur Rechtsgeschichte der Alpwirtschaft. Schneeflucht recht, S. 121.

schien stark übernutzt gewesen zu sein. Besaß ein Bauer Lösvieh⁸⁸, so mußte er dieses bei Schneefall, wenn das andere hinunter auf die Schneefuchtweide (untere Weide) getrieben wurde, im Stall behalten. Verschiedene andere Grundsätze wurden damals festgelegt und erscheinen heute wieder in den Statuten der Alpgenossenschaft. Die Statuten geben uns Auskunft über die Organisation einer Alp. Diejenige der Stafelalp möge als Beispiel dienen, andere aus weitem Davoser Alpen sind ähnlich. Die heutigen Statuten stammen aus dem Jahre 1934 und fußen auf einem Beschluß des großen Landrates vom 6. Juni 1933, der verlangte, daß Statuten und Verzeichnisse der Weidberechtigten jeder Alp erstellt werden sollten⁸⁹. Sie wurden auf Grund der alten Weidbücher und des Gewohnheitsrechtes ausgeführt und geben nichts Neues, sondern legen fest, was sich durch Jahrhunderte entwickelt hat.

*Statuten der Stafel-Atzungsgenossenschaft.*⁹⁰

1. Unter dem Namen Stafel-Atzung besteht eine Atzungsgenossenschaft mit 153 obern, 91 untern, äußern und 73 untern, innern Kuhweiden, welche sich gegenwärtig auf 13 Bauern verteilen.⁹¹

3. Die Veräußerung von Teilrechten kann nur durch eine schriftliche Abtretungserklärung auf dem Anteilschein oder in einem Vertrag erfolgen. Ganze Teilrechte dürfen nicht mehr unterteilt werden.

5. Die Organe der Genossenschaft sind: Die Hauptversammlung, der Vorstand und zwei Alpmeister, die Rechnungsrevisoren und der Sennereivogt.⁹²

6. Das Einzählen findet an der Hauptversammlung statt, am 13. Juni auf der Egga in Frauenkirch, vormittags um 9 Uhr. Fällt dieses Datum auf einen Sonntag, so ist der darauf folgende Montag zu bestimmen. Es wird für jede der drei Abteilungen separat eingezählt, wobei der Vorstand die Alpweidrechnung und die Alpmeister die Sonderweidrechnung vorzulegen haben. Das Rechnungsjahr läuft vom 1. Juni bis 31. Mai des folgenden Jahres.

8. Der Vorstand besteht aus Präsident (zugleich Kassier), Aktuar und den beiden Alpmeistern. Die Erneuerungswahl für Präsident und Aktuar findet beim Einzählen für eine dreijährige Amtsdauer statt. Wiederwahl ist gestattet, dagegen ist keiner verpflichtet, sich für zwei aufeinander folgende Amtsperioden wählen zu lassen. Präsident und Aktuar vertreten gemeinsam die Atzungsgenossenschaft nach außen.

11. Zur Übernahme der Alpmeisterschaft ist jeder Alpgenosse innerhalb den Grenzen der streng innehaltenden Kehrordnung verpflichtet, auch dann, wenn er im entsprechenden Sommer kein Vieh auftreiben würde.

12. Die Alpmeister dängen die Hirten, verschaffen ihnen Logis, erteilen ihnen die nötigen Weisungen und verteilen die Hütllöhne.

13. Der äußere Alpmeister legt im Herbst den gemeinsamen Zaun nieder und ist dafür im Frühling vom Gemeinwerk befreit.

14. Die Hirtenlöhne sind folgendermaßen verteilt: a. Der Lohn für Kuh- und Galtviehhirt verteilt sich gleichmäßig auf die Zahl der Kühe und des Galtviehs. Zudem erhält der Kuhhirt für jedes bei den Kühen gehaltene Kalb einen Franken extra. b. Für die Ziegen wird der Hütlohn auf die gleiche Art berechnet.

15. Für das Instandhalten des gemeinschaftlichen Zaunes in der äußern Sonderweide, sowie für Verbesserungen der Wege und Stege und Räumen der Weide, ist für jede obere und jede untere bestellte Weide ein Franken zu bezahlen. Es steht jedoch jedem Weidgenossen frei, diese Bezahlung im Gemeinwerk abzuverdienen, aber nur durch erwachsene Personen, wobei die Stunde Arbeitsleistung mit einem Franken berechnet wird. Das Gemeinwerk findet in den Sonderweiden im Frühling am letzten Tag vor dem Auslassen und in der Alp an dem, bei der Einzählung gemeinsam bestimmten Tag statt. (Wer zwei Weiden hat soll im Gemeinwerk erscheinen, sonst verfällt er in Buß, wer weniger als zwei Weiden hat ist mit schuldig zu zäunen.)⁹³

16. Das in der Alp benötigte Brenn- und Zaunholz wird durch den Förster angewiesen, sofern nicht dürres Holz dazu vorhanden ist. Das Brennholz wird auf gemeinschaftliche Rechnung gerüstet und dann verteilt. (Wann es aber käme, daß einer oder der andere Nachbar von Nöten zu bessern

⁸⁸ Gepachtetes Vieh für übrig bleibende Nutzungsrechte. Der Bauer bekommt für eine Kuh den Milchertrag und zahlt dem Besitzer 22—23 Rp. pro Liter Milchertrag, somit bleiben ihm etwa 22 Rp. pro Liter. Davon gehen noch Fr. 60 bis 70.— für Hütlohn, Weidezins und Futter am Abend ab. Die Rendite ist sehr klein. Für ein Rind bekommt der Bauer vom Besitzer Fr. 50.— bis 80.—.

⁸⁹ Amtliche Gesetzessammlung der Landschaft Davos. III, G 5, Art. 1—4.

⁹⁰ Weniger wichtige Artikel und Sätze wurden weggelassen, die Numerierung der Abschnitte aber gleich beibehalten.

⁹¹ Stand 1951, 16 Alprechte, da je 2 Bauern 2 Alprechte besitzen und einer das seinige nicht benützt.

⁹² Der Sennereivogt sorgt heute für den Milchfuhrmann.

⁹³ In Klammern jeweils die Verordnungen aus dem Jahre 1655.

hätte, es seien Alphütten oder Schermen, soll selbiger vor die Nachbarn und Waldvögte erscheinen, die sollent ihm nach Recht die Erloubnis zuagestan.)⁹⁴

17. Wer sein Brennholz dem ursprünglichen Zweck entfremdet, darf bis zu einem weitem all-gemeinen Bezug kein Holz mehr verlangen.

19. Der Alpstraßenunterhalt ist in 16 Löser eingeteilt und wird alle 5 Jahre frisch verlost unter die Alpbesitzer. Dabei ist das oberste Stück vom Rank bei der ersten Alphütte bis zur Sennerei nicht inbegriffen, diese wird vom Gemeinwerk unterhalten.

20. Es darf kein Vieh auf die gemeinsame Weide getrieben werden, das nicht in der Abteilung eingezählt ist, auf der es aufgetrieben werden will.

22. Niemand ist berechtigt, irgendwelche Tiere einzuzählen, für die er nicht eigene oder gepachtete Weide hat.

23. Den verschiedenen Viehgattungen ist wie folgt Weide zu legen: Obere und untere Weide:

1 Füllenstute	2 ¹ / ₄	1 Mese	1 ¹ / ₂
Andere Pferde	1	1 Kalb	1 ¹ / ₄
1 Kuh, Zeitkuh	1		

Geißen und Gitzi je ein Viertel obere Weide. Eine Schafherde wird nicht gehalten, dagegen ist jedem Alpgenossen gestattet ein eigenes Schaf bei den Ziegen oder beim Galtvieh zu sömmern. Er legt dafür ¹/₄ Weide. Bei den Kühen sollen weder Schafe noch Ziegen geduldet werden.

24. Für die Aufstellung von Pferden wird bestimmt, daß, wer zwei eigene Kuhweiden hat, 1 Pferd, auch wenn es eine Füllenstute wäre, und wer 12 oder mehr Kuhweiden hat, 2 Pferde, aber in beiden Fällen nur eigene Pferde auftreiben darf. Diese sind beim Galtvieh zu halten und dürfen hinten nicht beschlagen sein.⁹⁵ (Pferde sollen nicht vorher ausgelassen werden als die Kühe.)

27. Sömmervieh zu halten oder Weide auszumieten an nicht Weidegenossen ist jedem untersagt. Die allfällig unbestellte Weide in der Alp wird mit Fr. 20.—, und in der Sonderweide mit Fr. 3.50 verzinst und nach dem Verhältnis der Kuhweiden verschätzt. Zum Auftrieb an Schmalvieh darf auch an Weidegenossen keine Weide ausgemietet werden.⁹⁶

29. Die Ziegen dürfen nicht vor dem 20. Mai und das Rindvieh und die Pferde nicht vor dem 8. Juni ausgelassen werden. Bei außergewöhnlichem Futtermangel oder in ausnahmsweise frühen Jahren darf durch Beschluß der Mehrheit auf einer reglementarisch einberufenen Versammlung das Datum früher angesetzt werden. (Geiß und Schafe dürfen ausgelassen werden, wenn es jedem beliebt, Rindvieh jedoch nicht vor Mitte Mai.)⁹⁷

30. Vor der Auffahrt zur Alp dürfen die Großviehhaben nicht in die Alpweiden gelassen werden. Die äußern Nachbarn sind berechtigt, durch die innere Sonderweide auf und von der Alp zu fahren. (Die Nachbarn der Langmatte besitzen das Recht, durch die Sonderweide am Rongg zu gehen beim Besuch der Alp und der Mäder. Sie sollen aber den kürzesten Weg wählen.)⁹⁸

31. Jeder Alpbesitzer darf nur einen Achtel seiner Kuhweiden mit Schmalvieh bestellen. Weidebesitzer mit zwei oder weniger Kuhrechten dürfen nur den vierten Teil ihrer Weide mit Schmalvieh bestellen, mit der Ausnahme, daß eine Milchziege auch von demjenigen aufgetrieben werden darf, der nur eine halbe Kuhweide besitzt.⁹⁹

32. Vom 20. Mai bis zum 1. Juni ist das Schmalvieh durch den Alpweg aufzutreiben und bis zur Alpfahrt durch das Tobel. Nach dem 1. Juni dürfen sich Ziegen bis zur Alpentladung nicht mehr im Kuhberg aufhalten, und es sind dieselben auch mit möglichster Schonung der Galtviehweiden zu hüten.

33. Kälber, die es voraussichtlich bei der Galtviehhabe nicht aushalten, dürfen bei den Kühen gehalten werden, und es ist der Kuhhirt verpflichtet, dieselben zu hüten. Damit aber kein Unrecht getrieben wird, sollen die Alpmeister zu Beginn der Sömmernung diese ausscheiden.

34. Die Zeitkühe sind bei dem Galtvieh zu lassen.¹⁰⁰ Galte Kühe dürfen auch da gehalten werden. Außerdem dürfen galte Kühe am 1. und 3. Sonntag im August von der Kuhhabe ausgeschieden und zur Galtviehhabe getrieben werden.

37. Alle Viehhabe ist unter gemeinschaftliche Hirtenschaft zu stellen. (In der untern und obern Weide ist das Vieh unter gemeinschaftliche Hirtenschaft zu stellen.)

⁹⁴ Zu diesem Zeitpunkt bestanden also schon Alpgebäude.

⁹⁵ Die Stafelalp ist eine der wenigen Davoser Alpen mit Pferderechten. Diese werden jedoch nicht mehr gebraucht. Das Pferd des Milchfuhrmannes weidet etwa am Abend um die Alphütten herum. Die alte Sprache deutet auf die Übernahme dieses Abschnittes aus früheren Weidbriefen.

⁹⁶ Bleiben 10 KR frei, so macht das Fr. 200.— und wird proportional auf die von jedem Bauer bestellten Weiden verteilt, da jeder von dieser Weide Nutzen zieht. Für die belegten Weiden zahlt er keinen Zins, jedoch entsprechend den benutzten Weiden seinen Anteil an der Steuer.

⁹⁷ Preisgang.

⁹⁸ Durchgangsrechte sind in den meisten Statuten zu finden. Sie gaben früher den Anlaß zu Streitigkeiten und wurden darum in den Weidbriefen besonders festgelegt.

⁹⁹ Schon der Artikel 27 zeigt die Tendenz, die vorhandene Weide nicht zu übernutzen, dieser schränkt die Haltung von Schmalvieh ein. Die Ausnahme wurde den 5 „Füasslern“ gewährt, die 1934 noch bestanden. Jetzt sind diese Rechte fallen gelassen worden oder aufgekauft.

¹⁰⁰ Zeitkühe sind tragende Rinder bis zum Kalbern.



Abb. 8 *Stafelalp*. Alpdörfchen, im Vordergrund typischer umlegbarer Zaun. Blick auf den Junkersboden und ins Sertigtal. Aufnahme H. SENN

39. Es dürfen am Abend nach dem Heimtrieb keine Tiere mehr weiden, und am Morgen früh dürfen sie nicht vorher ausgelassen werden, als der Hirt den Befehl dazu gibt.

41. Solche, die es vernachlässigen, am Stafel den pflichtigen Zaun zu erstellen und die ihnen durch das Los zugeteilte Straße in guter Ordnung zu halten, soll der Vorstand nach fruchtlos gebliebener Mahnung dieselbe in Stand stellen lassen und hiefür ergangene Kosten eintreiben lassen.

42.—44. Festlegung der Bußen. Gegen denjenigen, der die Anordnungen nicht befolgt, kann polizeilich vorgegangen werden.

45. Statutenänderungen, sowie Änderungen in der Gesamtzahl der Teilrechte bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Genehmigung des kleinen Rates. Für die Statutenänderung ist eine Mehrheit von $\frac{2}{3}$ der Alpbesitzer erforderlich.

Die ersten allgemeinen Verordnungen der Gemeinde Davos stammen aus dem Jahre 1898¹⁰¹. Die Gesetze richten sich gegen das Überstellen der Weiden und bestimmen, daß jede Atzung das Recht hat, die Besatzlisten seiner Nachbaratzung einzusehen. Damit kontrollieren sich die Alpgenossenschaften gegenseitig. Für Alpauftrieb und Entladung ist kein festes Datum festgesetzt, sie richten sich nach den Weidbüchern. Der unbehirtete Weidgang und das Heuen innerhalb den Grenzen des Waldareales wird vom 1. November bis 1. Mai untersagt.

Gewöhnlich finden wir bei den Davoser Alpen die Form der Privatkorporation. Es ist ein Zusammenschluß von Bauern, einzelne Arbeiten werden gemeinsam erledigt. Alles Alpeigentum (Alphütte) gehört jedem privat. Die Alpweide ist der Atzungsgenossenschaft unterstellt, wobei die einzelnen Alpgenossen Anteilsrechte besitzen¹⁰². Durch die vielen privaten Alphütten entstehen bei großen Alpen ganze Alpdörfchen, die als spezifisches Merkmal den Walsern zugeschrieben werden¹⁰³.

¹⁰¹ Amtliche Gesetzessammlung. III G 4, Art. 1—11.

¹⁰² Es sind persönliche Rechte (Mitgliedschaftsrechte) mit verstärkter, dinglicher Wertung, ähnlich der Aktie. Vergleiche WEISS: Das Alpwesen Graubündens, S. 168.

¹⁰³ Sie sind Ausdruck von Einzelsennerei und Privatkorporation und kommen überall dort vor, wo diese Wirtschaftsformen bestehen oder bestanden haben. Die Alpdörfchen müssen also gar nicht auf die Walser beschränkt sein.

Genossenschaftlich organisiert ist die Atzung, der Milchtransport, Straßen- und Zaununterhalt, die Betreuung des Alpwaldes, das Düngen der Weide mit Verschlauchungsanlagen und Weidverbesserungen.

Mit der Gründung der Zentralmolkerei organisierten sich in der Landschaft die einzelnen Bauern und Alpenossenschaften für den Transport der Milch. Jeden Morgen stauen sich Wagen und Autos, mit Milchkannen beladen, vor der Molkezentrale in Davos-Platz zur Ablieferung der Milch. Im Sommer sind es die Alpenossenschaften, im Winter einzelne Regionen, die gemeinsam einen Milchfuhrmann anstellen. Dieser wird von den Bauern bezahlt, die Kontrolle und Abrechnung der Milch geht über die Molkerei. Je nach Distanz wechselt der Fuhrlohn. 1924 z. B. Inneralp, Monstein 6,3 Rp., Chumma-Alp 5 Rp., Rieder-Rieberalp 4 Rp., Sertig 2 ½ Rp., Flüela und Bedra 2 Rp., Stafel 3 ½ Rp. (heute 3,75 Rp.) pro Liter geführter Milch. Versuche mit der Bahn für die entferntesten Gegenden lohnten sich wegen der hohen Bahntarife nicht¹⁰⁴. Die Milch aus den drei Monsteiner Alpen kommt im Sommer (1949: 1. April—20. Juli) in die Käserei Monstein (Ab-lage der Molkereizentrale Davos-Platz) und wird dort zu vollfetttem Alpkäse verarbeitet. Die drei großen Sanatorien Clavadel, Schatzalp und Wolfgang beziehen die Milch direkt von den umliegenden Bauern, die Abrechnung geht aber auch durch die Molkereizentrale.

Die Alpstraßen in Davos werden täglich vom Milchfuhrwerk benützt, eine gute Straße ist Vorbedingung für den regelmäßigen Absatz der Milch. Die Liste der subventionierten Alpstraßen umfaßt praktisch alle Alpen. Einige besitzen aber auch heute noch keine richtigen Fahrwege (Stadel und Wyti von der Alp bis zur Sertigtalstraße). Bedra, Flüelaberg, Stillberg und Seltenüb führen die Milch mit Seilbahnen von der Alp bis zur Talstraße. Von dort aus wird sie im Sertig, Dischma und Flüela auf ein Auto geladen, das von allen Alpen der Talschaft die Milchkannen einsammelt.

Die Atzungsgenossenschaft Hinter den Eggen, Sertig (Abb. 2).

Es ist die größte Atzungsgenossenschaft der Landschaft mit 300 Kuhweiden und teilt sich eigentlich in verschiedene Alpen auf, was auch die innere Organisation noch widerspiegelt. Das Sertig-Dörfli nimmt gegenüber den andern Alpen (Sand-, Groß-, Klein-, Wasserfallalp) eine eigene Stellung ein. Das Dörfli war eine Dauersiedlung und besitzt seit 1699 ein eigenes Kirchlein. Die Alpenossen zahlen Kirchensteuer, die Alpenossenschaft verwaltet ein Pfrundenkapital¹⁰⁵. Das Weidegebiet liegt so nahe, daß keine Uslohställe nötig waren. Heute unterscheidet sich Sertig nur noch durch die großen, zugehörigen Wiesenflächen und die Trennung von Stall und selbständigem Haus von den andern Alpen.

Organisation der Atzungsgenossenschaft Hinter den Eggen:

- 3 gemeinsame Alpmeister: 1. Für das Galtvieh (1 Hirt)
- 2. Für die Schafe (1 Hirt)
- 3. Für die Ziegen (1 Hirt)

1 Waldvogt

Die Kuhalpen sind aufgeteilt:

A. Kühhalpogenossenschaft. 1 Obmann. Sie besitzt einen Schermen im Kühalptal.

¹⁰⁴ Heute kommt nur die Milch aus Laret und Monstein im Winter mit der Bahn. Eine Ausnahme machen große Schneefälle, wenn die Straße gesperrt ist, die Bahn aber fährt. Sind die Bauern wegen Lawinengefahr abgeschnitten, so sammelt sich die Milch an, bis keine Gefäße mehr vorhanden sind. Das kann, wie der Winter 1951 zeigte, zu Katastrophen führen und beweist die enorme Umstellung innerhalb eines halben Jahrhunderts, daß nicht einmal mehr die Geräte da sind, die Milch selber zu verarbeiten.

¹⁰⁵ Der Besitzer des obersten Heimes in der Bäbi (eine Vorwinterung) zahlt ebenfalls Kirchensteuer im Sertig. Dies ist wieder ein Beweis für die frühere Gleichwertigkeit der Heimwesen im Sertig und in der Bäbi als Dauersiedlung.

Dazu gehören:

Wasserfallalp	2 Bauern (3 Alprechte)	1 Hirt
Kleinalp	2 Bauern (3 Alprechte)	1 Hirt
Großalp	3 Bauern (4 Alprechte)	1 Hirt
Sand	5 Bauern (7 Alprechte)	1 Hirt
B. Dörfli	1 Obmann. 7 Bauern (8 Alprechte)	1 Kuhhirt mit Knabe

Die Kuhherde der Kühalpgenossenschaft wird gemeinsam von den vier Hirten gehütet, und nur auf der Ruheweide sind sie getrennt. Jeder Bauer besitzt Anrechte in der zugehörigen Kuhalp und solche auf dem gemeinsamen Galtviehberg.

Das Weidegebiet Hinter den Eggen schließt zwei Seitentäler, das Kühalptal und das Ducantal mit ein, und dehnt sich auf einer Fläche von 2000 ha über eine Höhe von 1800—2800 m aus. Es umfaßt flache und steile, saftige und steinige Weiden mit ganz verschiedenen Vegetationszeiten. Das Weidegebiet ist uneinheitlich und gliedert sich natürlich in verschiedene Zonen auf. In einem bestimmten Turnus wird während des Sommers die ganze Fläche genutzt, er ist nicht in Weidbüchern festgehalten, aber vererbt sich von Generation zu Generation. Jeder Hirt übernimmt wieder die alte Tradition, keine konservative Tradition, sondern eine, die immer wieder angepaßt wird nach den jährlichen Beobachtungen der Hirten und Bauern. Der Weideplan von Sertig hält nur eine grobe Ordnung fest, die im Einzelnen noch unterteilt ist (Fig. 5). Die Ruheweide wird im Frühling 1—2 Tage und im Herbst 14 Tage bestoßen und mit Ausnahme des Dörfli nicht mehr in ihrem ursprünglichen Sinne genutzt. Im Kühalptal übernehmen die Weideflächen rund um den Schermen die Funktion der Ruheweide¹⁰⁶.

Die große Wiesenfläche im Sertig, teilweise 2—3 KW, ermöglicht es den Bauern, nach der Emdweide anfangs Oktober auf dem Heimgut, noch einmal ins Sertig zurückzukehren und bis anfangs Dezember das Heu im Alpstall aufzubrauchen. Wegen der großen Distanz lassen jedoch die meisten Bauern einen Teil der Tiere im Sertig, bis das Heu aufgebraucht ist und nehmen nur 2—3 früh kalbernde Kühe zur Emdweide ins Tal, andere verzichten auf die Emdweide.

Bei der Besitznahme der Alpen im 14. und 15. Jahrhundert bekam jeder Hof die ihm am nächsten liegende Alp. Doch schon bald änderte sich diese natürliche Ordnung durch Erbgang und Kauf, wenn auch jeder Bauer versuchte, möglichst auf der nächsten Alp seine Rechte zu besitzen. Die Zusammenstellung für Sertig ergibt 1949: Die Bauern besitzen ihr Heimgut: Auf Bolgen (Davos-Platz), Hof (Brüch), 4 in den Brüchen, Langmatte, Furra (Frauenkirch), Suzi (Frauenkirch), 3 in Frauenkirch, Wildboden, 2 in Clavadel und 4 im Sertigtal. — Die Heimwesen der Besitzer der Hauptalp Monstein stehen in Ardüs und 2 in Glaris. Das Beispiel eines einzelnen Bauern zeigt, wie stark oft der Wechsel innerhalb der Alpen sein kann. Er besaß bis 1918 Alprechte im Sertig, 7 Jahre auf der Bedra-Alp (Flüela), 10 Jahre im Dischmatal, 3 Jahre auf der Riederalp (Glaris) und heute ist er auf der Gadmenalp im Dischma¹⁰⁷.

Die Alpen und Weiden der Landschaft Davos.

Eine Einteilung der Alpen kann von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen.

Einteilung nach Stufen:

Der geringe Höhenunterschied von den Talgütern zur Alp läßt in Davos die Maiensäßzone ausfallen.¹⁰⁸

¹⁰⁶ Der Schermen bietet 140 Kühen Platz, die in 8 Abteilen zu je 18 Ständen untergebracht sind. Er besitzt eine Hirtenwohnung und eine Schlafstätte für 18 Personen. Eine Milchkühlanlage und eine Wascheinrichtung für das Milchgeschirr sind eingebaut. Der anfallende Dünger kann mit einer Verschlauchungsanlage den naheliegenden Weiden zugeführt werden.

¹⁰⁷ Die Karte III Alp-Heimgut in meiner Diplomarbeit gibt für alle Alpen der Landschaft den Standort des Heimgutes an.

¹⁰⁸ Als Maiensäße in Davos können nur Rüti (Glaris), Obermatte (Chumma) und die drei letzten Höfe des Sertigtals (in der Bäbi) bezeichnet werden.

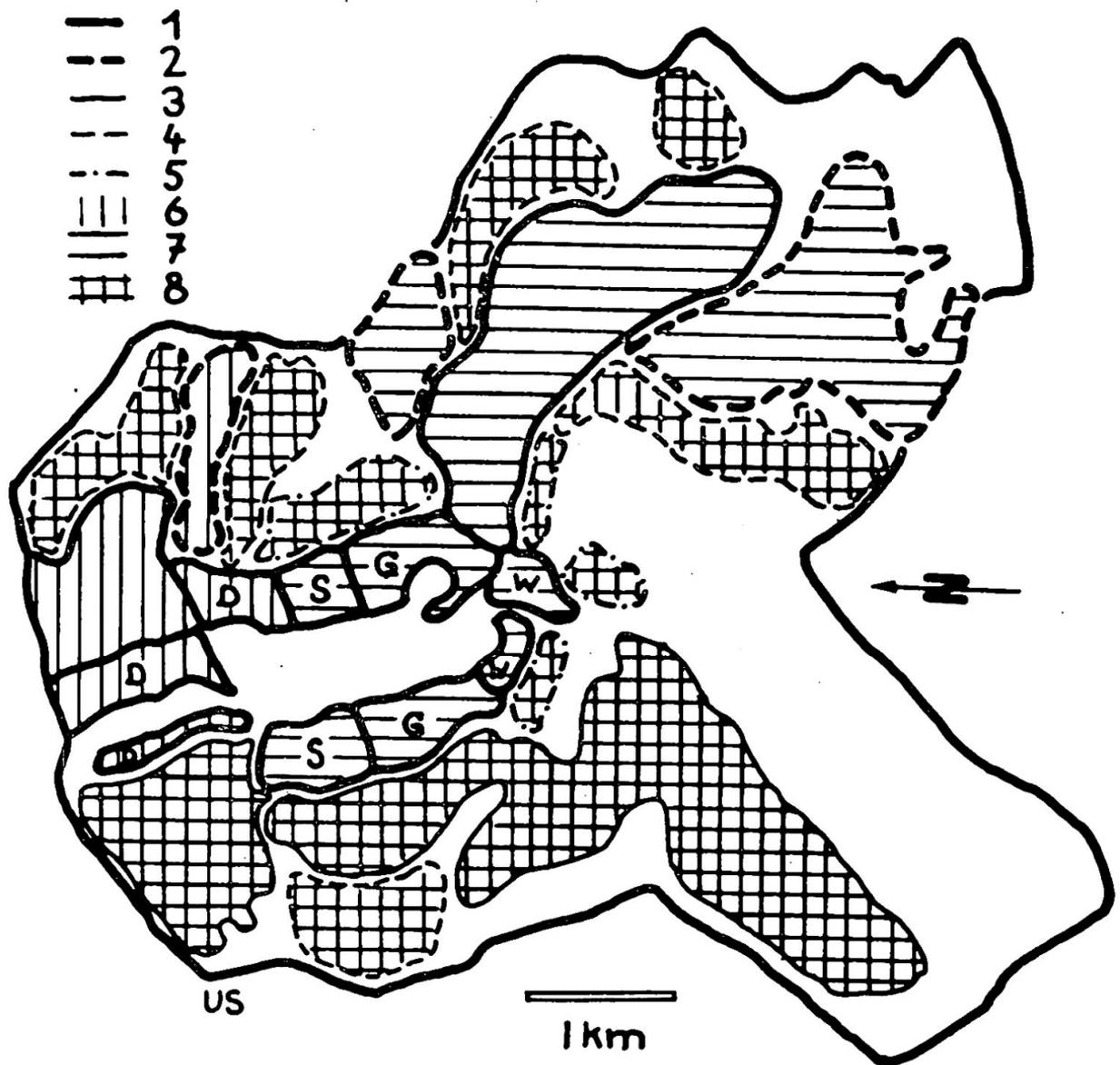


Fig. 5 Weidezonen Atzungsgenossenschaft Hinter den Eggen. 1 Kuhalpen, Alpgrenze, 2 Kuhweiden ab 1. August stoßbar, 3 Galtviehweiden, 4 Schafweiden, 5 Ziegenweiden, 6 Atzungsgenossenschaft Dörfli, 7 Atzungsgenossenschaft Kühalp, 8 Gemeinsame Jungvieh- und Schmalviehweiden. Ruheweiden: D = Dörfli, S = Sand, G = Großalp (Kleinalp mit einbezogen), W = Wasserfallalp.

Eine Stufe:

- A. Winterung in den Talgütern.
Sommerweide von den Uslohställen aus.
(Sonderweiden, Kaisern, Wildi, Wildboden.)

Zwei Stufen:

- B. Winterung in den Talgütern.
Sömmerung auf der Alp. (Alpen von Monstein)
- C. Winterung in den Talgütern.
Frühlings- und Herbstweide vom Uslohstall.¹⁰⁹
Sömmerung auf der Alp. (Typ Bärental)

Drei Stufen:

- D. Winterung in den Talgütern.
Frühlings- und Herbstweide vom Uslohstall.
Sömmerung von der Alp aus.
Sömmerung vom Schermen aus.
(Clavadel, Kühalp, Schatzalp, Büschalp, Bedra, Flüela, Ruediställi)

¹⁰⁹ Um den Vergleich mit andern schweizerischen Alpen zu ermöglichen, wird die Frühlings- und Herbstweide von den Uslohställen aus nicht als eigene Stufe gerechnet.

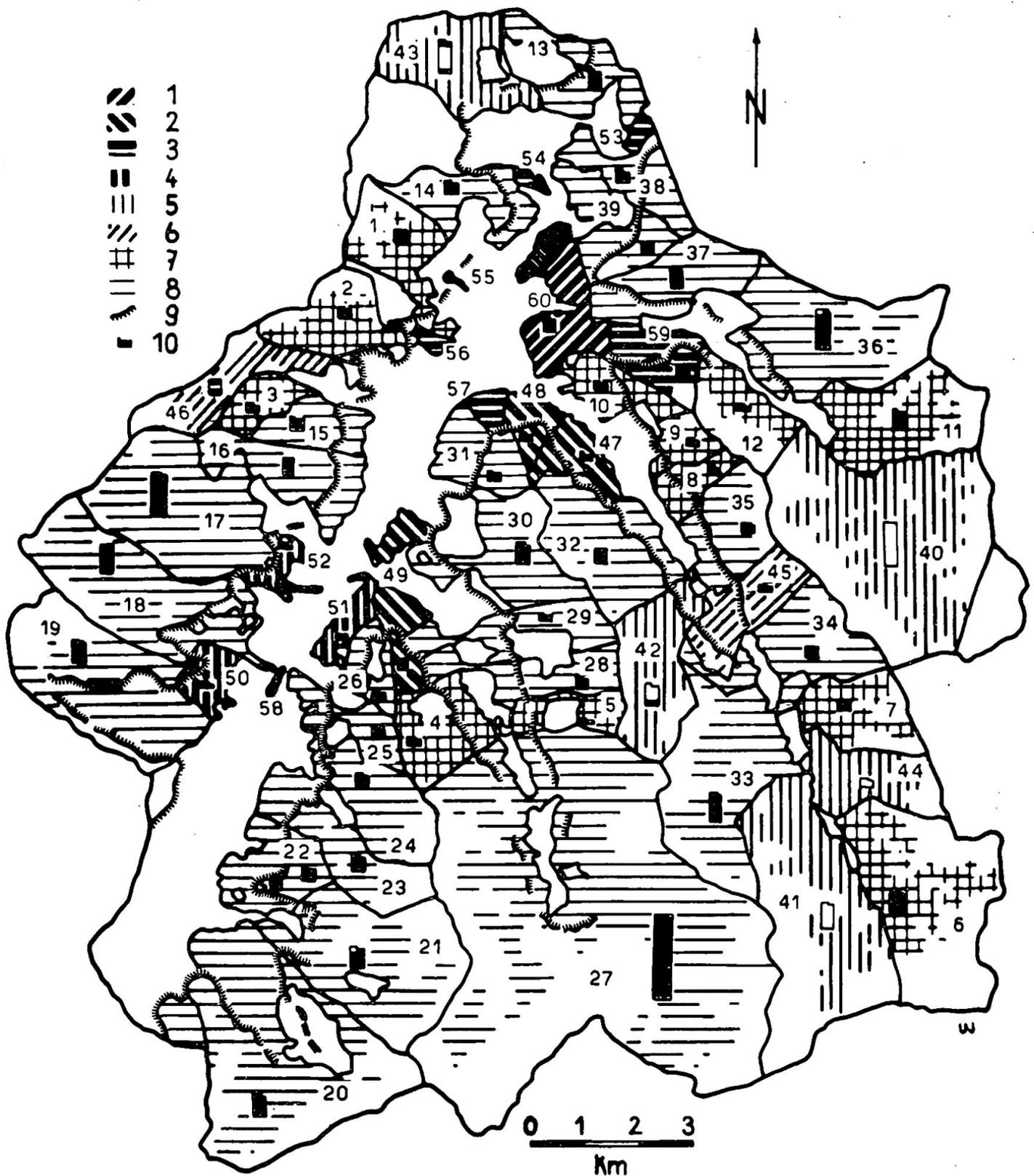


Fig. 6 Die Alpen der Landschaft Davos. 1 Dorfweide, 2 Atzungen, 3 Sonderweiden, 4 Frühlings- und Herbstweiden, 5 Fremde Alpen, 6 Pachtalpen, 7 Privatalpen, 8 Privatkorporationsalpen, 9 Waldgrenze, 10 Stoßzahl der Alpen (11 Stöße), Alp mit Schermen. Die Numerierung der Alpen entspricht derjenigen im Text.

Nach Besitz und rechtlichen Verhältnissen:¹¹⁰

A. Private Alpen:

- | | | |
|-------------------|-----------------|------------------|
| 1. Büschalp (H) | 3. Lochalp (H) | 5. Gaschurna (S) |
| 2. Strela-Alp (H) | 4. Seltenüb (S) | 6. Dürrboden (D) |

¹¹⁰ Stand 1951. Die Nummern entsprechen denjenigen auf der Karte. H = Haupttal, M = Monstein, S = Sertigtal, D = Dischmatal, F = Flüelatal.

- | | | |
|------------------|--------------------|-------------------|
| 7. Wiesenalp (D) | 9. Berg-Alp (D) | 11. Tschuggen (F) |
| 8. Lukschalp (D) | 10. Alp Infang (D) | 12. Engi (F) |
- B. Privat-Korporationsalpen:
- | | | |
|----------------------|--------------------------|--------------------------|
| 13. Schwarzsee (H) | 22. Hauptalp (M) | 31. Isch-Alp (H) |
| 14. Salez-Alp (H) | 23. Leidbachalp (H) | 32. Stillbergalp (D) |
| 15. Grüni-Alp (H) | 24. Rieberalp (H) | 33. Alp am Rhin (D) |
| 16. Erbalp (H) | 25. Riederalp (H) | 34. Gadmern-Alp (D) |
| 17. Stafelalp (H) | 26. Waldalp (H) | 35. Gulrigenberg (D) |
| 18. Chumma-Alp (H) | 27. Hinter den Eggen (S) | 36. Flüelaberg (F) |
| 19. Bärental-Alp (H) | 28. Wyti-Alp (S) | 37. Bedra-Alp (F) |
| 20. Inner-Alp (M) | 29. Stadel-Alp (S) | 38. Außer-Drusatscha (H) |
| 21. Ober-Alp (M) | 30. Clavadeler-Alp (S) | 39. Inner-Drusatscha (H) |
- C. Fremde Alpen:
40. Carlmatte (F) Jungviehalp der Gemeinde Luzein. (Schon im 17. Jh. von Sererhard als zu Luzein gehörig genannt.)
41. Großalp (D) Jungviehalp der Gemeinde Luzein. (1878 besaß sie schon einen Teil und kaufte 1901 den Rest der Weide.)¹¹¹
42. Rüediställi (D) Jungviehalp der Viehzuchtgenossenschaft Altstätten (Rheintal), 1924 gekauft.
43. Parsenn oder Stützalp (H) Jungviehalp der Gemeinde Conters. (Sie kaufte die Alp von einem Rheintaler Tischhauser, der sie 1918 von einem Davoser erwarb.)¹¹²
44. Jenatschalp (D) Kuhalp eines Bauern aus Furna.¹¹³
- D. Gepachtete Alpen:
45. Alp Kindschhus (D), Privatalp.
46. Podestaten- oder Schatzalp (H). Von einem Davoser und Klosterser vom Sanatorium Schatzalp gepachtet.
- E. Sömmerungsweiden von Privatkorporationen:
47. Kaisern-Atzung (D), 48. Wildi-Atzung (D), 49. Wildboden-Atzung (H).
- F. Frühlings- und Herbstweiden im Besitz von Privat-Korporationen:
50. Hitzeboden (H), 51. Junkersboden (H), 52. Stafel-Sonderweid (H).
- G. Sonderweiden:
- | | | |
|------------------|--------------------|----------------|
| 53. Lusi (H) | 56. Schiabach (H) | 59. Waldje (F) |
| 54. Bleikten (H) | 57. Mattenwald (H) | |
| 55. Stocken (H) | 58. Spinabad (H) | |
- H. Sömmerungsweide im Besitz von Nachbarschaften:
60. Weidgenossenschaft Dorf (H).

	Anzahl Bauern	Alp	Höhe über Meer in Metern Schermen	Weidegebiet
Büschalp	1	1962	1980	1600—2600
Strela-Alp	1	1980		1800—2600
Lochalp	1	2010		2010—2500
Seltenüb	1	2030		1760—2500
Gaschurna	1	2061		1750—2600
Dürrboden	1	2011		2011—2700
Wiesenalp	1	1922		1922—2700
Lukschalp	1	1870		1740—2550
Berg-Alp	1	1870		1850—2550
Inschlag	1	1850		1700—2500
Tschuggen	1	1940		1940—2700
Engi	1	1855		1850—2500
Schwarzsee	2	1868		1500—2300
Salez	3	1990		1650—2400
Grüni	3	1968		1650—2500

¹¹¹ Freundliche Mitteilung von Herrn FLÜHMANN, Grundbuchverwalter.

¹¹² Auf der Stützalp besitzt noch ein Davoser Bauer 13 Weiden, die er benutzt.

¹¹³ In der Flüelabergalp besitzt ein Serneuser 13 KR und ein Gut auf dem Wolfgang, in der Oberalp ein Bauer aus Klosters 13 1/2 KR.

	Anzahl Bauern	Höhe über Meer in Metern		
		Alp	Schermen	Weidegebiet
Erb	4	1860—1922		1560—2250
Stafel	13	1934		1600—2600
Chumma	9	2020		1500—2700
Bärental	5	1829		1500—2600
Inneralp	7	1860—1996		1600—2600
Oberalp	5	1910		1700—2600
Hauptalp	3	1870—2030		1600—2400
Leidbach	3	1780		1650—2430
Rieber	4	1820		1750—2500
Rieder	4	1760		1600—2500
Waldalp	2	1836		1800—2500
Hinter den Eggen	19	1860	2100	1800—2800
Wyti	4	1994		1700—2670
Stadel	3	2069		1650—2630
Clavadel	5	1930	2141	1700—2600
Isch	3	1885		1600—2450
Stillberg	4	1971		1900—2600
Am Rhin	6	1860		1860—2700
Gadmen	2	1832		1830—2600
Gulrigenberg ¹¹⁴	4	1703		1700—2500
Flüelaberg	8	1800	2254	1800—2700
Bedra	2	1740	2249	1740—2500
Außer Drusatscha	2	1740		1580—2450
Inner Drusatscha	2	1740		1580—2450
Carlimatte				1950—2600
Großalp		1902		1900—2600
Rüediställi		1710	2158	1700—2600
Parsenn			1920	1650—2500
Jenatsch	1	1925		1925—2700
Kindschhus	1	1734		1730—2700
Podestatenalp	2	1990	2263	1900—2500
Kaisern	3			1600—2400
Wildi	2			1600—2300
Wildboden	3			1550—2200

	Kuhrechte:		1949 bestoßen	M.	Normen ¹¹⁵	
	Gesetz	Bauern			K.	S.
Büschalp	70	60	55	2/3	1/3	1/12
Strela	40	37	35	1/2	1/2	
Lochalp	26	30	21	3/3	1/2	
Seltenüb	25	25	20 ^{1/4}	1/2	1/4	1/8
Gaschurna	12	12	10 ^{1/4}	3/4	1/2	
Dürrboden	80	50	29	3/4	1/2	
Wiesenalp	32	32	34	3/4	1/2	1/8
Lukschalp	16	13	13	3/4	1/2	1/8
Bergalp	26	20	19	3/4	1/2	1/8
Inschlag	23 ^{1/2}	15	13 ^{1/2}	3/4	1/2	
Tschuggen	80	75	56	1/2	1/2	
Engi	17	25	26 ^{1/2}	2/3	1/2	1/12
Schwarzsee	62	62	62	3/4	1/2	
Salez	48	40	26 ^{1/4}	3/4	1/2	
Grüni	41	30	26 ^{3/4}	3/4	1/2	
Erb	60	55	39	2/3	1/3	
Stafel	146	130	100 ^{1/2}	1/2	1/4	1/4
Chumma	100	88	78	3/4	1/3	
Bärental ¹¹⁶	77 ^{7/8}	77	65 ^{1/2}	3/4	1/2	1/8
Übertrag	982 ^{3/8}	876.	727			

¹¹⁴ Gulrigenberg ist eine Schmalviehhaltung ohne Alpegebäude und Frühlings- und Herbstweide von 4 Bauern.

¹¹⁵ Normen in der Reihenfolge Mese, Kalb, Schmalvieh. Für Kühe und Rinder gilt immer 1.

¹¹⁶ Kühe ^{5/4}, Rinder ^{4/4}.

	Kuhrechte:		1949 bestoßen	M.	Normen ¹¹⁵	
	Gesetz	Bauern			K.	S.
Übertrag	982 ³ / ₈	876	727			
Inneralp	78	75	74 ¹ / ₄	3/4	1/2	1/12
Oberalp	75 ¹ / ₂	68	66 ¹ / ₄	3/4	1/2	1/8
Hauptalp	41	40	35 ¹ / ₂	3/4	1/2	1/8
Leidbach	58	38	27 ¹ / ₃	2/3	1/3	
Rieberalp	45	40	36 ¹ / ₈	1/2	1/4	1/8
Riederalp	39	35	31 ¹ / ₄	3/4	1/2	1/8
Waldalp	20	18	20	3/4	1/2	1/8
Hinter den Eggen	300 ¹ / ₂	300	211 ¹ / ₄	1/2	1/4	1/8
Wyti	35	28	25 ¹ / ₄	3/4	1/2	
Stadel	24	20	22 ¹ / ₄	3/4	1/2	
Clavadel	57 ¹ / ₄	50	45 ¹ / ₄	3/4	1/2	
Isch	31 ¹ / ₂	28	24 ¹ / ₂	1/2	1/4	1/4
Stillberg	40	35	34	3/4	1/2	1/8
Am Rhin	96	90	86 ³ / ₄	3/4	1/2	1/8
Gadmen	40	36	40	3/4	1/2	
Gulrigen	38	25	18 ¹ / ₈			1/8
Flüelaberg	129	115	110 ³ / ₈	3/4	1/2	1/8
Bedra	55	60	55 ¹ / ₂	3/4	1/2	
Außer Drusatscha	29	24	20 ³ / ₄	3/4	1/2	
Inner Drusatscha	43	33	24 ¹ / ₈	3/4	1/2	1/8
Carlmatte	130	120	113 ¹ / ₂	3/4	3/4	1/12
Großalp	110	100	97	3/4	3/4	1/12
Rüediställi	100	100	91 ³ / ₄	3/4	3/4	1/12
Parsenn	104	100	98	1/2	1/2	1/12
Jenatsch	28	25	25 ¹ / ₂	3/4	1/2	1/12
Kindschhus	25	30	27 ¹ / ₂	3/4	1/2	1/12
Podestatalp	40	37	35	1/2	1/2	
Kaisern	21	17	18	3/4	1/2	
Wildi	25	17	15	3/4	1/2	
Wildboden	42 ¹ / ₂	25	24 ¹ / ₂	3/4	1/2	
Dorf-Weide	74	40	32 ³ / ₄			
Frühlings- Herbstwd.	88 ¹ / ₂	80	67 ¹¹⁷			
Sonderweiden	68	52	42 ¹ / ₂			
Total	3113 ¹ / ₈	2777	2425 ¹ / ₃			

	Total	Kühe		Jungvieh	
	1949	1949	1909	1949	1909
Büschalp	65	9	72	56	2
Strela	49	5	16	44	5
Lochalp	22	10	?	12	?
Seltenüb	21	9	4	12	17
Gaschurna	12	5	6	7	7
Dürrboden	35	10	16	25	34
Wiesenalp	36	14	17	22	11
Lukschalp	13	6	10	7	6
Bergalp	17	12	12	5	7
Infang	13	10	15	3	4
Tschuggen	85	41	16	44	55
Engi	21	17	—	4	18
Schwarzsee	81	25	30	56	33
Salez	27	20	20	7	21
Grüni	30	20	25	10	4
Erb	44	32	43	12	30
Stafel	109	88	104	21	35
Chumma	88	56	52	32	42
Bärental	56	43	36	13	33
Inneralp	75	57	50	18	27
Übertrag	899	489	444	410	391

¹¹⁷ Da nur etwa ein Monat geweidet wird, rechne ich ein Drittel der Weiderechte.

	Total 1949	Kühe		Jungvieh	
		1949	1909	1949	1909
Übertrag	899	489	444	410	391
Oberalp	70	40	45	30	28
Hauptalp	34	26	30	8	14
Leidbach	28	23	27	5	27
Rieberalp	38	33	34	5	17
Rieder alp	32	23	21	9	11
Waldalp	21	14	10	7	23
Hinter den Eggen	221	149	170	72	63
Wyti	26	19	26	7	15
Stadel	23	12	9	11	18
Clavadel	53	31	40	22	28
Isch	28	16	21	12	8
Stillberg	36	22	23	14	28
Am Rhin	88	50	60	38	52
Gadmen	45	26	19	19	8
Flüelaberg	116	87	100	29	25
Bedra	61	47	45	14	7
Außer Drusatscha	25	12	17	13	23
Inner Drusatscha	21	16	32	5	2
Carlmatte	95	5	—	90	90
Großalp	122	2	—	120	125
Rüediställi	121	4	22	117	60
Parsenn	136	12	24	124	69
Janatsch ¹¹⁸	28	11	—	17	—
Kindschhus	25	9	14	16	7
Podestatenalp	50	21	14	29	7
Kaisern	19	17	20	2	—
Wildi	15	15	23	—	—
Wildboden	26	18	?	8	?
Dorf-Weide	34	31	?	3	?
Sonderweiden	62	52	?	10	?
Total	2578	1332	1390	1246	1146

	Ziegen		Schafe		Schweine
	1949	1909	1949	1909	1909
Büschalp	10	—	61	—	—
Lochalp	3	—	—	—	—
Seltenüb	—	3	—	—	—
Gaschurna	—	2	—	—	1
Dürrboden	—	85	—	—	—
Wiesenalp	4	—	—	—	—
Lukschalp	2	30	—	—	2
Bergalp ¹¹⁹	2	—	—	—	—
Tschuggen	—	30	—	—	4
Engi	—	—	48	—	2
Salez	4	—	—	—	—
Stafel	35	70	—	—	15
Chumma	—	54	—	—	11
Bärental	16	—	—	—	1
Inneralp	57	48	—	—	9
Hauptalp	2	—	—	—	1
Leidbachalp	2	—	—	—	—
Rieber	2	—	—	—	—
Rieder	3	—	—	—	—
Waldalp	2	—	—	—	—
Hinter den Eggen	80	80	95	220	63
Isch	5	—	—	—	—
Übertrag	229	402	204	220	109

¹¹⁸ 1909 ist die Jenatschalp bei der Alp am Rhin mit eingerechnet.

¹¹⁹ Luksch- und Bergalp zusammen.

	Ziegen		Schafe		Schweine
	1949	1909	1949	1909	1909
Übertrag	000	000	000	000	000
Am Rhin	12	—	6	—	—
Gadmen	4	—	—	—	4
Gulrigenberg	20	80	29	—	—
Flüelaberg	9	—	—	—	—
Carlimatte	40	—	450	600	—
Rüediställi	—	—	—	100	—
Parsenn	—	60	130	—	—
Kindschhus	58	60	31	—	—
Total ¹²⁰	372	602	850	920	113

Bündnerisches Sömmerungsvieh bei Davoser Bauern:

Alvaneu	2	Klosters	23	Schiers	34	
Buchen	8	Küblis	25	Schmitten	5	
Fideris	4	Luzein	28	Serneus	6	
Filisur	3	Pany	8	Seewies	8	
Grüsch	31	Pusserein	11	St. Antönien	4	
Jenaz	3	Saas	28	Wiesen	5	Total 236

Bündnerisches Sömmerungsvieh von Bauern, die nicht in Davos wohnen aber hier Alprechte besitzen:

Parsennalp (Conters)	123	Großalp (Luzein)	122		
Carlimatte (Luzein)	95	Oberalp (Klosters)	10		
Jenatschalp (Furna)	28	Flüelaberg (Serneus)	5		
Schatzalp (Klosters)	25				Total 408

Außerkantonales Vieh:

Rüediställi (Altstätten)	121	Wiesenalp	20		
Strela-Alp	44	Büschalp	41		
Podestatalalp	13	Tschuggen	60		
Am Rhin	21	Schwarzsee-Alp	27		Total 348

Sömmerungsvieh in der Landschaft Davos 1949 Total 992

Woher kommt das Sömmerungsvieh aus andern Kantonen 1947:

Altstätten (St. G.)	151	Frümsen	19	Lüchingen	8	Stein (App.)	5
Balgach	20	Gais	18	Marbach	11	St. Gallen	6
Birmensdorf	2	Gams	10	Oberriet	34	Teufen	4
Bühler	12	Grabs	6	Oberegg	3	Vilters	7
Dipoldsau	26	Haag	18	Rebstein	8	Widnau	14
Eichberg	8	Jona	1	Reute	3		

Außerkantonales Sömmerungsvieh in Davos 1947: 394

ZUSAMMENFASSUNG

Die Landschaft Davos erfuhr die entscheidende Umgestaltung durch die Kolonisation der Walser im 13. Jahrhundert. In einem von Romanen dünn besiedelten Gebiet, wahrscheinlich nur im Sommer bewohnt, gründeten diese ihre Einzelhöfe. Alles gerodete Kulturland gehörte ihnen als freies Erblehen, der Wald und die Weide blieben als gemeine Mark. Die Bevölkerung wuchs sehr schnell. Um die ersten 14 Höfe bildeten sich Nachbarschaften (Hofgenossenschaften), welche die engere Organisation des großen Siedlungsgebietes übernahmen. Schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts war die offene Alpweide im Besitz von Privaten und Privatkorporationen. Die Aufteilung der Allmenden (Waldweide) fand im 16. Jahrhundert statt, und anschließend gingen auch die Wälder im 17. Jahrhundert in Privatbesitz über. Die heutigen Alp- und Weideverhältnisse sind ein Abbild dieser

¹²⁰ Es sind nur diejenigen Alpen aufgeführt, die 1949 oder 1909 Schmalvieh oder Schweine besaßen.

Entwicklung. Die Dorfweide blieb auf der Stufe der Allmend stehen, und nur der Wald machte die Aufteilung mit; weideberechtigt sind noch alle Wieslandbesitzer innerhalb der Grenzen der zwei alten Nachbarschaften. Die Sonderweiden und einige Atzungen im Raume der alten Allmend sind aufgeteilt als gemeine Weide und spiegeln so einen Zustand des 16. Jahrhunderts wieder. Die meisten Alpen, als die ältesten Glieder der aufgeteilten gemeinen Mark, übernahmen die aufgeteilte Allmend und reihten sie in die Alporganisation ein. Das 19. Jahrhundert brachte eine Umstellung von der Einzelsennerei zur Genossenschaftssennerei. Die Entwicklung des Kurortes führte in der Folge zur Gründung einer straffen und zentralen Milchgenossenschaft zur Deckung des großen Milchbedarfes. Diese vermochte die durch Jahrhunderte gewachsenen Zustände nicht umzugestalten, sondern führte nur zu einer Anpassung und Intensivierung der Landwirtschaft. Nach den Alpen wurden gute Verbindungswege (Alpstraßen, Luftseilbahnen) gebaut, die den schnellen Transport der Milch in die Zentralmolkerei nach Davos-Platz ermöglichten. Auf wenigen Alpen entstanden Schermen für eine bessere Ausnützung der Weide, im Tale wurden die Ställe umgebaut und den modernen hygienischen Verhältnissen angepaßt.

Die heutige Alpwirtschaft ist eng verbunden mit dem Kur- und Fremdenort Davos und ging von einer ursprünglichen Viehzucht mit Viehhandel über zu einer einseitigen Milchwirtschaft. Mit Ausnahme der wenigen fremden Jungviehalpen sömmern die Davoser Alpen nur wenig Jungvieh, das zu einer eigenen Aufzucht nicht genügt. Leistungsfähige und gesunde Kühe werden auf den bündnerischen Viehmärkten gekauft. — Die Davoser Alpwirtschaft gründet sich auf eine eigene, historische Entwicklung, deren Organisation und Wirtschaftsform gekennzeichnet ist durch den besondern Charakter der Walser. Sie erfährt infolge der Entwicklung des Kurortes Davos eine Anpassung und teilweise Umgestaltung durch Forderungen, die eine moderne Milchwirtschaft an die Landwirtschaft stellt.

ANHANG

Viehzählungen:

	Kühe	Rinder	Kälber	Zuchtstiere	Ochsen	Schafe	Ziegen	Schweine	Pferde
1805*	1000	580	700	14		1800	2000	291	150
1860**	1428	1064				2042	1461	293	93
1867**	1376	571	524	20	5	1642	1790	282	118
1870	1268	748	479	17	13	1591	1808	291	107
1893**	1144	565	333	30	27				
1896	1168	309	544	25	42	109	413	499	273
1901	1229	331	364	25	20	94	282	501	350
1906	1351	251	411	24	14	24	320	541	381
1915	2283	2167							
1919	887	462	330	15	13	437	607	410	258
1926	1446	286	224	46	12	68	408	665	284
1931	1627	215	290	24	18	222	316	935	302
1936	1490	258	189	25	5	233	232	746	223
1939	1539	280	177	23	6			670	
1940	1516	256	149	30	4			753	
1941	1419	299	200	20	7	382	310	617	186
1942	1376	318	191	21	4	436	354	474	186
1943	1392	325	203	16	5	450	537	535	180
1944	1309	338	219	22	5	455	554	452	171
1945	1227	335	194	18	3	405	477	521	166
1946	1286	360	182	15	2	405	465	471	165
1947	1346	291	206	21	1	401	425	618	150
1948	1399	310	152	18	1	402		716	149
1949		1625				259		863	135
1950		1894				321		728	126

* nach VALÄR, J. ** Bündner Monatsblatt

Für 1860, 1915, = Gesamtzahl Jungvieh. 1949, 1950 = Total Rindvieh.

Meteorologische Daten der Station Davos.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Januar	−6.9	−11.5	−1.4	60	30.8	50	14.0	15.8	16.9
Februar	−5.4	−10.7	0.7	60	28.0	54	13.1	15.8	16.9
März	−2.1	−7.1	3.9	57	29.8	51	11.3	15.0	15.8
April	2.3	−2.6	7.7	58	23.1	47	11.4	14.2	14.6
Mai	7.1	1.7	12.9	72	8.6	46	9.8	12.7	13.0
Juni	10.4	4.6	16.0	113	1.5	49	7.6	10.3	11.3
Juli	12.2	6.4	17.8	136	0.3	54	7.0	9.7	10.6
August	11.6	6.2	17.2	131	0.5	56	6.6	9.4	10.8
September	8.4	3.6	14.5	93	3.9	54	7.9	10.6	11.6
Oktober	3.7	−0.4	9.8	64	15.7	54	10.1	12.8	13.5
November	−1.3	−5.1	3.9	60	26.5	50	11.9	14.2	14.9
Dezember	−5.5	−9.5	−0.7	66	30.8	46	13.7	15.6	16.5
Jahr (Mittel, Summe)	2.9			970	199.5	51	10.4	13.0	13.9

1. Lufttemperatur in Celsiusgraden, Mittel 1876—1950.
2. Mittleres Tagesminimum der Lufttemperatur in Celsiusgraden (Mittel 1890—1950).
3. Mittleres Tagesmaximum der Lufttemperatur in Celsiusgraden (Mittel 1890—1950).
4. Niederschlagsmenge in mm Wasser (Mittel 1876—1950).
5. Zahl der Frosttage mit Temperaturminimum unter 0 Grad Celsius (Mittel 1891—1950).
6. Relative Sonnenscheindauer in % der möglichen (Mittel 1885—1950).
- 7.—9. Abkühlungsgröße in $\text{mcal/cm}^2 \text{ sec}$ (Mittel 1930—1945).
7. Vormittagsmittel 8. Nachmittagsmittel 9. Nachtmittel

Spruchbrief von Monstein 1491 (in Textherstellung mit Interpunktionen).

Ich, Cuonradin Belin, der zit landamman uff tafaus, Tuon kund allermenglichem¹ mit disem offenen brieffe, Wo der fürkumpt, das ich in dem jar vnd uf den tag, als datum ditz briefs wiset, offenlich zu gericht gesessen byn uff tafaus angewonlicher gerichtstat. Aldo kam für mich vnd offen gericht die wolbeschaidenen bernhart vnd töntz müstainer mit jrem mit recht erloupten fürsprechen, brachten für recht also, wie die uss der alppen venetz vermainten recht ze haben vnd ze farn herab jn die weid jm silberberg, das von alter her von gerechtigkeit wegen nie beschehen wer², besunder der jndren alpen zugehört hette mit jrem fech ze etzen³, als sy getruwetin, fürbass hin aber ze bruchen mit küeyen vnd andrem, vnd die uf venetz sölten billich jr müesig gan vnd mügen lezt lassen⁴. furor vermainten sy witer recht ze haben jro weid zu etzen die von mustainer wisen gat hintz an spiner weid. Wer von alter ouch nit beschehen, besunder der jndren zugehört. Darum sij getruwetin, das venetzer billich dauon lassen sölten; ob⁵ sy darwider reden welten, zügten sy sich an from lüt vnd füegten das also hin zu recht mit mer worten, nit nott alles zu melden. Do stunden dar Hensly agten sunn vnd Stoffel michel uss mustain ouch mit jrem mit recht erloupten fürsprechen, gaben antwort uf die clag, also sy nem jr fürnemen frömd, won sy nit anderst wüstin noch gehört hettin, den das die weid jm silberberg gemein sölt syn allen müstainern, ouch die weid von den güttern hintz an die hohen rüfien vnder dem weg. witer vermaint der benant hensly rechte ze haben hintz an den rotschzug vnder dem weg vnd dar ob ouch, besunder twas tailen halb⁶, so den vor langer zit vor sym gedenken beschehen vnd zu sinen güetren gehört hette. als er getruwet, sich noch marchstein finden sölten. zügten sich ouch an from lüt vnd aatzten das also hin zu recht mit mer worten/

Do fragt ich obgenanter richter des rechten vmb⁷ uf den aid, was recht wer nach allem, so für recht⁸ kommen wer. Do wart erkennt mit ainhelliger urtail, sitmal sij sich zu baiden tailen jro werlüt⁹ erbotten hetten, die sölten billich verhört werden, wie recht wer, vnd darnach sölt beschehen, was recht wer. das ouch also beschah nach ordnung des rechten, wie das mit vrtail erkent wart. Und lut die kuntschaft als sy den lut¹⁰. und fraget ich vorgeanter richter aber füror¹¹ des rechten vmb uff den aid, was Nu recht wer nach der clag vnd antwort vnd ouch der kuntschaft vnd allem, so für recht kommen wer.

¹ jedermann.

² was von Alters her nie geschehen wäre.

³ besonders der „jnder alp“ zugekommen sei, mit ihrem Vieh abweiden zu lassen.

⁴ Die von Venetz sollten sich billigerweise von der Weide im Silberberg fernhalten und endlich davon lassen.

⁵ bevor, ehe... beriefen sie sich auf...

⁶ besonders irgend welche Teile?

⁷ Da hielt ich... Umfrage nach dem Recht.

⁸ was vor Gericht gekommen sei.

⁹ Gewährsleute?

¹⁰ und lautete das Zeugnis vor Gericht wie es lautete (ev. wie es schon vorher gelautet hatte?)

¹¹ weiter.

So wart erkent mit ainhelliger vrtail als vmb die weid jm silberberg, so vor die uss der jndren alpen mit jrem rinder fech obna herab gen möchten vnd hintz her gebrucht hetten von heimna oder der alpen, sölt jnen zu gehören, vnd die übrig weid sölt billich gemein sin, fürbas die weid vnder den wisen hintz an die hohen rufinen solt ouch beiden tailen gemein sin zu etzen.

Des rechten vnd vrtail die vorgeanteten henslj agten vnd stoffel michel brieff vnd sigel begerten, das jnen nach min, des obgemelten richters vmbfrag mit ainhelliger vrtail erkent wart zu geben, doch jn jrer costung¹², vnd mir zu besiglen, so der geschriben wurde, wider für gericht kam vnd stüend als er sölt vnd mit recht gegangen wer. Das alles beschehen ist nach ordnung des rechten, vnd hab ich obgenanter richter min aigen insigel offentlich gehenkt an disen brief von des rechten vnd der warheit wegen, doch fürbass mir vnd minen erben on schaden. Beschehen zu ussgendem brachot¹³ jn dem jar do man zalt von der geburt cristi vnnsers lieben herrn fiertzeihen hundert nüntzig vnd darnach jn dem ersten jare.

LITERATURVERZEICHNIS

Handschriften, Quellen:

Ackerbaustelle Davos: Akten und Verordnungen über den Anbau 1939—45. Allgemeine Zentralmolkerei Davos: Akten und Abrechnungen, Geschäftsberichte 1905—1951. Archiv Davos: Ratsprotokolle, Urkunde Nr. 84. Archiv Monstein: Urkunden Nr. 3, 4, 7, 8, 10, 15. ERB, E.: Die Landschaft Davos, Sekundarlehramtsarbeit, Zürich 1905 (handgeschriebenes Manuskript). Grundbuchamt Davos: Grundbücher. Heimatmuseum Davos: Weidbrief Kircherbannatzung 1805, Urkunden. JOST, Chr.: Die Genossenschaften der Landschaft Davos, Seminararbeit jur. Fakultät Bern 1947 (Manuskript). SENN, U.: Davos. Eine geographische Auswertung von Nutzungs- und Siedlungskarte mit Protokoll, unter besonderer Berücksichtigung der Alpwirtschaft. Diplomarbeit Geographisches Institut der Universität Zürich 1950 (Manuskript). Statuten und Akten der Davoser Alpen.

Zeitschriften:

(BM) Bündnerisches Monatsblatt, hrsg. von F. Pieth, Chur 1850 f. (DR) Davoser Revue, hrsg. J. Ferdmann, Davos 1925 f. (DZ) Davoser Zeitung, Davos 1880 f. (NS) Neuer Sammler. Ein gemeinnütziges Archiv für Bünden. 7 Bd. Chur 1804—1812. (ZM) Allgemeine Kontroll- und Zentralmolkerei Davos. Geschäftsberichte 1905 f.

Statistik:

Unveröffentlichtes Material: Ackerbaustelle Davos: Anbaustatistiken 1940—1945. Allg. Kontroll- und Zentralmolkerei: Milch-, Vieh-, Handelsstatistiken, Statistik der Untersuchungen im Laboratorium. Einwohnerkontrolle Davos: Bevölkerungszählung. Gemeindebuchhaltung Davos: Viehzählungslisten, Zählungen der Silobetriebe. Grundbuch und Vermessungsamt Davos: Arealstatistik. Kant. Ackerbaustelle, Plantahof, Landquart: Eidgenössischer Produktionskataster für Davos 1945. Kant. Meliorationsamt, Chur: Liste der subventionierten Alpwirtschaften in Davos. Kreisforstamt Davos: Waldstatistik. Staatsarchiv Chur: Kantonale Zähllisten 1804—1914. SENN, U.: Statistische Aufnahmen 1949. Verkehrsverein Davos: Fremdenkontrolle, Beobachtungen der meteorologischen Station Davos.

Veröffentlichtes Material: Die Alpwirtschaft der Schweiz im Jahre 1864 (hrsg. vom Statistischen Bureau des Eidg. Departementes des Innern 1868). Eidg. Statistisches Amt: Anbaustatistik 1929. Eidg. Statistisches Amt: Betriebszählung 1903, 1929, 1939. Eidg. Statistisches Amt: Bodennutzung 1939 und Ackerbau 1940—1943. Eidg. Statistisches Amt: Nutztierbestände in der Schweiz 1941—1943. STRÜBY, A.: Die Alpwirtschaft im Kanton Graubünden. (Schweiz. Alpstatistik, 18. Lieferung) Solothurn 1909.

Karten:

Schweizerische Grundbuchvermessung: Übersichtsplan der Landschaft Davos. 1:10 000 (6 Blätter, Parsenn, Seehorn, Frauenkirch, Flüelapaß, Monstein, Scalettapaß). Topographischer Atlas der Schweiz: Blätter 419, 422, 423. Zusammensetzung Albula. 1:50 000. Landeskarte der Schweiz: Prättigau Blatt 248, Bergün Blatt 258, 1:50 000. Geologische Karte von Mittelbünden: Blatt B, Davos. CADISCH, LEUPOLD 1916/17. Blatt D, Landwasser. EUGSTER, LEUPOLD 1916—1929, 1:25 000. Landschaft Davos: Karte der Verbreitung des Ackerbaus, des Waldes und einiger Laubholzgebüsch. RICKLI, M.: Die Arve in der Schweiz (Schweiz. Naturforschende Gesellschaft Bd. XLIV, 1909), 1:50 000. Davoser Wetterkarten 1887 f. Hrsg. von der Meteorologischen Station Davos.

Literatur:

Allgemeine Davoser Kontroll- und Zentralmolkerei: Schweizerische Milchzeitung Nr. 76, Schaffhausen 1933. BACH, H.: Das Klima von Davos. Zürich 1907. BÄTSCHE, J.: Die Bsatzig. DR 1932, Heft 12. BIENGRÄBER, H.: Die Davoser Milchwirtschaft. Davoser Blätter 1917, Nr. 18/19. BIERT, L.:

¹² doch auf ihre Kosten.

¹³ Brachmonat (Juni).

Woher kommt der Name Davos? BM 1924, S. 111. BLACHE, J.: Les types des migrations pastorales montagnards. (Essai de classification). Revue géographie alpine 1934. BÖHME, G.: Der Herbst in Davos (meteorol.). DR 1936, Nr. 12. BÖSCH, H.: Nomadismus, Transhumanz und Alpwirtschaft. Die Alpen, Jahrgang XXVII, 1951, Nr. 6. BRANGER, E.: Rechtsgeschichte der freien Walser in der Ostschweiz. Diss. Bern 1905; - Davos in der Geschichte. Davos 1914; - Die Gemeinde Davos. DR 1932, Heft 12. BURRI, H.: Die Bedeutung des Terrainschutzwaldes im Hochgebirge. DZ 1899, 30. März. BÜHLER, V.: Davos in seinem Walserdialekt. 3 Bände. Heidelberg, Selbstverlag 1870. CADISCH, J.: Zur Talgeschichte von Davos. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden, Chur 1925/26. CONRAD, H.: Kann der Name Davos auf das Volk der Dacier zurückgeführt werden? DR 1938, Heft 12. CONRAD, N.: Vom Kirchlein in Sertig. DR 1942, Heft 11. CURSCELLAS, M.: Jahresbericht der milchwirtschaftlichen Beratungsstelle. Chur 1937. Davos: Amtliche Gesetzessammlung der Landschaft Davos. 1936. Davos: Schneebruchordnung vom 29. Dezember 1920. Davos 1921. DORNO, C.: Klimatologie des Hochgebirges. Verhandlungen der klimatologischen Tagung in Davos. Basel 1925. EBEL, J. G.: Anleitung auf die nützlichste und genußvollste Art die Schweiz zu bereisen. Zürich 1804, 2. Auflage 1809, 4. Auflage 1842. Eidgenössische Postverwaltung: Schweizerische Alpenposten. Flüelapaß. FERDMANN, J.: - Die Anfänge des Kurortes Davos, Davos 1938.; - Der Aufstieg von Davos. Aarau 1947; - Wann wurde das Höhenklima von Davos entdeckt? DR 1935; - Der Name Davos. DR 1936, Heft 10; - Aus der Geschichte der Davoser Bahnen. DR 1939, Heft 11; - Landwirtschaft und Bergbau in Davos vor 120 Jahren. DR 1941, Heft 3; - Die Davoser Landwirtschaft. DR 1944, Heft 6/7; - Taus, der alte Name der Landschaft Davos. DR 1945, Nr. 5; - Bergbauernprobleme von Davos aus gesehen. DR, 1945, Nr. 8; - Zur Milchversorgung der Landschaft Davos. DR 1948, Nr. 8; - Davoser Bahnbauten kulturhistorisch betrachtet. DR 1950, Heft 3. FRÖDIN, J.: Zentraleuropas Alpwirtschaft. 2 Bände. Oslo 1940/41. FÜMM, S.: Aus dem alten Davos. Davoser Blätter 1915, Nr. 34—37; - Über Maße und Gewichte in Gräubünden. Jahresbericht der gewerblichen Fortbildungsschule Davos (J. g. F. D.) 1905/1906; - Bericht von der Jahrhundertfeier 1836. (J. g. F. D.) 1907/1908; - Industrie und Gewerbe in Graubünden im 18. Jahrhundert. (J. g. F. D.) 1910/1911; - Erwerbsleben in Davos in früherer Zeit. (J. g. F. D.) 1911/1912. GABATHULER, A.: Verbesserungen der Milchwirtschaft im Alpbetrieb. Alpwirtschaftliches Monatsblatt. Langnau 1922, März. GENSLER, G.: Der Begriff der Vegetationszeit. Diss. Zürich 1946. Geologischer Führer der Schweiz: Exkursionen 82—91. Basel 1934. GILLARDON, P.: Die Bevölkerung der VIII Gerichte im Frühling 1623. BM 1930, Heft 6. GOOD, O.: Schwebebahnen für unsere Alpwirtschaft. Bern 1914. GRASS, N.: Beiträge zur Rechtsgeschichte der Alpwirtschaft. Schlern-Schriften Band 56, Innsbruck 1948. GROSSMANN, H.: Die Waldweide in der Schweiz. Diss. ETH, Zürich 1927. GUTZWILLER, K.: Die Milchverarbeitung in der Schweiz und der Handel mit Milcherzeugnissen. Schaffhausen 1923. HAFF, K.: Alpwirtschaft, Alpvollskunde und Recht. Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Bd. 38, Heft 2, Stuttgart. HENNE, A.: Die Lawinenverbauungen Schiahorn-Dorfberg. Bern 1925. HIMMEL, C.: Die Milchversorgung des Kurortes Davos, Davos 1911. HÖSLI, J.: Die Glarner Alp- und Landwirtschaft. Diss. Zürich 1948. ISSLER, P.: Geschichte der Walserkolonie Rheinwald. Diss. Zürich 1935; - Beziehungen zwischen den Walserkolonien Rheinwald und Davos. DR 1936, Heft 12. JECKLIN, F.: Das Davoser Spendbuch im Jahre 1562. Chur 1925. JOST, Chr.: Wirtschaft und Fremdenverkehr in der Landschaft Davos. DZ 1951, Nr. 17—20; - Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf Wirtschaft und Bevölkerung in der Landschaft Davos. Diss. Bern 1951/52. KARSTHOFER, K.: Bemerkungen auf einer Alpenreise über den Susten, Gotthard, Bernhardin, Oberalp, Furka, Grimsel. Aarau 1822. KELLER, G.: Steigerung der Futtererträge im Hochgebirge. Bündner Bauer 1924, Nr. 30—33. KOCH, J.: Zweckmäßige Düngung unserer Bergweiden und Bergwiesen. Alpwirtschaftliches Monatsblatt, Langnau 1938, Heft 4. LÆLY, A.: Aus der Verwaltungs- und Verfassungsgeschichte der Landschaft Davos. DZ 1916, Nr. 252—254, 256; - Der Saum- und Paßverkehr in Alt-Davos. Davos 1943; - Kreuz und quer durch die Zügen. Davos 1943; - Der Wald in der Geschichte der Landschaft Davos. 1944; - Weiden und Alpen in der Landschaft Davos. Davos 1950; - Lawinenchronik der Landschaft Davos. Davos 1951. Landbuch der Landschaft und Hochgerichtsgemeinde Davos 1831: Herausgegeben von der Geschichtsforschenden Gesellschaft Graubünden. Davos 1912. LIVER, P.: Vom Feudalismus zur Demokratie in den bündnerischen Hinterrheintälern. Diss. Zürich 1929; - Zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des Heinzenbergs im 15., 16. und 17. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung der Alpen, Allmenden und Maiensäße. BM 1932; - Zur Wirtschaftsgeschichte der freien Walser. DR 1936; - Mittelalterliches Kolonistenrecht und freie Walser in Graubünden Zürich 1943; - Ist Walser Recht Walliser Recht? BM 1944, Heft 1. LÆWY, A.: Der Höhenaufenthalt in seiner Wirkung auf Mensch und Tier. Neue Probleme der Tierzucht, Heft 11. Frauenfeld/Leipzig 1934. LÜDI, W.: Mikroklimatische Untersuchungen an einem Vegetationsprofil in den Alpen von Davos. Geobotanisches Institut Rübel, Berichte 1936. Zürich 1937. MEYER, K.: Über die Anfänge der Walserkolonie in Rhätien. BM 1925, Heft 7—9; - Erste Niederlassung der Walser in Rhätien. DR 1932. MÖRKOFER, W.: Zur Klimatologie der Abkühlungsgröße. Acta davos. Nr. 3, 1933; - Die Klimaverhältnisse von Wiesen. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden. 1950. PIETH, F.: Weid- und Murmendebrief der Leidbachalp (Davos). BM 1924, Heft 12; - Eine Davoser Hauszeichensammlung. BM 1940, Heft 2. PÖSCHEL, E.: Der Name Davos. BM 1924; - Die Kirchen der Landschaft Davos. DR Mai/Juni 1936. PLANTA, R. und SCHORTA, A.: Rhätisches Namenbuch. Bd. I, Paris/Zürich 1939; - Der Name Davos. BM 1924, S. 163, 291. RÜTTIMANN, R.: Orts- und Fremdwörter der Walser Mundart.

BM 1915. SALIS, C. U. von Marschlins: Bemerkungen auf einer Reise durch Graubünden. NS 1808; - Die Landschaft Davos. Abgedruckt DR 1938, Heft 2. SALZMANN, C.: Eine Walser Alpkunde 1717 aus Safien. BM 1949, Heft 6. SCHATZMANN, A.: Kurze Geschichte des Sennereiwesens. BM 1870, Heft 1. SCHIEBLER, W.: Aus der Landschaft Davos. DR 1931, Heft 3; - Bauertum in der Landschaft Davos. DR 1932, Heft 12. SCHIESS, T.: Kulturzustände in Davos und im Prättigau im 16. Jahrhundert. BM 1935, Heft 1. SCHMIDT, F.: Landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung in der Schweiz. Genossenschaftliche Volksbibliothek Nr. 52, Basel 1944. SCHOOP, A.: Davoser Orts- und Flurnamen. DR 1948, Hefte 12, 1, 2. SCHORTA, A.: Zur Siedlungsgeschichte von Davos. DR Mai/Juni 1936. SCHRÖTER, C.: Kleiner Führer durch die Pflanzenwelt der Alpen. Zürich 1932. SCHÜEPP, W.: Frostverteilung und Kartoffelanbau in den Alpen auf Grund von Untersuchungen in der Landschaft Davos. Schweizerische Landwirtschaftliche Monatshefte, Nr. 2, Bern 1948. SCHÜLE, W.: Die Landschaft Davos im Lichte bündnerischer Ortsnamen. BM 1930, Heft 4. SCHÜPBACH, H.: Die technische Aufrüstung im Bergdorfe. Schriftenreihe zur Frage der Arbeitsbeschaffung. Bautechnische Reihe Nr. 13, Zürich 1947. Schweizerisches Bauernsekretariat: Der Schätzungsexperte. Brugg 1942. SERERHARD, N.: Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreien Bünden. 1742. Hrsg. von W. Kern, Chur 1944. SIMMEN, G.: Die Puschlaver Alpwirtschaft. Diss. Zürich/Chur 1949. SPRECHER, J. A.: Geschichte der Republik der drei Bünde im 18. Jahrhundert. 2. Band (Kulturgeschichte), Chur 1875. STIFFLER, J. P.: Davos vor 60 und mehr Jahren. DZ 1927, Nr. 62—67. STRÜBY, A.: Die Alp- und Weidewirtschaft in der Schweiz. Schweiz. Alpstatistik, Schlußband, Solothurn 1914. STRUB, J.: Das alte Silberbergwerk. DR 1950, Heft 12. SZADROWSKI, M.: Walserdeutsch. BM 1925, Heft 6; - Zum Davoser Spendebuch. Rhätische 1925, Nr. 152—156; - Ein paar Davoser Namen. DR 1940, Heft 3. TÄNZER, E.: Die Milchwirtschaft in Davos. Zeitschrift für Züchtungskunde. Bd. III, Heft 10, Göttingen 1928. THEOBALD, G.: Naturbilder aus den rhätischen Alpen. Chur 1860. THÜRER-ACCOLA, P.: Der älteste Kornspeicher in Monstein. DR 1950, Nr. 1. VALÄR, J.: Topographische Beschreibung der Landschaft Davos. NS 1806. VALÄR, M.: Sechs Jahrhunderte Davoser Geschichte. Im Landbuch der Landschaft Davos, 1912. Verzeichnis der Mannschaft der Landschaft Davos von 16—60 Jahren von 1809, BM 1898, S. 225. VITAL, N.: Kann der Bergbauer sich selber helfen? Schriften der Vereinigung für Innenkolonisation. Nr. 75, Zürich 1946. WEISS, R.: Das Alpwesen Graubündens. I. Teil, Zürich 1941; - Zur wirtschaftlichen Eigenart der Walser. BM 1941, Heft 1. WIEGNER, G.: Welche Weidetechnik gewährleistet die zweckmäßigste Ernährung der Milchtiere auf schweizerischen Talweiden. Institut für Haustierernährung ETH. Zürich 1934. ZIMMERICI, E.: Bergbau im Zehngerichtenbund. DR Mai/Juni 1936.

L'ÉCONOMIE ALPESTRE DE LA RÉGION DE DAVOS

Le pays de Davos a subi sa transformation décisive au moment de la colonisation des «Walser», au 13^{ème} siècle. Ceux-ci établirent leurs fermes isolées sur un territoire habité, l'été seulement, par un petit nombre de Romanches disséminés. Le terrain qu'ils défrichaient leur appartenait de droit en temps que patrimoine. La forêt et les pâturages demeurèrent biens communs. La population s'accrût très rapidement. Autour des quatorze premières fermes se formèrent des colonies voisines qui se chargèrent de l'organisation du vaste territoire colonisé. Au début du 15^{ème} siècle déjà, les pâturages supérieurs à la limite des forêts appartenaient à des particuliers ou à des associations de propriétaires privées. Le partage des biens communs eut lieu au 16^{ème} siècle; au 17^{ème} siècle, les forêts passèrent finalement à la propriété privée. Les conditions actuelles des alpages sont un reflet de cette évolution. La „Dorfweide“ demeura propriété commune tandis que la forêt fut divisée; tous les propriétaires de prairies dans les limites des deux anciennes colonies jouissent encore du droit de pâture. Les biens communs divisés au 16^{ème} siècle furent transformés en pâturages privés d'une part et, d'autre part en pâturages réservés à un nombre déterminé de pièces de bétail appartenant à certains paysans; cette dernière catégorie de pâturages existe encore de nos jours. Les alpages créés en premier lieu entraînent plus tard le partage des anciens biens communs. Le 19^{ème} siècle vit le passage du régime morcelé de la propriété privée à celui de la centralisation. Le développement de la station climatique de Davos entraîna à sa suite la fondation d'une Fédération laitière étroitement organisée, destinée à couvrir les importants besoins en lait. Celle-ci, impuissante à transformer une situation résultant d'une évolution séculaire, tendit plutôt à l'adaptation et à l'intensification de l'économie rurale. On construisit de bonnes voies de communication qui permirent un plus rapide transport du lait des alpages vers le centre de Davos-Platz. On construisit plus tard, sur un petit nombre d'alpages élevés: des étables communes en pierres, ce qui permit une meilleure exploitation des pâturages. Les alpages proprement-dits ne comportent que des chalets privés. Dans la vallée, les étables furent reconstruites selon les données modernes de l'hygiène.

L'économie alpestre actuelle est étroitement liée au développement de la station de Davos; elle passa de l'élevage et par conséquent du commerce du bétail à une économie laitière unilatérale; à l'exception de quelques alpages étrangers pour jeune bétail, les alpages davosiens ne nourrissent que peu de jeune bétail; ce qui ne suffit pas à l'élevage. Les vaches saines et bonnes laitières sont vendues aux marchés grisons. L'économie alpestre de Davos a pour fondement son évolution historique et porte dans son organisation la marque caractéristique des «Walser»; par suite du développe-

ment de la station de Davos elle a dû subir une adaptation et une transformation partielle, imposées par l'économie laitière à l'économie rurale toute entière.

L'ECONOMIA ALPESTRE DELLA REGIONE DI DAVOS

La regione di Davos conobbe la sua trasformazione decisiva nel sec. XII con la colonizzazione dei Walser. Essi fondarono le loro masserie in una contrada scarsamente popolata da stirpi romane, che probabilmente vi abitavano soltanto d'estate. Tutto il terreno dissodato appartenne ai Walser quale fondo ereditario libero; le foreste e i pascoli rimasero beni comunali. La popolazione si moltiplicò presto, di modo che attorno alle 14 masserie originarie, se ne formarono altre che costituirono poi 14 vicinie (Nachbarschaften). Ad esse venne affidata l'organizzazione particolare di tutta la grande regione. Però, già all'inizio del sec. XV, i pascoli situati sopra il limite della vegetazione arborea, i cosiddetti pascoli aperti (offene Alpweiden), erano nelle mani di persone o corporazioni private. La ripartizione dei pascoli comunali (Allmenden) — cioè dei pascoli situati nella foresta — avvenne nel sec. XVI. Nel sec. XVII anch'essi diventarono possesso di privati. Le condizioni attuali sono una conseguenza di questa evoluzione. Il pascolo del villaggio (Dorfweide) rimase allo stato di pascolo comunale e soltanto la foresta venne ripartita. Diritto al pascolo comunale hanno i possessori di pasture che abitano entro il confine delle 14 vicinie originarie. Nel sec. XVI i pascoli comunali vennero ripartiti e diventarono pasture private (Sonderweiden) o pasture nelle quali certi contadini hanno determinati diritti (Gemeine Weide: i contadini che vi hanno diritto vi possono pascere un determinato numero di capi di bestiame). Più tardi molti alpi incorporarono parzialmente, prendendone possesso, antichi pascoli comunali.

Nel sec. XIX si procedette alla fusione dei singoli alpi in diverse cooperative alpestri. Lo sviluppo di Davos come luogo di cura condusse alla fondazione d'una latteria cooperativa centrale con una severa organizzazione per poter rispondere alle nuove esigenze. Questa evoluzione però non potè trasformare la struttura fissata ormai da secoli; essa condusse soltanto a un adattamento e a un'intensificazione dell'agricoltura. Per facilitare e accelerare il trasporto del latte alla latteria centrale di Davos-Platz si dovettero costruire buone strade o anche teleferiche. Poichè gli antichi villaggi alpestri dei Walser si trovano appena sopra il limite della vegetazione arborea, su alcuni alpi sorsero grandi stalle di pietra per il bestiame (Schermen) allo scopo di poter sfruttare meglio i pascoli superiori. Nella valle, le stalle furono trasformate in modo da poter rispondere alle esigenze igieniche moderne.

Oggidi l'economia alpestre è strettamente legata a Davos quale luogo di cura e di turismo. Così si spiega il passaggio da un'economia con allevamento e commercio di bestiame a un'economia alpestre limitata all'industria del latte. Poichè i contadini di Davos tengono in alpe un numero insufficiente di bestiame giovane da allevamento, essi sono costretti a comperare mucche sane e produttive alle diverse fiere di bestiame del cantone. L'economia alpestre della regione di Davos è fondata su un'evoluzione storica tutta particolare che porta nella sua organizzazione e nella sua forma l'impronta dei Walser, modificata per l'influsso della trasformazione di Davos in un luogo di cura e di turismo, che rese necessario un adattamento dell'agricoltura alle esigenze di un'industria moderna del latte.

DIE GOLDENE HORDE

Ein Beitrag zur historischen Geographie

MARTIN SCHWIND

Mit einer Karte

Die ostwestliche Spannung, die das Geschehen in Europa heute beherrscht, erklärt sich nicht allein aus der Geschichte seit 1918. BERTOLD SPULER zeigte auf, wie die gegenwärtige Mächtegruppierung bereits durch die « Goldene Horde » (tatarisch « Blaue Horde ») seit dem beginnenden 13. Jahrhundert vorbereitet wurde¹.

¹ Die Goldene Horde. Die Mongolen in Rußland, 1223—1502. Leipzig 1943. Mit 2 Karten skizzen, 556 S. Zum Vergleich siehe die sowjetrussischen Darstellungen: A. JAKUBOWSKIJ und B. D. GREKOW, Die Goldene Horde. Leningrad 1937; Enzyklopädie der Union der Russischen Sowjetrepubliken. Berlin 1950 (deutsch), Bd. I, 324—51; S. W. BACHRUSCHIN und B. D. GREKOW, Die Goldene Horde. In: Geschichte der Völker der Sowjetunion, Basel 1945 ff. (deutsch), Bd. I, 277—90. In dieser Darstellung wird besonders der Gesichtspunkt der Unterdrückung der „Werkstätigen“ durch das Tatarenjoch herausgearbeitet.